Massenverbrauch und Preissteigerungen

auf Grund Baslerischer Wirtschaftsrechnungen

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

hohen philosophischen Fakultät der Universität Basel

eingereicht von

Fritz Krömmelbein

aus Darmstadt



Stuttgart 1910

Druck von W. Kohlhammer

Genehmigt von der philologisch-historischen Abteilung der philosophischen Fakultät auf Antrag der Herren Professoren Dr. Stephan Bauer und Dr. Th. Kozak.

Basel, den 15. Juli 1908.

Professor Dr. Sommer
Dekan.

Diese Dissertation erscheint in erweiterter Form in der Sammlung **„Basler Volkswirtschaftliche Arbeiten“** als 3. Heft unter dem Titel: **„Lebenskosten der Gegenwart“.** Verlag von W. Kohlhammer in Stuttgart.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

I. Die Preissteigerung 95
II. Die Wirtschaftsrechnungen 113
A. Methode und Material 113
B. Das Quet als Konsumeinheit 119
C. Der Familienstand der vier Wirtschaftsrechnungen 120
III. Die Einnahmen 122
IV. Die Entwicklung der Ausgaben 126
Die Nahrung im allgemeinen 130
Kleidung 134
Die Wohnungen 139
Heizung und Beleuchtung 140
Gesundheitspflege 140
Reinigung 141
Geistespflege 141
Vor- und Fürsorge 141
Erholung 142
Allgemeine Ausgaben 143
V. Die Monatsschwankungen 148
VI. Die Ausgaben für Nahrung 154
VII. Der Verbrauch und die Ausgaben für die einzelnen Lebensmittel . 162
Fleisch 162
Der Milchkonsum 170
Eier 171
Milchwaren (Butter und Käse) 172
Fette (ausser Butter) 172
Die pflanzliche Nahrung 173
Der Brotverbrauch 175
Mehl- und Teigwaren 176
Leguminosen 178
Kartoffeln und Gemüse 178
Obst 181
Zucker 181
Tee, Kaffee und Kakao 182
Gewürze und Spezereien 183
Getränke 183
VIII. Die täglichen Ausgaben für Nahrung 185
IX. Das Verhältnis der Ausgaben für tierische und pflanzliche Nahrung 187
Schlussfolgerungen über die Ernährung 190
Schlusswort 192

Tabellenverzeichnis.

Seite

Tab. I. Die Preise der wichtigsten Lebensmittel in Frankfurt a. M., Dresden und Basel 99
Tab. II. Detailverkaufspreise in Frankfurt a. M. von 1900—1907 pro Kilogramm in Franken 101
Tab. III. Grosseinkaufs- und Detailpreise in Basel pro Kilogramm in Franken 104
Tab. IV. Die Einnahmen 123
Tab. V. Die Ausgaben 128
Tab. VI. Die monatlichen Totalausgaben pro Konsumeinheit (Quet) . 129
Tab. VII. Prozentsatz der Nahrungskosten von den gesamten Haushaltungskosten 132
Tab. VIII. Ausgaben (mit Ausschluss der Nahrung) 136
Tab. IX. Ausgaben (mit Ausschluss der Nahrung) 137
Tab. X. Ausgaben (mit Ausschluss der Nahrung) 137
Tab. XI. Ausgaben (mit Ausschluss der Nahrung) 138
Tab. XII. Die monatlichen Ausgaben für Nahrung pro Quet 158
Tab. XIII. Die Ausgaben für Nahrungsmittel pro Quet bei Wirtschaftsrechnung A 162
Tab. XIV. Die Ausgaben für Nahrungsmittel pro Quet bei Wirtschaftsrechnung B 163
Tab. XV. Die Ausgaben für Nahrungsmittel pro Quet bei Wirtschaftsrechnung C 163
Tab. XVI. Die Ausgaben für Nahrungsmittel pro Quet bei Wirtschaftsrechnung D 164
Tab. XVII. Ausgaben für Fleisch und Fleischverbrauch pro Quet . . . 169
Tab. XVIII. Die Kosten für die einzelnen Nahrungsmittel verhalten sich zu den Gesamtausgaben für Nahrungszwecke in Prozenten . 174
Tab. XIX. Tägliche Ausgaben für Nahrung pro Quet 185

I.

Die Preissteigerung.

Die Staatsfürsorge aller Länder ist gegenwärtig mit der Teuerungspolitik beschäftigt. Man versucht die Entstehung weiterer Preissteigerungen zu hindern, oder man möchte zum mindesten die Wirkung, die diese Teuerung auf die Massen des Volkes ausübt, mildern. Noch immer ist es leider nur bei Versuchen geblieben; fortwährend sind die Preise der wichtigsten Lebensmittel weiter in einem ständigen Steigen begriffen.

Die Gewährung von Teuerungszulagen an staatliche und kommunale Beamte und Arbeiter kennzeichnet das Bestehen der Teuerung, aber auch die Verlegenheit des Staates, dauernde Abhilfe zu schaffen. Bei richtiger Besoldung sollen solche aussergewöhnlichen Zulagen nicht notwendig sein. Der staatliche Gehalt sollte genügen. Dies würde aber im Verhältnis zu der wachsenden Teuerung häufige Besoldungsreformen hervorrufen, die man aus politischen Gründen scheut. Seit zwei Jahren bestehen nun in allen staatlichen und kommunalen Verwaltungen, in Basel seit 1906, für Beamte und Arbeiter diese Teuerungszulagen, ein Beweis, wie rasch die Teuerung an sich vorgeschritten ist. Es würde zu weit führen und nicht in den Rahmen der Aufgabe passen, näher auf diese staatlichen Teuerungszulagen einzugehen. Sie sollten nur erwähnt sein, weil durch ihr Bestehen die Teuerung dem Staate selbst fühlbar geworden und von ihm die Notwendigkeit des Eingreifens anerkannt ist.

Sache des Sozialpolitikers ist es, Art und Umfang der eingetretenen Teuerung, sowie die etwaigen Folgen eingehend zu prüfen und festzulegen. Die Aufgabe dieser Arbeit ist es gewesen, auf Grund baslerischer Wirtschaftsrechnungen die Verhältnisse der Preissteigerung festzustellen und den Einfluss zu kennzeichnen, den vor allem die teuren Lebensmittel auf das Leben und die Haushaltung der breiten Massen des Volkes ausüben.

Dank dem Entgegenkommen der Vorstände des Statistischen Amtes des Kantons Basel-Stadt, der Strafanstalt und des Allgemeinen Konsumvereins war es nun möglich, die preisstatistischen Feststellungen für Basel mit den bereits erschienenen Preisangaben anderer Grossstädte in Vergleich bringen zu können. Leider beziehen sich die Aufzeichnungen über Lebensmittel in Basel, namentlich für die Fleischpreise, erst auf den Zeitraum von 1900—1907. Trotz der kurzen Spanne Zeit geben sie doch ein klares Bild der fortgesetzten Steigerung. Den Erhebungen über die Fleischpreise liegen die Preise des Allgemeinen Konsumvereins zugrunde. Ferner sind die bezahlten Lebensmittelpreise der Basler Strafanstalt von 1900 bis 1907 festgelegt. Diese amtlichen Erhebungen möchte ich der Arbeit vorausschicken. Später, bei der Erörterung der Kleinverkaufspreise in den Wirtschaftsrechnungen, ist auf diese Angaben vielfach zurückzukommen.

Basel gilt im allgemeinen als eine billige Stadt. Wenigstens sind die Lebensmittel dort billiger als in den meisten andern Schweizer Städten, auch billiger als in den Nachbarstädten des Deutschen Reiches, z. B. besonders in Mülhausen i. E., das nur 33 km von Basel entfernt liegt und im Reiche als sehr teuer gilt. Die Billigkeit in Basel mag sich daher erklären, dass Basel, das alte „goldene Tor der Schweiz", als Verkehrszentrum sich einer äusserst günstigen Lage erfreut. Die Lebensmittel aller Art können aus dem Hinterland und aus der weiteren Umgebung ohne grosse Frachtkosten und vor allem *rasch* auf den Markt gebracht werden. Welch ein Unterschied zwischen den Preisen in Basel und denen der Ostschweiz besteht, mag aus folgender Tatsache erhellen. Im Frühjahr, zur Zeit der ersten Gemüse, fahren manche Marktfrauen aus Baden und dem Elsass nicht nach Basel, sondern bis nach St. Gallen auf den Markt. Dort können sie ihre Ware bedeutend teurer anbringen, trotz der grossen Reise-, trotz der Frachtkosten und trotz des Zeitverlustes der Hin- und Rückfahrt. Von Vorteil für die Verbilligung der Lebensmittel ist es auch, dass Basel den Mittelpunkten der sogenannten Fremdenindustrie ferne liegt. In der inneren und in der Südschweiz sind es die vielen Erholungsorte mit ihren Riesenhotelbetrieben, die enorme Quantitäten von Früchten und Gemüsen, von sonstigen Lebensmitteln verbrauchen und so selbst bei günstigster Ernte die

Preise hochhalten. Trotz alledem kann man nicht behaupten, dass die Lebensmittelpreise in Basel für die ärmeren Klassen besonders günstig gestaltet seien. Sie sind seit einem Jahrzehnte in demselben Verhältnis gestiegen wie überall. Wenn aber ihre absolute Höhe jene der Nachbarstädte nicht erreicht hat, so verdankt dies Basel einer Einrichtung, die trotz grosser Anfeindung es verstanden hat, auf das Steigen der Lebensmittelpreise einen wohltätigen Druck auszuüben. Es ist dies der Allgemeine Konsum-Verein (A.K.V.). Diese Genossenschaft hat sich allmählich zum Preisregulator entwickelt. Der Konkurrenz, namentlich aber dem Metzgergewerbe, ist die Preisbestimmung gegenwärtig fast unmöglich, ohne auf die Preise des „A.K.V.“ Rücksicht zu nehmen. Von allen schweizerischen Genossenschaften ist der Basler A.K.V. weitaus der bedeutendste. Er zählt 23 000 Mitglieder, also 15 % der gesamten Bevölkerung. Dass eine solche Genossenschaft eine Macht im Staate bedeutet, bedarf wohl keiner Erörterung mehr. Was aber für die Wirtschaftsrechnungen und Haushaltungsbudgets von entschiedener Bedeutung ist, ist der Umstand, dass vor allem der A.K.V. einer *willkürlichen* Preisbestimmung Einhalt tut. Allerdings muss man hier einige Lebensmittelzweige ausnehmen.

Durch den A.K.V. ist es möglich gewesen, eine genaue Übersicht über die Steigerung der Lebensmittelpreise aufzustellen. Man kann die Angaben als eine feste Norm ansehen. Dem Bearbeiter standen hierzu in weitherzigster Weise alle Bücher über Einkauf und Verkauf zur Einsicht offen, und auch dadurch unterscheidet sich die Genossenschaft ungemein vorteilhaft vom alten „Geheimniskrämer“.

Doch nun zu den *Preissteigerungen* selbst. Namentlich sind es die Jahre 1904, 1905 und 1906, die eine rasche, fast plötzliche Preissteigerung gebracht haben, die nicht ohne Einfluss auf die Lebenshaltung der breiten Massen bleiben konnten. Deshalb sind in der neuesten Zeit eingehende Untersuchungen im Gange, die in den grössten Städten Deutschlands vorgenommen wurden. *Henriette Fürth* [1] schreibt für Frankfurt a. M. über die Verteuerung der Lebenshaltung im Jahre 1904/05: „. . . mag auch der von manchen Seiten behauptete Zusammenhang zwischen der

[1] Ein mittelbürgerliches Budget über einen zehnjährigen Zeitraum nebst Anhang „Die Verteuerung der Lebenshaltung im Lichte des Massenkonsums“ von *Henriette Fürth*, Jena 1907, Verlag von Gustav Fischer, S. 83.

im Jahre 1905 beobachteten grösseren Sterblichkeit des grössten deutschen Bundesstaates (Preussen) und der Teuerung eine unbeweisbare Annahme sein, so fehlt es doch nicht an anderen Anzeichen dafür, dass die Ernährungsverhältnisse weiter Volksschichten in einem bedauerlichen und bedenklichen Rückgang begriffen sind“.

Die Mitteilungen des Statistischen Amtes der Stadt Dresden (16. Heft [2]) betonen: „Die Übersicht bestätigt für Dresden im einzelnen, was ohnedies genug bekannt ist, dass fast sämtliche wichtigeren Volksnahrungsmittel in den letzten Jahren eine zum Teil erhebliche Preissteigerung erfahren haben“.

Die Untersuchungen über die Preissteigerungen in *Basel* kommen zu demselben Resultate. Die Lebensmittelpreise in der als billig geltenden Stadt sind derart gestiegen, dass eine Ernährung einer Familie von fünf Köpfen bei einem Einkommen von 2200 Frs. nur bei allergrösster Einschränkung möglich ist, in manchen Monaten sogar nur unter fast völligem Verzicht auf Fleischnahrung. Dies wird später bei Behandlung der untersuchten Wirtschaftsrechnungen näher zu erörtern sein. Die Tabelle I (S. 99) ergibt in einem Zeitraum von vier Jahren die Erhöhung der Lebensmittel in Basel, Dresden und Frankfurt a. M.

Zunächst sollen die Fleischpreise in Basel betrachtet werden; hierbei ist vorerst der verschiedenartigen Typierung nach Sorten und Fleischstücken Erwähnung zu tun.

Ochsenfleisch ist von 1904—1907 im Durchschnitt pro Kilogramm von 120 Cts. (Kopf-, Halsstück, Leisten und Maus) und von 140 Cts. (Federstück, Bug, Laffen und Brustkern) auf 170 Cts. gestiegen, also bei diesen Sorten um 29 % und um 18 %. Die feineren Sorten (Hohrücken, Stotzen, Backen, Hüfte und Nierenstücke ohne Filet) kommen hierbei nicht so in Betracht. Hohrücken, Stotzen und Backen sind von 160 auf 170, Hüfte von 180 auf 200 und Nierenstücke ohne Filet von 180 auf 210 Cts. gestiegen. Letztere Fleischsorte hatte in den Jahren

---

[2] Die Lohnverhältnisse der städtischen Arbeiterschaft in Dresden in den Jahren 1904 u. 1905. Anhang: *Die Dresdner Kleinverkaufspreise* der wichtigsten Lebensmittel in den letzten Jahren und der Einfluss der eingetretenen Preisänderungen auf das Ausgabebudget einer Arbeiterfamilie, Mitteilungen des Stat. Amtes der Stadt Dresden, Heft 16, Dresden 1907, Zahn & Jaensch.

Tabelle I.

Die Preise der wichtigsten Lebensmittel in Frankfurt a. M., Dresden und Basel pro Kilogramm in Franken.

Nahrungsmittel	F = Frankfurt D = Dresden B = Basel	1903	1904	1905	1906	Steigerung %
Rindfleisch . .	F	2,00	2,00	2,05	2,09	4,5
	D	1,56	1,52	1,85	1,83	19,0
	B	1,74	1,75	1,76	1,76	1,2
Kalbfleisch . .	F	2,00	2,00	2,00	2,10	5,0
	D	1,88	1,71	2,30	2,24	1,90
	B	2,00	1,90	1,95	2,00	—
Schweinefleisch.	F	2,00	2,12	2,28	2,31	15,0
	D	1,64	1,66	2,08	2,11	23,0
	B	2,00	2,00	1,80	2,00	—
Hammelfleisch .	F	1,70	1,70	1,70	1,74	2,4
	D	1,87	1,84	2,09	2,19	17.0
	B	1,40	1,60	1,60	1,60	14,0
Milch	F	0,25	0,25	0,25	0,25	—
	D	0,20	0,20^5	0,25^5	0,25	25,0
	B	0,20	0,19	0,19	0,20	—
Butter. . . .	F	2,79	2,76	2,95	3,25	16,0
	D	3,37	3,45	3,44	3,51	4,0
	B	2,70	2,85	3,10	2 bis 3,20	18,0
Schmalz . . .	F	—	—	—	—	—
	D	2,26	2,20	2,52	2,48	9,0
	B	2,00	2,00	1,80	1,90	— 5,0
Mehl	F	0,42	0,42	0,45	0,46	9,6
	D	0,44	0,47	0,48	0,49	10,0
	B	0,30	0,30	0,32	0,32	6,6
Brot	F	0,31^5	0,31^5	0,35	0,36	11,0
	D	0,30	0,30	0,33	0,33	10,0
	B	0,28	0,28	0,30	0,30	7,0
Kartoffeln . .	F	0,08^4	0,09^4	0,09^2	0,09^2	14,0
	D	0,07^3	0,08^1	0,06^9	0,07	— 3,4
	B	0,06^5	0,06^5	0,06	0,07	7,0

1904 und 1905 sogar einen Preis von 220 Cts. pro Kilogramm erreicht. Im allgemeinen wurden in den Familien, deren Rechnungen wir untersuchten, also bei Arbeiterfamilien, nur die ersteren, billigen Sorten zum Kochen verwendet. Die sogenannten feineren Fleischsorten wurden wegen des hohen Preises meist nur in mittelbürgerlichen und reichen Haushaltungen gekocht. Massenabnehmer dafür sind vor allem die Wirtschaften, Restaurants und Hotels. Dies trifft noch mehr bei *Kalbfleisch* zu. Die Verwendung fast aller Kalbfleischsorten ist gegenwärtig in den ärmeren Haushaltungen wegen ihres hohen Preises ausgeschlossen. Höchstens wurden hie und da, vielleicht an Sonntagen, vor 1903, vielfach Hals- und Bruststücke oder Bug und Stotzen verwendet. Wie die Hausfrauen zugegeben haben, war der Kalbsbraten der Festbraten, der in einer Familie (B) nur bei den in regelmässigen Zeiträumen vorkommenden Kindstaufen auf den Tisch kam. Plättli ohne Knochen und Kalbskotelette hatten schon im Jahre 1900 einen Preis von 300 und 240 Cts. zu verzeichnen. Sämtliche Kalbfleischsorten sind seit 1900 bedeutend gestiegen, die feineren Sorten, Plättli ohne Knochen, um 23 %, Kotelettes nur um 17 %. Dagegen sind die minderen Fleischstücke (Bug, Hals und Brust) von 1900—1907 um 33 % im Preise in die Höhe gegangen, Stotzen sogar in demselben Zeitraume um 44 %. Hieraus erhellt, dass fast alle Fleischsorten nicht nur für den täglichen Mittagstisch, sondern auch für den Sonntagstisch geradezu verpönt waren und noch verpönt sind. Kalbfleisch hat aufgehört, zu der Fleischkost des armen Mannes gerechnet werden zu können. Oft erwähnt wird in Preislisten und Marktberichten billiges Kalbfleisch, meist II. Qualität benannt. Solche Fleichsorten haben wenig Nährwert und kommen auch wegen ihrer geringen Qualität kaum in Betracht. In Vergleich kann daher nur Fleisch I. Qualität gezogen werden.

Im Gegensatz zu Deutschland hat in Basel die Steigerung der Preise des *Schweinefleisches* nicht so stark platzgegriffen. So ist z. B. in Frankfurt a. M. das Schweinefleisch in den Jahren 1896—1907 um 38,1 % gestiegen. Die grösste Steigerung fand vom Jahre 1904—1905 statt. Das Kilogramm I. Qualität stieg von 238 Cts. auf 254 Cts. und II. Qualität von 214 Cts. auf 234 Cts., also um 6,8 % in einem Jahre. In Basel war die Steigerung des Schweinefleisches ohne Knochen, das nur zum Kochen

Tabelle II.

Detailverkaufspreise in Frankfurt a. M. von 1900—1907 pro Kilogramm in Franken.

Nahrungsmittel	1900	1901	1902	1903	1904	1905	1906	1907	Steigerung %
Rindfleisch . .	1,88	1,88	1,91	2,0	2,0	2,05	2,09	2,11	11,2
Kalbfleisch . .	1,87^{5}	1,87^{5}	1,91	2,0	2,0	2,0	2,10	2,12	12,5
Schweinefleisch.	1,96	2,12^{5}	2,15	2,0	2,12^{5}	2,28	2,31	2,34	16
Hammelfleisch .	1,62^{5}	1,62^{5}	1,66	1,70	1,70	1,70	1,74	1,74	7
Kalbsleber und Kutteln . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Eier	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Milch	0,25	0,25	0,25	0,25	0,25	0,25	0,28	0,28	8
Butter	2,85	—	—	—	—	2,98-3,25	3,50	3,50	23
Fette u. Schmalz	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mehl	0,42	0,42	0,42	0,42	0,42	0,45	0,46	0,48	14
Brot, weiss . .	0,34	0,34	0,33	0,31^{5}	0,31^{5}	0,35	0,36	0,37	8,5
Kartoffeln . .	0,07^{9}	0,08	0,07^{8}	0,08^{4}	0,09^{4}	0,09^{2}	—	—	16

verwendet wird, 11 %. Allerdings kommen gerade beim Schweinefleisch sehr die verschiedenen Sorten in Betracht, bei diesem noch mehr wie beim Kalb- und Ochsenfleisch.

Die höchste Steigerung der gangbarsten Sorte fand in den Jahren 1902—1904 statt. Diese beliebteste Sorte sind gesalzene Schüfeli. Von diesen kostete in den Jahren 1900 und 1901 das Pfund [3] 1 Fr. und 1902 nur 90 Cts. Von 1902—1904 ist diese Sorte von 90 Cts. auf 1,10 Fr. gestiegen, also um 22 %. Seit 1906 stehen die Schüfeli sogar auf 1,15 Fr. pro Pfund im Preise. Eine weitere, sehr beliebte und gangbare Sorte sind gekochte Rippli. Hier tritt die Preissteigerung am deutlichsten hervor. In den Jahren 1900, 1901 und 1902 kostete ein Pfund gekochte Rippli ständig 60 Cts. Der Preis stieg im Jahre 1904 plötzlich auf 80 Cts. pro Pfund und ist seitdem gleichgeblieben. Dies bedeutet eine Steigerung von 33 %. Gleichgeblieben im Preise ist Speck zum Auslassen, während alle anderen Specksorten eine Steigerung erfahren haben. Gesalzener Speck ist seit 1900 um 20 % gestiegen, geräucherter dagegen nur um 8 %.

[3] Es ist hier mit Absicht der Preis für ein Pfund (½ kg) angegeben, weil in diesem Quantum die meiste Abgabe in den Läden stattfindet.

Hammelfleisch hat im Preise eine Steigerung von 22 % erfahren. In den Jahren 1900—1903 wurden für ein Pfund vom Bug 90 Cts. gezahlt, im Jahre 1904 1,10 Fr. Die minderen Fleischstücke, wie Hals und Brust, sind im Preise gleichgeblieben.

Diese Angaben über die Steigerung der Fleischpreise beziehen sich auf *Detailverkaufspreise*, wie solche in den Läden des *Allgemeinen Konsumvereins* angeschlagen sind. Demgegenüber stehen die *Engroseinkaufspreise* der *Strafanstalt in Basel.* Dort wurden für ein Kilogramm Ochsenfleisch in den Jahren 1900—1907 folgende Preise bezahlt:

1900	1901	1902	1903	1904	1905	1906	1907
Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
1,18	1,18	1,15	1,20	1,30	1,30	1,40	1,35

Die höchste Steigerung fand also hier von 1905/06, um 7,7 %, statt. Bei den Detailpreisen des A.K.V. ist diese plötzliche Steigerung bereits im Jahre 1904 zu merken. Das Ochsenfleisch ist bei den Einkaufspreisen der Strafanstalt innerhalb 8 Jahren um 14 % im Preise gestiegen. Von 1908 auf 1909 ist der Preis um 3 % gefallen.

In Frankfurt a. M. sind die Lebensmittelpreise für Fleisch nach den Angaben des dortigen Statistischen Amtes in folgender Weise gestiegen: Rindfleisch seit dem Jahre 1896 von 1,30 Mk. auf 1,64 Mk. pro Kilogramm, d. h. also um 26 %, Kalbfleisch um 38 % und Schweinefleisch um 38,1 %.[4]

Im Verhältnis zu den vom Statistischen Amte in Basel festgestellten Preisen für den Zeitraum von 1900—1906 ergibt sich (unter Heranziehung der Kleinverkaufspreise für Dresden [5] für 1903—1906) folgende relative Steigerung in Prozenten:

	Rindfleisch	Kalbfleisch	Schweinefleisch	Hammelfleisch
	%	%	%	%
Basel	12	35	11	14
Frankfurt	11,2	12,5	16	7
Dresden (1903—1906) . .	19	19	22	17

In Frankfurt a. M. hat, wie oben erwähnt, die Steigerung schon von 1896 an eingesetzt.

Hierbei muss aber bemerkt werden, dass trotz der rascheren Steigerung der Preise in Basel der Preis für 1 kg Fleisch

[4] *Henriette Fürth* a. a. O.

[5] Dresdner Kleinverkaufspreise, Stat. Amt Dresden, Heft 16, 1907.

in Frankfurt und Dresden noch immer höher als in Basel ist. Es wurden im Kleinhandel gezahlt für 1 kg im Jahre 1905 im Durchschnitt aller Sorten:

	Rindfleisch	Kalbfleisch	Schweinefleisch	Hammelfleisch
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
Basel	1,76	1,95	1,80	1,60
Frankfurt	2,05	2,00	2,28	1,74
Dresden	1,85	2,30	2,08	2,19

Man kann also die Basler Preise im Gegensatz zu denen von Frankfurt und Dresden immerhin billig nennen. Leider war es nicht möglich, Angaben über die Kleinhandelpreise der Fleischsorten des A.K.V. in Basel für den Zeitraum von 1896—1899 zu erhalten.

Bei dem Vergleich sind selbstverständlich die gangbaren Fleischsorten, d. h. diejenigen, welche von Arbeiterfamilien hauptsächlich verwendet werden, in Betracht gezogen worden. In Tabelle III sind trotzdem zum Vergleich nach Aufschreibungen der grössten Metzgerei Basels (G) die Detailpreise der einzelnen Fleischsorten von 1892—1907 wiedergegeben. Sehr stark ist hier die Preissteigerung bei *Rindfleisch,* von 1900—1907 = 17 % (Tabelle III G).

Fette und *Schmalz* waren in Basel grossen Preisschwankungen ausgesetzt. Schweinefett ist im Jahre 1902 mit der Steigerung der Schweinefleischpreise ganz bedeutend (um 25 %) in die Höhe gegangen. Seither ist der Preis wieder gesunken. Auch die anderen Fette (Kochfett, Nierenfett und Schmer) haben eine Steigerung um 25 % erfahren. Bei diesen hat aber die Steigerung (namentlich bei Kochfett) zum Teil angehalten. Beim Grossbetrieb der Strafanstalt ist Kochfett besonders in den letzten Jahren (1905—1907) sehr verteuert worden. Es hat sich seit 1900 um 19 % teurer gestellt.

Noch zu erwähnen sind die *Kutteln,* die in der Schweiz und im Elsass wegen ihrer Billigkeit, im Gegensatze zu Mittel- und Norddeutschland, als Fleischgericht sehr beliebt sind. Auch diese Fleischsorte ist seit 1900 ständig gestiegen. Während 1900 ein Pfund nur 50 Cts. kostete, musste die Hausfrau 1904 bereits 70 Cts. zahlen, also 40 % mehr. Kalbsleber ist etwa um 12 % im Preise in die Höhe gegangen, während Ochsenleber sich im Preise ziemlich gleichgeblieben ist. Eine bedeutende Steigerung

Tabelle III. **Grosseinkaufs- und Detailpreise in Basel pro Kilogramm in Franken.**

Grosseinkaufspreise: Strafanstalt Basel (S). — Detailverkaufspreise: Allg. Konsumverein Basel (K). — Preise einer Grossmetzgerei (G).

Nahrungsmittel	1892	1893	1894	1895	1896	1897	1898	1899	1900			1901		
	G	G	G	G	G	G	G	G	K	S	G	K	S	G
Rindfleisch	1,50—2	1,20 bis 1,80		1,40-1,90	1,40	bis	2,00	1,40	1,56	1,18	1,40-2,00	1,62	1,18	1,40-2,00
Kalbfleisch	2,00	2,00	2,00	2,00	2,00	2,00	2,00	2,00	1,70	—	2,00	1,70	—	2,00
Schweinefleisch	1,80	1,80	2,00	2,00	2,00	2,00	2,00	2,20	1,80	—	2,20	1,80	—	2,20
Schinken	5,00	5,00	5,00	5,00	5,00	5,00	5,00	5,00	—	—	5,00	—	—	5,00
Speck	1,60	1,60	1,60	1,60	1,60	1,60	1,60	1,60	—	—	1,60	—	—	1,60
Hammelfleisch	2,00	2,00	2,00	2,00	2,00	2,00	2,00	2,00	1,40	—	2,00	1,40	—	2,0
Kalbsleber	—	—	—	—	—	—	—	—	2,40	—	—	2,40	—	1,0
Kutteln	—	—	—	—	—	—	—	—	1,00	—	—	1,00	—	—
Milch	—	—	—	—	—	—	—	—	0,19	0,17	—	0,19	0,17	—
Butter	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Fette und Schmalz	1,40	1,40	1,40	1,40	1,40	1,40	1,40	1,40	1,60	1,47	1,60	1,80	1,47	1,60
Mehl	—	—	—	—	—	—	—	—	0,32	0,25	—	0,32	0,25	—
Brot, weiss	—	—	—	—	—	—	—	—	0,28	—	—	0,28	—	—
Brot, schwarz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	0,20	—	—	0,21	—
Leguminosen:														
a) Erbsen	—	—	—	—	—	—	—	—	0,40	—	—	0,40	—	—
b) Bohnen	—	—	—	—	—	—	—	—	0,28	0,22	—	0,30	0,23	—
c) Linsen	—	—	—	—	—	—	—	—	0,80	—	—	0,80	—	—
d) Sago	—	—	—	—	—	—	—	—	0,56	—	—	0,56	—	—
Kartoffeln	—	—	—	—	—	—	—	—	—	0,04[5]	—	—	0,05	—

Nahrungsmittel	1902			1903			1904			1905			1906			1907			Preissteigerung 1900—1907 in Prozenten		
	K	S	G	K	S	G	K	S	G	K	S	G	K	S	G	K	S	G	K	S	G
Rindfleisch	1,66	1,15	1,40-2,00	1,74	1,20	—	1,75	1,30	—	1,76	1,30	2,20	1,76	1,40	1,50-2,10	1,76	1,35	2,20	13	14	7,0
Kalbfleisch	1,90	—	2,00	2,00	—	2,00	1,90	—	2,00	1,95	—	2,40	2,00	—	2,60	2,30	—	2,60	35	—	30,0
Schweinefleisch	1,90	—	2,20	2,00	—	2,20	2,00	—	2,20	1,80	—	2,20	2,00	—	2,40	2,00	—	2,40	11	—	9,1
Schinken	—	—	5,00	—	—	5,00	—	—	5,00	—	—	5,00	—	—	6,00	—	—	6,00	—	—	20,0
Speck	—	—	1,60	—	—	1,60	—	—	1,60	—	—	1,60	—	—	1,80	—	—	1,80	—	—	12,5
Hammelfleisch	1,40	—	2,00	1,40	—	2,00	1,60	—	2,00	1,60	—	2,20	1,60	—	2,20	1,60	—	2,20	—	—	10,0
Kalbsleber	2,60	—	—	2,60	—	—	2,70	—	—	2,70	—	—	2,70	—	—	2,70	—	—	14	—	—
Kutteln	1,10	—	—	1,20	—	—	1,40	—	—	1,40	—	—	1,40	—	—	1,40	—	—	12	40	—
Milch	0,19	0,17	—	0,20	0,17	—	0,19	0,17	—	0,20	0,17	—	0,21	0,18	—	0,22	0,20	—	16	18	—
Butter	—	—	—	2,80	—	—	2,85	—	—	3,10	—	—	2,60	—	—	3,20	—	—	—	—	—
Fette und Schmalz	1,90	1,58	1,60	2,00	1,57	1,60	2,0	1,60	1,60	1,80	1,70	1,60	1,90	1,75	1,80	1,90	1,75	1,94	18	19	—
Mehl	0,30	0,25	—	0,30	0,22	—	0,30	0,22	—	0,32	0,24	—	0,31	0,24	—	0,32	0,31	—	—	24	—
Brot, weiss	0,28	—	—	0,28	—	—	0,28	—	—	0,30	—	—	0,30	—	—	0,32^5	—	—	18	—	—
Brot, schwarz	—	0,19^5	—	—	0,19^5	—	—	0,19^5	—	—	0,18^5	—	—	0,22	—	—	0,23	—	—	15	—
Leguminosen:																					
a) Erbsen	0,38	—	—	0,36	—	—	0,36	—	—	0,36	—	—	0,40	—	—	0,40	—	—	—	—	—
b) Bohnen	0,32	0,23	—	0,34	0,24	—	0,40	0,23	—	0,44	0,24	—	0,44	0,25	—	0,40	0,28	—	30	27	—
c) Linsen	0,72	—	—	0,64	—	—	0,52	—	—	0,60	—	—	0,80	—	—	1,00	—	—	25	—	—
d) Sago	0,56	—	—	0,56	—	—	0,56	—	—	0,56	—	—	0,76	—	—	0,80	—	—	43	—	—
Kartoffeln	—	0,05^5	—	—	0,06	—	—	0,06^5	—	—	0,06	—	—	0,07	—	—	0,05^7	—	—	25	—

Neuer Zolltarif

hat die gesalzene Ochsenzunge erfahren. Diese wurde noch im Jahre 1900 mit 1,20 Fr. pro Pfund bezahlt; der Preis stieg auf 1,40 Fr. pro Pfund, also um 16 %.

Über die Schwankungen der Brotpreise konnte nach den Angaben des A.K.V. eine genaue Tabelle für den Zeitraum von 1891—1907 aufgestellt werden. Danach erfuhren die Brotpreise für das gebräuchliche halbweisse Brot im Jahre 1891 eine plötzliche Steigerung von 6,5 %. Das Kilogramm Brot kostete damals 32 Cts. Von 1892 an fielen die Preise fast in jedem Jahre und erreichten im Jahre 1895 ihren niedrigsten Stand (24 Cts. pro Kilogramm). In dieser Zeit standen allerdings die Mehlpreise ganz besonders niedrig. Es wurden für 1 kg Mehl nur 26 Cts. und für bessere Sorten höchstens 28 Cts. bezahlt. Von 1896 an stiegen die Brotpreise wieder ständig und erreichten 1898 eine Höhe von 33 Cts. pro Kilogramm. 1899 fiel der Preis auf 28 Cts. und blieb bis 1905 stabil. Erst 1905 kostete 1 kg Brot wieder 30 Cts., 1907 32 Cts., und Ende dieses Jahres stieg der Preis wieder, wie 1898, auf 33 Cts. Für den Massenkonsum der *Strafanstalt* Basel stellten sich die Preise für das dortige *Schwarzbrot* pro Kilogramm in Centimes wie folgt: In den Jahren 1900—1905 blieben dieselben fast im gleichen Verhältnis wie die Preise für Brot im *A.K.V.*

1900	1901	1902	1903	1904	1905	1906	1907	1908	1909
20	21	19,5	19,5	19,5	18,5	22	23	23,5	23,5

Im Jahre 1906 trat also eine plötzliche Steigerung von *19 %* ein. Seit 1900 sind die Brotpreise der Strafanstalt um 15 % gestiegen.

Im engen Zusammenhange mit den Brotpreisen stehen natürlich die *Mehlpreise.*

Die Basler Aktienmühle versorgt neben zwei kleineren Geschäften die Bäckerei mit Mehl. Sie erzeugt 600 Meterzentner in 24 Stunden und ist ganz modern eingerichtet. Es wird vor allem russisches und rumänisches, nur zeitweilig kanadisches Getreide vermahlen, das die Mühle teils über Rotterdam auf dem Wasserwege, teils über Marseille per Schiene bezieht. Wenn nun ihre Mehlpreise niedrigere sind als jene der Ostschweizer Mühlen, so liegt dies erstens an der günstigeren Frachtlage. Die Fracht kostet per Meterzentner Getreide ab

	Strassburg	Mannheim	Marseille
	Fr.	Fr.	Fr.
in Rorschach	1,16	1,42	2,50
in Basel	0,62	1,—	2,375

Zweitens verlangt, wie im benachbarten Baden, Württemberg usw., der Baseler Konsument kein so weisses Mehl wie der dem österreichischen Feingebäck benachbarte Ostschweizer. Diese Gourmandise bedeutet, dass hier aus 100 kg Getreide nur 35 kg Mehl erzeugt werden, im genügsameren Basel dagegen 55 kg. Daher billigere Preise für gröberes Mehl.

Am 28. September 1909 haben daher die Mühlen der Ostschweiz beschlossen, nur vier Sorten Mehl, wie in Basel, herzustellen. Der Konsument muss auf das feinste Mehl verzichten. Dieser Tatbestand wurde durch ein Zirkular in der denkbar verschleiertesten Weise ihm „klargelegt".

Nach Feststellungen über die Detailpreise des A.K.V. bestanden die höchsten Mehlpreise im Jahre 1891/92 und im Jahre 1898. In diesen Jahren kostete das Kilogramm Mehl 40 Cts.; reines Kernenmehl wurde sogar mit 42 Cts. bezahlt. In dem Zeitraum von 1899—1906 fanden nur geringe Schwankungen statt. Seit 1907 ist entschieden bei den Mehlpreisen wieder eine Tendenz zum Steigen vorhanden. Gemischtes Mehl steht auf 32 Cts. und reines Kernenmehl auf 36 Cts. Die Grosshandelspreise, wie sie die Strafanstalt bezahlte, blieben in den Jahren 1900—1902 gleich; 1 kg kostete 25 Cts., 1903 und 1904 nur 22 Cts., 1905 und 1906 24 Cts. Im Jahre 1907 ist der Preis auf 31 Cts. gestiegen. Dies bedeutet eine plötzliche Steigerung von 30 %.

Die Mehl- und Brotpreise in Frankfurt a. M. und Dresden im Vergleich zu den oben erwähnten Preisen in Basel stehen in folgendem Verhältnis:

		1900 Cts.	1901 Cts.	1902 Cts.	1903 Cts.	1904 Cts.	1905 Cts.	1906 Cts.	1907 Cts.
Basel . .	Brot . . .	28	28	28	28	28	30	30	32/33
	Mehl, gem. .	32	32	30	30	30	32	32/30	32
Frankfurt	Brot . . .	34	34	33	31,5	31,5	35	36	37
	Mehl, gem. .	42	42	42	42	42	45	46	48
Dresden .	Brot . . .	30	—	—	30	30	33	33	—
	Mehl, gem. .	—	—	—	44	47	48	49	—

Die Tendenz der Steigerung ist in allen drei Städten vorhanden. Auffallend ist der geringe Mehlpreis in Basel im Verhältnis zum Preise des Brotes. Wie erwähnt, sind bei den verschiedenen Untersuchungen die Sorten nicht genau gleich bezeichnet. Wir haben jedesmal *die* Sorte, die als „gemischtes

Mehl" bezeichnet ist, in Basel Mischleten genannt, mit jenen in Frankfurt und Dresden in Vergleich gezogen. Der Brotpreis in Basel ist gegen Frankfurt a. M. um 20 % und gegen Dresden um 10 % billiger. In Dresden kommt mehr reines Roggenmehl zur Verwendung.

Die Preise der *Mehl- und Teigwaren,* namentlich Nudeln und Makkaroni, sind annähernd gleichgeblieben. Der Steigerung sämtlicher Lebensmittelpreise im Jahre 1898 waren auch sie unterworfen. Noch 1898 kostete 1 kg Makkaroni 60 Cts., 1896 sogar nur 56 Cts. Der Preis stieg im Jahre 1898 auf 68, also um 21 %. Seit dieser Zeit ist der Preis nur geringen Schwankungen unterworfen gewesen. Von 1899—1902 kostete 1 Pfund 60 Cts., 1903 bis 1907 nur 56 Cts. Erst im letzten Jahre ist auch dieses billige Nahrungsmittel wieder gestiegen. Sehr billig kommen die Teigwaren die Strafanstalt in Basel zu stehen; durch besondere Verträge wird der Anstalt Bruchware geliefert. Die Verwaltung bezeichnet die Teigwaren als ganz besonders nahrhaft, auch ist diese Kost bei den Sträflingen sehr beliebt. Gerade in neuester Zeit ist man wegen der höheren Kartoffelpreise usw. mehr auf die „Bruch"-teigwaren gekommen. Seit 1906 haben aber auch diese beim Engroseinkauf eine Steigerung um 11 % erfahren. Während in der ganzen Berichtszeit das Kilogramm nur auf 35 Cts. kam, steht es seit 1907 auf 39 Cts.

Bei den Untersuchungen unserer Wirtschaftsrechnungen konnte man feststellen, dass bei zwei Haushaltungen in den letzten Jahren der Verbrauch an Mehl und Teigwaren zugenommen hat. Es muss aber auch betont werden, dass die Teigwaren für die Basler selbst beim Kleinverkauf ausserordentlich billig sind. In den Frankfurter Aufzeichnungen sind keine Angaben über Makkaroni und Nudeln gemacht. In Dresden sind für die Jahre 1903—1906 vom Statistischen Amt die Preise für fabrikmässig hergestellte Eiernudeln festgelegt worden. Während in Basel 1 kg Nudeln in diesen Jahren auf 58 Cts. kommt, muss in Dresden ein solches mit 1,39 Fr. bezahlt werden. Ein gewisser Unterschied in der Qualität mag wohl zugegeben werden, denn in Basel sind sowohl beim A.K.V. wie beim Grosseinkauf der Strafanstalt bei Nudeln und sonstigen Teigwaren nur billige Sorten gemeint, aber ein Unterschied von 139 %, wie er hier vorliegt, ist doch etwas krass. Bei den Dresdener Kleinverkaufspreisen sind die Preise des dortigen bedeuten-

den Konsumvereins Dresden-Blasewitz in die allgemeine Berechnung einbezogen.

Die Aufzeichnungen über die Dresdener Preise der wichtigsten Lebensmittel betreffen das Ausgabebudget von *Arbeiter*familien. Für diese dürfte der Verbrauch von Eiernudeln demnach nahezu ausgeschlossen sein.

In Basel jedoch können Mehl und Teigwaren sehr wohl einen Ersatz für andere Nahrungszweige bilden. Dies ist auch bei zweien unserer Wirtschaftsrechnungen eingetreten.

Die *Eier*preise sind in Basel um 12 %, in Frankfurt um 16,5 % und in Dresden um 21 % in die Höhe gegangen. In Dresden kostete eine Mandel (15 Stück) 1,37 Fr., in Frankfurt in denselben Jahren 1,11 Fr. und 1,28 Fr. Im Jahre 1906 musste man plötzlich dort 1—1½ Pfg. mehr bezahlen. Im Basler A.K.V. werden Eier nach Gewicht verkauft.

Die *Butter*preise waren vorerst in Basel nicht festzustellen, da hierüber vom A.K.V. erst seit 1905 Angaben vorliegen. In dem Grossbetrieb der Strafanstalt wird überhaupt keine Butter verwendet. In den drei Jahren (1905—1907) waren die Preise für Butter grossen Monatsschwankungen ausgesetzt. 1905 ist der Preis fünfmal erhöht worden; er stieg von 2,50 Fr. bis 3,10 Fr. pro Kilogramm, eine plötzliche Steigerung von 24 % in einem Jahre. 1906 ist der Preis dann wieder ebenso gleichmässig bis auf 2,60 Fr. pro Kilogramm gefallen und hat Januar 1907 die Höhe von 3,20 Fr. erreicht. Ende 1908 zeigte der Butterpreis eher eine sinkende Tendenz. In Dresden kostete das Kilogramm im Jahre 1903 3,37 Fr., 1905 3,51 Fr. Der Preis ist also um nur 3,8 % gestiegen. Es bestand Aussicht, dass die Butterpreise auf dieser Höhe blieben. Seit Dezember 1909 aber ist der Butterpreis in Basel wieder plötzlich auf 3,40 Fr. gestiegen. In Frankfurt ist die Butter 1905 im Preise um 4 % plötzlich gestiegen; 1 kg kostete 1900 2,85 Fr., 1905 2,98 Fr., im Dezember sogar auf 3,25 Fr. (s. Tab. II). 1908 waren die Frankfurter Butterpreise wieder im Steigen begriffen. Die Butterpreise von Basel sind ungefähr denen von Frankfurt gleich. Hierbei muss bemerkt werden, dass die Butterpreise fast in jedem Jahre grossen Monatsschwankungen ausgesetzt sind. Deshalb ist ein Vergleich zwischen den verschiedenen Jahren sehr schwierig.

Am klarsten kann man die plötzliche Verteuerung der Lebens-

mittel an den Preisen der *Milch* erkennen. Der Milchverbrauch ist in Basel viel grösser als in den deutschen Städten, aus welchen Wirtschaftsrechnungen vorliegen; überhaupt bildet in den einzelnen Familien in der Schweiz Milch das Hauptnahrungsmittel. Bei den von uns untersuchten Basler Budgets bilden die Milchausgaben etwa 18—34 %, einmal sogar 40 % der Ausgaben für alle Nahrungszwecke. In Frankfurt betragen bei dem mittelbürgerlichen Budget bei dem grössten Milchverbrauch, als die Ausgaben für Fleisch bedeutend eingeschränkt wurden und deshalb der Verbrauch von Eiern und Milch wesentlich stieg, die Milchausgaben nur 13 % der gesamten Nahrungsausgaben. In Dresden ist der Milchverbrauch noch bedeutend geringer.

In Basel schwankt der Milchpreis nach den Angaben des A.K.V. zwischen 19 und 22 Cts. pro Liter. Es soll noch bemerkt sein, dass das Milchgeschäft des Konsumvereins, als das grösste des Platzes, einen ungeheuren Umsatz hat. Die Preise für 1 Liter Milch beliefen sich 1891 und 1892 auf 20 Cts., 1893 auf 18 bis 22 Cts. (1893 war das Jahr der bekannten Trockenheit und stärksten Futternot). 1894—1896 kostete 1 Liter 20 Cts., 1896—1902, also durch sieben Jahre, ständig 19 Cts.; 1903 stieg der Preis auf 20 Cts., fiel 1904 wieder auf 19 und stieg dann beständig 1905 auf 20, 1906 auf 21 und 1907 auf 22 Cts. Auf die Basler Wirtschaftsrechnungen übt bei dem grossen Verbrauch an Milch diese Preissteigerung entschieden einen grossen Einfluss aus. Auch der Grosshandelsmilchpreis in der Strafanstalt hat seit 1906 eine Erhöhung um 18 % erfahren müssen. Von 1900—1905 kostete ständig 1 Liter Milch beim Einkauf 17 Cts.; seit 1907 müssen 20 Cts., seit 1909 sogar 22 Cts. bezahlt werden. In Dresden ist der Preis von 20 Cts. auf 25,5 Cts. gestiegen; in Frankfurt ist der Preis von 1898—1905 gleichgeblieben. 1 Liter Milch kostete 25 Cts. Seit 1907 kommt dort 1 Liter auf 28 Cts. zu stehen. Auch in den Milchpreisen ist also Basel Dresden und Frankfurt gegenüber bevorzugt.

Ganz gewaltigen Preisschwankungen waren die meisten *Leguminosen* (Bohnen, Erbsen, Linsen, Reis und Sago) ausgesetzt. Namentlich die Linsen, die ebenfalls einen Hauptenährungszweig für die ärmere Bevölkerung (namentlich für die in Basel ansässigen deutschen Einwohner) bilden, hatten nach der Preisliste des A.K.V. im Jahre 1903/04 den niedrigen Preis von 52 Cts. pro Kilo-

gramm. Drei Jahre später, im Jahre 1907, musste 1 Fr. für 1 kg gezahlt werden. Das bedeutet eine plötzliche Steigerung von 50 %; auch Sago hat von 1905—1906 eine Steigerung von 46 % erfahren; 1 kg kostete von 1899—1906 nur 56 Cts. und gegenwärtig 80 Cts. In Dresden sind die Linsen innerhalb dreier Jahre um 57 % gestiegen; 1 kg kostete 1903 noch 63 Cts., 1906 schon 1 Fr. Erbsen und Bohnen sind in dieser Zeit um 10 % in die Höhe gegangen. Reis (1 kg 69 Cts.) ist ungefähr gleichgeblieben. Dieses trifft nach den Angaben des A.K.V. auch für Basel zu. Seit 1900 ist ständig der Preis für 1 kg Reis billiger Sorte mit 40 Cts. der gleiche. In der Strafanstalt wird nur Reisbruch verwendet. Diese billige Sorte hat aber in den letzten drei Jahren auch eine Preissteigerung von 23 % erfahren.

Kaffee war keinen grossen Schwankungen ausgesetzt; in der Strafanstalt wurde für 1 kg 1,30 Fr. gezahlt. Die billigeren Sorten haben auch beim Kleinhandel des A.K.V. annähernd gleiche Preishöhe behalten. Anders in Deutschland. In Frankfurt war für gelben gebrannten Javakaffee (eine bessere Sorte) bis 1906 eine Preissteigerung von 2,9 % eingetreten, in demselben Jahre aber noch eine plötzliche von 9,8 %. In Dresden kostete 1 kg Kaffee im Jahre 1903 2,54 Fr. und 1906 2,81 Fr., eine Preiserhöhung von 10,8 %. Sicher ist, dass, wenn die Kaffeepreise steigen, man den Preis für das Pfund nicht erhöht. Es werden dann meist die Mischungen qualitativ entsprechend geändert. Die Niedrigkeit der Kaffeezölle der Schweiz macht sich durch die Einfuhr billiger Qualitäten bemerkbar.

Über die *Kartoffelpreise* liegen leider keine Angaben des A.K.V. vor. Es wäre interessant, gerade diese Kleinverkaufspreise in Vergleich ziehen zu können. Beim Grosseinkauf in der Strafanstalt schwanken die Preise zwischen 4,5 und 7 Cts. pro Kilogramm. Selbstverständlich fallen bei Kartoffeln sehr die verschiedenen Sorten ins Gewicht. Es wird keinem Landwirt möglich sein, Jahre hindurch in Massen immer dieselbe gleichwertige Sorte zu liefern. In Frankfurt sind die Kartoffeln in den Jahren 1900 bis 1905 um 16 % im Preise gestiegen. Von da an sind sie allerdings gleichgeblieben; 1 kg kommt dort jetzt auf 9,2 Cts. In Dresden ist dieses für das gesamte Volk so unentbehrliche Nahrungsmittel erfreulicherweise um 3,4 % gefallen; 1 kg kam 1908 auf 7,2 Cts.

im Kleinhandel zu stehen, also etwa gerade so viel wie in Basel beim Grosseinkauf in der Strafanstalt.

Die höchste Steigerung in Basel hat also — mit 18 % — die *Butter* erfahren; doch ist dieser Nahrungszweig, wie wir schon erwähnt haben, so grossen Monatsschwankungen ausgesetzt, dass er mit den anderen Lebensmitteln kaum in Vergleich gebracht werden kann. Die zweithöchste Steigerung hat in diesem Zeitraum (1903—1906) *Hammelfleisch* erfahren (um 14 %). Die Preise für Rindfleisch, Hammelfleisch und Kalbfleisch haben in Basel in diesem Zeitraume geringe oder gar keine Steigerung erfahren. Das Fleisch ist in Basel eben vorher, in der Zeit von 1900—1903, wie aus Tabelle III ersichtlich, erheblich gestiegen und später gleichgeblieben. In Frankfurt war die erhebliche Steigerung auch schon vor 1903 eingetreten; wesentlich gestiegen ist dort nur Schweinefleisch (15 %). Die grössten Steigerungen hat von 1903—1906 Dresden zu verzeichnen. Dieser Zeitraum bedeutet für Dresden die Jahre der grössten und plötzlichsten Teuerung. Brot und Mehl sind in allen drei Städten ungefähr in gleichem Verhältnisse in die Höhe gegangen.

Wir haben mit Absicht zwei Grossstädte des Deutschen Reiches zum Vergleich mit Basel herbeigezogen, die eine als Hauptstadt und Verbrauchszentrum in Norddeutschland, die andere als Verkehrszentrum von Mitteldeutschland. Wenn auch die Verhältnisse in mancher Hinsicht nicht gleichartige sein mögen, so sind doch diese beiden Städte des Deutschen Reiches für sich und ihre Umgebung ähnlich wichtige Verkehrszentren wie Basel für die seine.

Von allen drei Städten ist aber Basel, wie aus der Tabelle I für den Zeitraum von 1903—1906 erhellt, was die Lebensmittelpreise betrifft, die billigste.

II.

Die Wirtschaftsrechnungen.

A. Methode und Material.

Ernst Engel, von welchem wir die klare und genaue Abhandlung über Technik und Methoden der Konsumtionsstatistik besitzen, hat sich in seinem Werke: „Die Lebenskosten belgischer Arbeiterfamilien", mit aller Entschiedenheit für die Methode der Erhebung des Konsums der Sozialklassen der Gesellschaft aus Rechnungs- oder Wirtschaftsbüchern ausgesprochen.[1]

Nachdem er sich dort zuerst über die Methode der schriftlichen Umfrage, d. h. die Aufforderung zur Beantwortung einer Reihe auf einem Fragebogen gestellter Fragen, geäussert hat und auch die mündliche Umfrage, die, wie er sagt, freier arbeitet, und die Dr. Schnapper-Arndt [2] mit seltener Energie in seinen „fünf Dorfgemeinden im Hohen Taunus" angewandt hat, eingehend erörtert, sagt er: „So gelangen wir denn zu derjenigen Methode, die ich alle Ursache habe, als die weitaus beste zu bezeichnen; als vollkommenste wäre etwas zuviel gesagt. Sie besteht in der sachkundigen Aufbereitung wirklich gut geführter Haushaltrechnungsbücher."

Ihm hat sich in neuester Zeit durchaus *Karl Bücher* angeschlossen. Bücher empfand tiefes Bedauern, dass die grossartig angelegte, vergleichend kritische Bearbeitung aller seitherigen Budgets und Wirtschaftsrechnungen, welche Engel begonnen hatte, durch den Tod des Meisters abgebrochen war. Eines betont Bücher aber besonders, dass, seitdem Engel die Rechenbuchsmethode für „die weitaus beste" erklärt hat, zum mindesten nicht mehr zu be-

---

[1] Die Lebenskosten belgischer Arbeiterfamilien früher und jetzt, ermittelt aus Familienhaushaltungsrechnungen und vergleichend zusammengestellt von *Dr. Ernst Engel*, C. Heinrich, Dresden 1895.

[2] Dr. *Gottlieb Schnapper-Arndt*, Fünf Dorfgemeinden im Hohen Taunus.

fürchten ist, dass die Konjekturalstatistik der „Budgets“ ferner Unheil in der Wissenschaft anrichte.[3]

Engel hat genau den Weg gezeigt, wie fertige Rechenbücher zu erhalten seien und wie diese für die Wissenschaft verwendet werden müssen.

Es sollte jedoch lange dauern, bis die Engelsche Methode endgültig als die beste anerkannt und angewendet wurde.

Als im Jahre 1891 *Karl Landolt* seine „Zehn Basler Arbeiterhaushaltungen“[4] veröffentlichte, war man in der Wissenschaft im Begriffe, diese Wege einzuschlagen. Landolt, der seine Arbeit, vor allem seine Untersuchungen, am Staatswissenschaftlichen Seminar zu Basel auf Veranlassung Professor Büchers begann, hatte an 80 Basler Arbeiterfamilien Hefte ausgegeben, in die diese ihre Ausgaben einzutragen hatten, und die er einer strengen monatlichen Kontrolle unterzog. Von diesen 80 Arbeiterfamilien waren nur zehn den Aufzeichnungen treu geblieben, so dass sie von Landolt verwendet werden konnten.

Es scheint fraglich, ob die von Landolt angewandte Methode ganz einwandfrei war. Haushaltungsbücher, zu deren Führung Familien zu dem bestimmten Zwecke einer wissenschaftlichen Untersuchung veranlasst werden, können niemals ganz zuverlässig sein. Jedenfalls bedarf es hier einer so eingehenden Kontrolle durch den Veranstalter, einer solchen Genauigkeit bei Rückfragen, dass man wohl manche Zweifel, die bei einem Vergleich von Landolts Arbeiten mit jenen Hofmanns und der unseren auftauchen, in der Veranstaltung der Erhebung selbst suchen wird. Eine vorzügliche Arbeit des K. Dänischen Statistischen Amtes in Kopenhagen ist allerdings auch auf Grund solcher, für diesen bestimmten Zweck ausgegebenen Haushaltungsbücher erst in neuerer Zeit verfasst worden.[5]

In scharfen Gegensatz zu Landolt stellte sich aber Bücher, als dieser nach dem Erscheinen seiner „Zehn Basler Haushaltungen“ eine Arbeit veröffentlichte, die den Titel führt: „Methode und

---

[3] *Karl Bücher*, Haushaltungsbudgets oder Wirtschaftsrechnungen (Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, 62. Jahrg., 1906, S. 696).

[4] *Karl Landolt*, Zehn Basler Arbeiterhaushaltungen (Zeitschrift für schweizerische Statistik, 27. Jahrg., II. Quartalheft, Bern 1891).

[5] *Markus Rubin*, Consommation de familles d'ouvriers danois. Rome 1902 (Extrait du Bulletin de l'Institut international de Statistique), Tome XIII, 3ième Livraison.

Technik der Haushaltungsstatistik".[6] Über dieses Werk und seine darin vorgeschlagenen Methoden (Haushaltungsbudgets, Ausgaben von Rechenbüchern nach bestimmten Frageschematas) sagt Bücher: „Herr Landolt hatte den Unterschied zwischen Budgets und Wirtschaftsrechnungen wohl kaum begriffen. Sein Versuch hatte statt brauchbarer statistischer Feststellungen nur jene methodologischen Diatriben gezeitigt, zu denen die wissenschaftliche Unzulänglichkeit nur zu gern ihre Zuflucht nimmt."

In neuester Zeit ist dann die *Rechenbuchmethode,* wie Bücher nach Engel sie benennt, wohl allgemein als die wirklich richtige anerkannt worden. So hat auch im Jahre 1907 *Henriette Fürth*[7] bei der Veröffentlichung ihres eingehenden Werkes sich rückhaltlos zu ihr bekannt. Die Verfasserin gedenkt zwar, wie Bücher, dankbar des verdienstvollen Meisters der Haushaltungsstatistik, des energischen Vertreters der Methode der Budgets, Dr. *Gottlieb Schnapper-Arndt.*[8] Beide können sich aber bei aller Verehrung für ihn zu seiner Methode nicht bekennen. In seinem Schlusswort weist Bücher darauf hin, dass in sorgfältig geführten Haushaltungsbüchern ein fast noch unausgeschöpftes Material für exakte Wirtschaftsforschung vergraben liegt. Über „Methode und Technik" sei nun wahrlich genug geredet.

Für uns ist es daher selbstverständlich gewesen, dass diese Untersuchungen auf Grund von vorhandenen Rechnungsbüchern vorzunehmen seien. Es liegt wohl klar auf der Hand und bedarf eigentlich gar keiner weiteren Erwähnung mehr, dass Haushaltungsbücher oder Wirtschaftsrechnungen, die ohne jeden Einfluss, lediglich zum Zwecke eigener Kontrolle geführt sind, die beste Grundlage für die Konsumtionsstatistik bilden.

Solche Aufzeichnungen, die einzig und allein wegen der sicheren Führung des eigenen Familienhaushalts gemacht sind, werden meist den grossen Vorteil haben, dass man mit ungeschminkten wirklichen Ausgaben und Einnahmeaufzeichnungen und nicht mit wünschbarem Zahlenmaterial zu rechnen hat. Engel sagt: „Man

[6] *Karl Landolt,* Methode und Technik der Haushaltungsstatistik, Freiburg und Leipzig 1894, S. C. B. Mohr.

[7] *Henriette Fürth,* Ein mittelbürgerliches Budget über einen zehnjährigen Zeitraum nebst Anhang die Verteuerung der Lebenshaltung im Lichte des Massenkonsums, G. Fischer, 1907.

[8] Dr. *Gottlieb Schnapper-Arndt,* Vorträge und Aufsätze, herausgegeben von Dr. Léon Zeitlin, H. Lauppsche Buchhandlung, Tübingen 1906.

hat es nur mit ‚Ist‘-Rechnungen und nicht mit ‚Soll‘-Rechnungen zu tun.“ Wie aber sollte man solche Rechnungsbücher erhalten? Es bot in der Tat viele Schwierigkeiten, auch in Basel solche Rechnungsbücher aufzutreiben. Schon seit einer Reihe von Jahren hatte Professor Dr. *Stephan Bauer* zum Zwecke der Verarbeitung solcher Budgets versucht, Material zu sammeln.[9]

Verschiedene Annoncen in der Tagespresse (in den Blättern aller Parteien) hatten gar keinen Erfolg. Es erfolgte wohl eine Einsendung auf die Anfrage, doch war diese anonym und ohne Angabe des Familienstandes und daher wenig brauchbar. Ähnlich erging es mit einem Preisausschreiben und der Ankündigung regelmässiger Vergütung für die Überlassung von Haushaltungsbüchern. Durch Zufall erfuhr jedoch der Vorstand eines Gewerkschaftvereines von dem Vorhaben. Durch seine persönliche Vermittlung erfüllte sich auf einmal, was lange vorher nur ein Wunsch gewesen. Von vier Familien wurden die Haushaltungsbücher zur Bearbeitung anvertraut. So war es endlich möglich, nun, im Gegensatz zu den Landoltschen Budgets von 1891, für Basel neue Untersuchungen vorzunehmen. Der Verfasser wurde von Herrn Professor Bauer beauftragt, mit der Aufarbeitung dieser so wertvollen Rechnungsbücher zu beginnen.

Es waren 23 je ein Jahr umspannende Haushaltungsbücher, die uns übergeben wurden und die zunächst einer eingehenden Prüfung zu unterziehen waren. Drei mussten von Anfang an von der Aufbereitung ausscheiden. Am besten eigneten sich die Bücher, in denen jede, auch die kleinste Ausgabe fortlaufend ohne Schema aufgeschrieben war. Die vorgedruckten Haushaltungsbücher, die einige gemeinnützige Vereine in Basel publizieren, wie „Auf dem Wege zum Wohlstand“, „Neues Haushaltungsbuch“ usw. zeigten für die Aufarbeitung grosse Mängel. So sind dort z. B. unter einer Rubrik verzeichnet: 1. Mehl *und* Brot, 2. Kaffee, Tee *und* Zucker, 3. Gemüse *und* Obst, 4. Mietzins *und* Steuern. Durch solche willkürliche Rubrizierungen sind genaue Berechnungen der wichtigsten Nahrungszweige und vor allem auch der Wohnungspreise fast unmöglich. Wir konnten daher auch von solchen vorgedruckten Büchern nur teilweise Gebrauch machen. Dies ist dann bei den

---

[9] Professor Dr. *St. Bauer*, Konsumtion nach Sozialklassen (Handwörterbuch der Staatswissenschaften, 3. Auflage, Band V), G. Fischer, Jena 1910.

betreffenden Wirtschaftsrechnungen besonders bemerkt. Ein Haushaltungsbuch war unvollständig; auch dieses liess ich beiseite, so dass mir zur endgültigen Bearbeitung 19 Jahrgänge solcher Bücher blieben, und zwar:

Familie A .	6 Jahrgänge	1896	1897	1898	1901	1902	1903			
Familie B .	6 „	1896	1897	1898	—	1902	1903	1904		
Familie C .	5 „	—	—	—	1901	1902	1903	1904	1905	
Familie D .	2 „	—	—	—	—	—	—	—	1905 und 1906	

Die Bearbeitung geschah dann folgendermassen: Die Posten in den kleinen Haushaltungsbüchern waren meist hintereinander, so wie die Ausgabe erfolgt war, von der Hausfrau eingetragen. Diese einzelnen Posten wurden nun genau revidiert. Dann legten wir für jeden Jahrgang ein Register an und trugen jede Ausgabe mit Datum unter dem betreffenden Buchstaben ein. Z. B. unter A:

1. Juli 1906 Äpfel 30 Cts.
3. Juli 1906 Äpfel 40 Cts.

Hierdurch erhielt man genau die monatlichen und jährlichen Ausgaben für jeden Posten der Wirtschaftsrechnung. Sodann wurden die Posten zusammengerechnet, z. B. Äpfel, Birnen, Kirschen usw. unter Spalte 4 der am Schlusse dieser Arbeit folgenden Tabellen (1. Ausgaben für Nahrung) — Obst, frisches, getrocknetes und eingemachtes —. Die Tabellen enthalten demgemäss die wirklichen Zahlen für die Einnahmen und Ausgaben.

Sämtliche Hausfrauen führten schon seit Jahren, drei davon seit Beginn ihrer Ehe, Haushaltungsbücher und machten Aufzeichnungen. Dies gab ihnen die Möglichkeit, sich und den Ihren jederzeit von dem jeweiligen Verbrauch Rechenschaft zu geben. Selbstverständlich waren die Aufzeichnungen bei keiner der Familien für die Öffentlichkeit bestimmt, und es kostete viele Mühe, weiteren Einblick in die Art der Ausgaben und Einnahmen zu gewinnen. Erst als mit der Zeit die Hausfrauen Vertrauen fassten, war durch Notizen, die zu verschiedenen Haushaltungsbüchern vorhanden waren, namentlich aber durch persönliche Auskunft, ein klares Bild über Art und Umfang des Haushalts zu erhalten. Besonders kamen dabei die Erzählungen und Erläuterungen der Hausfrau in Budget A zustatten.

Unsere Arbeit beschränkt sich lediglich auf die Feststellung

der Einnahmen und Ausgaben, insbesondere der Ausgaben für die einzelnen Verbrauchsposten und dann vor allem auf die Preissteigerung, besonders bei den *Nahrungszweigen,* sowie auf den Einfluss, den die Teuerung der letzten Jahre auf die minderbemittelten Volksklassen ausübt. Um im Rahmen der gestellten Aufgabe zu bleiben, wurde daher von einer Aufbereitung und einem Vergleich nach Nährwerten abgesehen. Nur die allgemeinen Folgen, welche durch die Preissteigerung für die Ernährung entstehen, sind in Erwägung gezogen worden. Bei den uns überwiesenen Budgets wäre es kaum durchführbar gewesen, eine Bestimmung der Nahrungsstoffe und deren Abgänge usw. genau vorzunehmen. Selbst wenn von einer der Familien der Versuch zugestanden worden wäre, hätte er doch infolge mangelnder Kontrolle kaum Resultate gegeben, die einwandfrei in Betracht gekommen wären.

Leider musste auch völlig von einer Taxation des Mobiliars und Inventars abgesehen werden. Trotz eingehender Bitten waren keine Angaben zu erhalten. Die Möbel waren meist im ganzen gekauft, bei einer Familie (B) sogar „geramscht“, d. h. auf mehreren Versteigerungen alt gekauft. Von vielen Möbeln waren auch die Preise kaum noch festzustellen. Ja, weder Ehemann noch Ehefrau wussten genau, was sie dafür bezahlt hatten. Die Behauptung Henriette Fürths,[10] dass es sich zumeist im Haushalt des Arbeiters oder kleinen Mannes bei der Anschaffung oder dem Abgang einzelner Stücke geradezu um ein Ereignis handelt, haben wir bei unseren Budgets nicht bestätigt gefunden. Allerdings drehte es sich bei den Neuanschaffungen für Inventar im Laufe des Berichtsjahres meist um Küchengerätschaften. Familie A hat ihren Hausstand erst im Jahre 1895, also ein Jahr vor dem ersten Berichtsjahr, Familie B im Jahre 1895, also ein Jahr vor dem ersten Berichtsjahr, Familie C im Jahre 1897, allerdings vier Jahre vor ihrem ersten Berichtsjahr, begründet. Neuanschaffungen, Wäsche, Betten usw. (selbstverständlich ausser Kinderwäsche) waren während der ganzen Berichtszeit nur in geringem Masse notwendig. Bei Familie D, über welche nur für die Jahre 1905 und 1906 berichtet ist, war der Haushalt allerdings schon zehn Jahre alt. Neuanschaffungen sind aber in den beiden Jahren, die wir zur Bearbeitung heranziehen konnten, nicht vorgekommen.

---

[10] *Henriette Fürth*, S. 11.

B. Das Quet als Konsumeinheit.

Die Notwendigkeit eines Einheitsmasses für den Verbrauch von Familien verschiedenen Umfangs drängte sich bei dem Vergleich der vier untersuchten Privatwirtschaften auf. Es wäre unmöglich gewesen, durch die Grundzahlen oder ihre perpetuelle Verteilung eine klare Übersicht zu geben. Die Ergebnisse mehrerer Haushaltungsbudgets sind niemals ohne weiteres untereinander vergleichbar. Es bedarf eines gemeinsamen Nenners, um einen einheitlichen Ausdruck für die Verbrauchsstärke der Familien zu erhalten. Den besten Weg hierzu hat uns wieder Ernst Engel gewiesen. Er hat als Masseinheit der Konsumsstatistik das „Quet“ aufgestellt. Leider fehlen in allerneuester Zeit, in der es sich nach Gerloff [11] auf dem „Gebiet der Haushaltungsstatistik wieder regt“, bei den kürzlich veröffentlichten Budgets und Wirtschaftsrechnungen genügende Unterlagen, um eine Umrechnung in Quets vorzunehmen. Dadurch ist der beste Vergleich, den man zwischen den verschiedenen Wirtschaftsrechnungen hätte anstellen können, einfach unmöglich gemacht!

Gerloff [12] bedauert, dass er diesen Vergleich seiner Volksschullehrerfamilien nicht mit denen „hamburgischer Volksschullehrerfamilien“[13] und dem „Haushalt des Postassistenten“ [14] bewerkstelligen konnte. Auch für mich schieden diese beiden Veröffentlichungen von vornherein zur vergleichenden Beurteilung aus. Für Fernerstehende sei das Wesen der Engelschen Einheit nochmals kurz erwähnt. Engel legt dem Verbrauch des neugeborenen Kindes den Zahlwert *einer* Einheit bei (= 1).[15]

„Mit dem Wachstum des Menschen vermehren sich die Einheiten, die er darstellt; die Aufgabe ist es nun, diese Zunahme der Einheiten jenem Wachstum so anzupassen, dass darunter die Leichtigkeit und Sicherheit der Reduktion der einzelnen Personen der Familien auf Einheiten keinen Schaden leidet. Letzterer Forderung wird man gerecht, wenn man bei männlichen Personen bis zum 25. Jahre deren Einheiten in jedem Jahre um 0,1

---

[11] *Gerloff*, Haushaltungsrechnung zweier Volksschullehrer, s. v.

[12] *Derselbe*, s. v. S. 189.

[13] Haushaltungsrechnungen hamburgischer Volksschullehrer, 1906.

[14] Der Haushalt des Postassistenten (Deutsche Postzeitung, Jahrg. 1903, Nr. 16 u. 17).

[15] *Ernst Engel*, Der Kostenwert des Menschen, Berlin 1883.

der Anfangsgrösse 1,0 (Masseinheit des neugeborenen Kindes) wachsen lässt; bei weiblichen Personen ebensoviel, aber nur bis zum 20. Jahre. Alsdann ist bei ersteren die Zahl der Einheiten auf 3,5, bei letzteren auf 3,0 gestiegen.“ [16]

Ein Beispiel von Familie A aus dem Jahre 1896 möge dies erläutern:

Vater, 1870 geboren, 26 Jahre alt (also über 25 Jahre)	= 3,5 Quet,
Mutter, 1870 geboren (also über 20 Jahre)	= 3,0 „
Tochter, 1895 geboren (über 1 Jahr alt)	= 1,1 „
Tochter, 1896 geboren	= 1,0 „
also für dieses Jahr	8,6 Quet.

Besonders ist die Quetberechnung für den Lebensmittelverbrauch von äusserster Wichtigkeit. Professor Dr. *H. Lichtenfelt* [17] und *Grotjahn,* [18] Dr. *Blocher* und Dr. *Landmann* [19] haben sich stets der Quetberechnung bedient. Diesem Beispiel werden hoffentlich die künftigen Forscher sich im Interesse der Konsumtionsstatistik anschliessen.

C. Der Familienstand der vier Wirtschaftsrechnungen.

Familie A. Der Vater ist 1870 geboren und ist von Beruf *polygraphischer Arbeiter.* Er ist mit seiner Frau, die ebenfalls 1870 geboren ist, im Jahre 1896 (1. Berichtsjahr) nach Basel gekommen.

Im Mai 1896 war er infolge Streiks vier Wochen arbeitslos. Bei dem Umzug war ein einjähriges Töchterchen vorhanden. Die Familie vermehrte sich dann noch folgendermassen: im Jahre 1896 wurde eine zweite Tochter geboren, im September 1897 ein Sohn, der im August 1898 starb. Im Jahre 1899 kam der zweite Sohn, das nunmehrige dritte Kind, zur Welt. 1903 wurde noch eine Tochter geboren. Die Mutter war Weissnäherin von Beruf, konnte jedoch, als die Kinder noch klein waren, diesen Beruf nur selten ausüben.

[16] *Ernst Engel,* Lebenskosten belgischer Arbeiterfamilien, S. 4.

[17] Prof. Dr. *Lichtenfelt,* Über den Lebensmittelverbrauch, dessen Geldwert und die Lohnhöhe in Bonn während der Jahre 1809—1903, Martin Hager, Bonn 1903.

[18] *Grotjahn,* Wandlungen in der Volksernährung, Leipzig 1902.

[19] Dr. *Blocher* und Dr. *Landmann,* Die Belastung der Arbeiterbudgets durch den Alkoholgenuss, Basel 1903.

Familie B. Der Vater, im Jahre 1867 geboren, ist Mechaniker und seit 7 Jahren in einem staatlichen Betriebe angestellt. Die Mutter ist 1875 geboren. Sie wurden im September 1895 in Winterthur getraut und zogen gleich nach der Hochzeit nach Basel. Das erste Berichtsjahr ist das Jahr 1896. Es sind vier Kinder vorhanden: ein Sohn, geboren 1896, ein Sohn, geboren 1897, eine Tochter, geboren 1900, und ein Sohn, geboren 1902.

Familie C. Der Vater ist geboren 1867, die Mutter 1870. Drei Kinder: ein Sohn, geboren 1898, eine Tochter, geboren 1900, ein Sohn, geboren 1901. Der Vater ist ebenfalls in einem staatlichen Betriebe beschäftigt.

Familie D. Der Vater ist Fuhrmann, in einer Fuhrhalterei angestellt. Er ist im Jahre 1867 geboren, die Mutter 1869. Der Ehe sind drei Kinder entsprossen: ein Knabe 1895, ein Mädchen 1897 und ein Knabe 1900.

Von einer Berichterstattung über die Geschichte der Familien und Entwicklungsgeschichte der Kinder, wie solches in manchen seither veröffentlichten Budgets geschehen ist, ist aus persönlichen Rücksichten abzusehen. Wir werden nur später des Gesundheitszustandes so weit Erwähnung tun, als durch Krankheit des Ernährers, Wochenbett der Mutter oder, wie einmal vorgekommen ist, längere Krankheit der Kinder das Ausgabebudget besonders belastet ist und sich die Monatsschwankungen bei der Entwicklung der Ausgaben wesentlich verschoben haben.

III.

Die Einnahmen.

Die Einnahmen der Berichtsfamilien setzen sich aus ganz verschiedenartigen Erwerben zusammen. Während bei Familie C und D die Einnahmen ziemlich regelmässige sind (bei C allerdings ausser Jahr 1902), sind diese bei A und B unregelmässig.

Im allgemeinen bestehen die Einnahmen aus:

1. Verdienst aus der Arbeit:
   a) des Mannes,
   b) der Frau;
2. aus Nebeneinnahmen, wie Vermieten, Kostgänger, Erbschaften und Gratifikationen.

Unter Nebeneinnahmen wurde auch die jährlich zu zahlende Dividende des Konsumvereins untergebracht. Es mag fraglich erscheinen, ob man diese Dividende, die doch eigentlich keine Einnahme bedeutet, sondern nur eine Ersparnis oder eine Rückzahlung ist, überhaupt als Einnahme betrachten kann. Da aber sämtliche Hausfrauen mit dieser Konsumdividende als mit einer jährlich regelmässig wiederkehrenden Einnahme rechnen und ihre Ausgaben danach einrichten, trugen wir keine Bedenken, sie, privatwirtschaftlich betrachtet, als Nebeneinnahme mit in die Berechnung zu ziehen.

Desgleichen sind die Beiträge und Unterstützungen aus Arbeitslosen- und Krankenkassen mit unter den Einnahmen gebucht. Sind in einem Jahre zu einem besonderen Zweck Schulden aufgenommen, die in dem folgenden Jahre wieder abbezahlt werden, so wurden die aufgenommenen Schulden als Einnahmen und die erfolgenden Rückzahlungen als Ausgaben eingetragen. Es war uns vor allem darum zu tun, die Jahresausgaben und -einnahmen für die einzelnen Berichtsjahre festzustellen. Wir mussten jedes Berichtsjahr als ein abgeschlossenes Ganzes für sich betrachten. Durch diese Art der Buchung gleichen sich übrigens innerhalb der einzelnen

Jahre während der ganzen Berichtszeit diese Ausgaben und Einnahmen wieder aus. Bei allen vier Familien bildet der Erwerb aus der Arbeit des Mannes die Hauptsache. Alle Nebeneinnahmen fallen, ausser vielleicht bei Familie A, nicht ins Gewicht. Aussergewöhnliche Einnahmen, wie Erbschaft bei Familie B im Jahre 1896 von 3020 Fr., die dann später zu einem Hausankauf verwendet wurden, wurden, sofern dies höhere Einkommen nicht von Einfluss auf die Ausgaben war, bei der Berechnung nicht in Betracht gezogen.

Das Durchschnittseinkommen ist dann jedesmal doppelt berechnet worden. Einmal nach den tatsächlichen Einnahmen einschliesslich einer Erbschaft oder Aufnahme einer Kaution (wie bei C 1902, Tabelle 85) und dann nur aus dem tatsächlichen regelmässigen Verdienst aus der Arbeit und den regelmässigen Nebeneinnahmen. Bei den Vergleichen ist dann letzteres in die Berechnung gezogen worden. Tabelle IV gibt eine Übersicht über die jährlichen Einnahmen und Tabelle V (S. 128) eine Übersicht über die jährlichen Ausgaben wieder.

Tabelle IV.

Die Einnahmen.

Familien	1896	1897	1898	1901	1902	1903	1904	1905	1906	Durchschnitt: 1896 bis 1906
B	5729,05	3320,00	5173,38	—	3516,45	3705,70	—	3316,25	—	4126,80
A	1728,07	1779,24	2020,74	2358,27	3029,75	2714,97	—	—	—	2488,17
C	—	—	—	2123,00	2160,00	2170,00	2116,90	2230,00	—	2159,80
D	—	—	—	—	—	—	—	1665,50	1890,90	1778,20

Die Durchschnittseinnahmen betragen demnach bei Familie A 2488,17 Fr., B 4126,80 Fr. mit Erbschaft und 3384,15 Fr. ohne Erbschaft, C 2159,80 Fr. ohne die zu stellende Kautionssumme, D 1778,20 Fr. Demgegenüber stehen an durchschnittlichen Ausgaben bei A 2271,54 Fr., bei B 3730,55 Fr., bei C 2262,69 Fr., bei D 1738,71 Fr.

Es kommt also im Durchschnitt der längeren Jahresreihen der Wirtschaftsrechnungen der einzelnen Familien *kein Defizit vor;* wie aber aus Einnahmen und Ausgaben der Tabellen IV, V ersichtlich, ist dies während *einzelner Berichtsjahre der Fall.* So bei A

im Jahre 1901, wo ein Defizit von über 200 Fr. entsteht. Bei Familie A kommt allein der Verdienst aus der Arbeit der Frau in Betracht; derselbe schwankt zwischen 65—216 Fr. (A 1896, Tabelle 1). In den Jahren, in denen Kinder auf die Welt kamen, konnte die Frau nichts erwerben (siehe A 1897, Tab. 7). Ein Kostgänger bei Familie A brachte jährlich etwa 60—70 Fr. für Mietzins ins Haus. Die Konsumdividende schwankt zwischen 65 und 124 Fr. Im allgemeinen ist das Einkommen bei Familie A innerhalb der sieben Jahre der Berichtszeit wesentlich gestiegen; es hat eine Steigerung von 35 % erfahren. Man sieht, wie leicht aus Angaben eines einzelnen Jahres falsche Schlüsse auf die Verschuldung gezogen werden können. Das Einkommen bei Familie B ist ausser im Jahre 1896 (Tabelle 43) und im Jahre 1898, in welchem bei Regulierung einer Erbschaft ziemlich hohe Beträge von der Bank eingingen, ziemlich gleichgeblieben. Die aussergewöhnliche Erbschaft wurde, wie schon erwähnt, zu einem Hausankauf verwendet. Den Kapitalzins für die aufgenommene Hypothek habe ich als Ausgabe für Wohnung (Wohnungsmiete) gebucht.

Am regelmässigsten sind die Einnahmen bei Familie C. Der Familienvorstand bezieht einen regelmässigen monatlichen Gehalt von 180 Fr. Weiter sind keine Ausnahmen vorhanden, als dass im Jahre 1902 eine Kaution von 1400 Fr. bezahlt werden musste (C 1902, Tabelle 85). C machte dieserhalb eine Aufnahme bei der Bank, die wir als Einnahme buchen mussten. Bei Familie D wird ebenfalls der Gehalt des Fuhrmannes monatlich bezahlt; die Einnahmen sind daher ziemlich gleichartig.

Da die Einnahmen aller vier Familien, ausser in den ersten Jahren bei Familie A, monatlich einliefen, konnten wir nicht feststellen, wie die Einnahmen auf die Ausgaben wirken. Die Tatsache, dass höhere Einnahmen für denselben Monat oder zum mindesten für den nächstfolgenden auch höhere Ausgaben bewirken, war trotz eingehendster Untersuchung und Berechnung nicht zu bemerken. Es mag möglich sein, dass sämtliche Familien, die, wie nachher noch erörtert werden wird, „sparfähig“ sind, d. h. für Vor- und Fürsorge und für Ersparnisse einen verhältnismässig hohen Teil ihres Einkommens zurücklegen, sich nicht verleiten liessen, durch plötzliche höhere Einnahmen auch höhere Ausgaben zu machen. Dieser moralische Halt ist die einzige Erklärung, die wir dafür geben können. Wir möchten dies eigentlich bei allen vier

Familien annehmen. Während wir die Ausgaben einer jeden Familie, sowohl die Totalausgaben wie die Ausgaben für Nahrung und für jedes Nahrungsmittel, pro Quet berechnet haben, wurde von einer Aufstellung der Einnahmen pro Quet völlig abgesehen. Ein Versuch bei drei Berichtsjahren, Einnahmen und Ausgaben pro Quet gegenüberzustellen, hatte keinen Erfolg, ausser etwa bei Familie C im Jahre 1902; als durch Aufnahme des Bankdepots einige hundert Franken mehr verausgabt wurden, sind auch die Ausgaben für Nahrung und Kleidung gestiegen. Besonders bei den Ausgaben für Nahrung macht sich eine tägliche Steigerung von 2 Cts. pro Quet geltend. Wie später noch zu erwähnen sein wird, kann dieses Jahr aber wegen Verwendung von Konsummarken nicht zum Vergleich herangezogen werden.

IV.

Die Entwicklung der Ausgaben.

Die Ausgaben eines jeden Wirtschaftsjahres klassifizierten wir nach den beigefügten Tabellen. Eingehender, bis ins kleinste Detail, wurden 1. Ausgaben für Nahrung (Essen und Trinken) behandelt, die in einem Kapitel (VI) zu erörtern sein werden. Es folgen 2. Ausgaben für Kleidung, und zwar getrennt nach Ausgaben für a) Mann, b) Frau und c) Kinder. Die einzelnen Ausgaben sind spezialisiert als Oberkleider, Leibwäsche, andere Wäsche, Schuhe, Hüte und Putz. Hierauf schliessen sich an 3. Ausgaben für Wohnungszwecke, und zwar: Miete oder Kapitalzins, Anzahlungen für Hauskauf (wie z. B. bei Budget B), ferner Reparaturen und Reinigung des Hauses und der Wohnung. Unter dieser Rubrik sind auch die Ausgaben für Möbel untergebracht, welche betreffs Neuanschaffungen und Möbelreparaturen getrennt angeführt sind. Fraglich erscheint, ob es zweckmässig ist, die Bettwäsche auch unter den Ausgaben für Wohnungszwecke erscheinen zu lassen. Wir hielten jedoch diese Einteilung für richtiger, um die Ausgaben für Bettwäsche von den Ausgaben für Kleidung zu trennen. Ebenso sind hier die Ausgaben für Küchen-, Hausgeräte und Luxussachen eingefügt. Es folgen 4. Ausgaben für Heizung und Beleuchtung, und zwar Einrichtung (z. B. Erstellung von Öfen usw.), dann das Brennmaterial (a) Petroleum und Gas, b) Kohlen und Holz). Hierauf schliessen sich an 5. Ausgaben für Gesundheitspflege, und zwar für Bäder und Körperpflege; die Ausgaben für die Wasserleitung sind absichtlich nicht allgemein unter Ausgaben für Wohnungszwecke verzeichnet, davon gesondert die Ausgaben für Arzt, Wärter, Kur- und Heilmittel. Es folgen 6. Ausgaben für Reinigung, und zwar von Kleidern, Leib-, Tisch- und Bettwäsche, für Seife und Soda, Waschlohn. Bei 7. Ausgaben für Geistespflege sind Schulgeld, Zeitungen, Bücher, Musik und wissenschaftliche Vereine aufgezählt. Hierauf schliessen sich an 8. Ausgaben für

Seelsorge (Kirchensteuer, kirchliche Vereine), 9. Ausgaben für Rechtsschutz und Sicherheit (Notar, Gerichtsgebühren, Einquartierung). Es folgen 10. Ausgaben für Vor- und Fürsorge (Kranken- und Unfallversicherung, Feuer- und Hagelversicherung, Lebensversicherung, Witwen- und Waisenkasse). Bei dieser Rubrik sind auch als Ausgaben (statt solcher für Witwen- und Waisenkasse) die Ersparniseinzahlungen an die Bank (Bankdepot) als jährlich wiederkehrende Ausgaben gebucht (B 1895 Tab. 41 ff.). Man kann darüber verschiedener Ansicht sein, ob solche Ersparnisse als Ausgaben anzusehen sind. Für den Zweck der Feststellung der jährlichen Ausgaben schien uns dies angebracht zu sein, um so mehr, als von allen Familien eine Auskunft über sonstigen Besitz an Wertpapieren und Sparguthaben direkt verweigert wurde. Erfahren haben wir nur, dass bei Familie B die Zinsen nicht erhoben werden, und deshalb auch vorläufig dieses ersparte Kapital nicht als Einkünfte von uns verrechnet werden konnte. Daher war es um so natürlicher, die ersparten, auf der Bank zurückgelegten Gelder als Ausgaben innerhalb des beobachteten Zeitraums zu buchen. Hierauf schliessen sich an 11. Ausgaben für Erholung (Vergnügen, Reisen, Theater, Tanz, Ausflüge, gesellige Vereinigungen, Sport). Bei allen vier Wirtschaftsrechnungen brachten wir auch hierbei das dem Manne gewährte Taschengeld unter. Es war uns unmöglich, zu erfahren, wieviel z. B. von dem Manne ausserhalb des Hauses für Alkohol ausgegeben worden war. Es wurde uns nur mitgeteilt, wieviel die Familie zu Hause trinkt; alle Bemühungen, selbst wenn sie in diskretester Weise sich geltendmachten, über die Art des Verbrauches des Taschengeldes Aufschluss zu erhalten, sind ohne Erfolg geblieben. Es folgen 12. Ausgaben für Hilfeleistungen im Haushalt (Lohn, Kostgelder, Geschenke an Dienstboten). Hierauf schliessen sich an 13. allgemeine und bestimmte Ausgaben (Abzahlung von Schulden und Rückständen, Fahrgeld, Porto, Inserate, Trinkgelder, Almosen, Geschenke). Am Schluss folgen 14. Ausgaben für öffentliche Zwecke (Steuern, Politische Vereine).

Diese Einteilung ist im grossen und ganzen dem Vorschlag entnommen, wie ihn das Handwörterbuch der Staatswissenschaften [1] unter dem Artikel Konsumtionsbudget angibt. Mehrfache be-

[1] *Stephan Bauer*, Art. Konsumtionsbudget (Handw. der Staatswissenschaften, 2. Aufl.), S. 324.

Tabelle V.

Die Ausgaben.

Familien	1896	1897	1898	1901	1902	1903	1904	1905	1906	Durchschnitt: 1896 bis 1906
A	1614,18	1753,87	1966,64	2559,12	2996,35	2739,11	—	—	—	2271,54
B	4745,04	3543,50	4424,13	—	3360,39	3610,88	—	2699,43	—	3730,55
C	—	—	—	1761,76	3475,43	2086,58	1895,54	2094,17	—	2262,69
D	—	—	—	—	—	—	—	1610,28	1867,15	1738,71

stimmte Abänderungen, wie sie die eigenartigen Verhältnisse der Berichtsfamilien notwendig erscheinen liessen, sind bereits eingehend erwähnt worden.

Im übrigen sei bemerkt, dass fast alle Bearbeiter von Haushaltungsrechnungen sich eine besondere Einteilung gemacht haben, um zu demselben Ziele zu gelangen.

Professor Bücher [2] hat in der Einleitung zu den „Wirtschaftsrechnungen von Karl v. K.“ betont, dass er zur Darstellung der Wirtschaftsgebarung auch eines bescheidenen Haushaltes viele Tabellen für notwendig hält. Zu dieser Ansicht bekennt sich auch Gerloff [3] in der letzten Veröffentlichung über Budgets von 1908. Besonders um die später zu erwähnenden Monatsschwankungen, die nach Quets und nach Indexzahlen von dem Verfasser berechnet sind (S. 148 u. 149), hervorzuheben, haben wir die genauen Ausgabentabellen unserer sämtlichen 19 Berichtsjahre beigefügt. Oft genügen für eine klare Übersicht und für einen sicheren Vergleich diese nackten Zahlen; sie sind aber auch besonders zur Kontrolle der verschiedenen Budgets notwendig.

Die Gesamtausgaben der vier Berichtsfamilien sind wesentlich verschieden. A und B, die besser situierten, geben im Durchschnitt (d. h. während der Berichtszeit einer jeden Familie) A 2271,54 Fr. aus, B sogar, die Ersparnisse bei der Bank mit eingerechnet, 3730,55 Fr., und ohne diese Ersparnisse 3063,49 Fr. Der durchschnittliche Beitrag an Ersparnissen beträgt bei B 666,78 Fr.

Familien C und D, die minder situierten, haben ein Ausgabebudget von durchschnittlich: C 2262,69 Fr. mit Ersparnissen,

[2] *Bücher*, Haushaltungsbudgets oder Wirtschaftsrechnung? S. 697.

[3] *Gerloff*, Haushaltungsrechnung zweier Volksschullehrer, S. 182 (Annalen des Deutschen Reiches, Jahrg. 1908, Nr. 3).

Tabelle VI. **Die monatlichen Totalausgaben pro Konsumeinheit (Quet).**

Die halbfetten Ziffern = Maxima; die schräg stehenden Ziffern = Minima.

Familie	Jahr	Januar	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	August	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.	Total im Jahre
A	1896	14,75	*14,83*	**17,89**	15,83	*11,15*	**20,99**	15,49	16,05	14,99	15,08	15,51	15,07	187,93
	1897	15,00	13,85	13,77	15,73	**17,99**	13,78	16,76	*12,47*	**17,43**	15,38	*12,80*	16,99	199,30
	1898	13,42	13,74	14,23	15,04	20,16	*12,60*	**25,67**	14,44	13,31	**24,76**	*13,26*	14,44	196,66
	1901	23,58	19,73	20,99	20,83	*13,61*	18,94	21,41	15,95	16,52	**26,42**	*13,04*	**25,62**	241,42
	1902	*14,89*	*15,31*	17,29	24,09	23,36	**32,26**	20,53	**32,19**	22,09	25,85	25,57	16,59	274,89
	1903	**22.95**	16,84	*12,69*	20,37	19,67	**22,51**	*12,48*	17,22	17,05	20,59	19,51	16,04	224,52
	Durchschnitt	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	220,79
B	1896	**43,04**	21,93	**31,03**	35,63	18,56	18,66	N.-A. 75,12	23,02	27,98	K.-Z. 57,88	*17,33*	*10,10*	632,67*
	1897	20,52	**30,36**	*12,47*	30,17	27,79	22,34	13,31	25,46	*10,60*	52,63	14,43	**36,18**	412,03*
	1898	23,84	20,59	*12,65*	37,89	22,33	36,24	38,48	38,06	36,37	*12,16*	31,70	—	—
	1902	22,27	21,76	25,17	23,93	25,70	**42.17**	21,61	23,04	25,84	*11,89*	*21,04*	**36,00**	284,77
	1903	21,22	20,77	23,35	23,51	*14,00*	**46,47**	21,44	18,30	23,43	20,18	*17,33*	**35,91**	295,12
	1905	17,40	12,74	**29,10**	18,93	17,25	19,36	11,48	13,73	*11,47*	28,88	*9,65*	17,57	209,27
	Durchschnitt	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	336,77
C	1901	10,67	12,25	**23,79**	*9,83*	10,11	20,59	11,72	*9,76*	19,90	12,82	10,50	**22,76**	176,18
	1902	23,67	22,30	*10,15*	35,52	28,94	**53,34**	21,04	26,56	36,40	35,03	*11,18*	**36,63**	337,22* (—100)
	1903	*7,93*	10,37	11,60	**27,66**	13,72	13,11	**24,50**	17,88	15,82	23,52	*9,20*	23,21	196,85
	1904	15,37	12,50	11,68	**25,94**	12,31	*10,10*	16,96	*3,11*	10,98	20,10	13,53	**21,97**	173,00
	1905	20,39	12,55	**24,04**	15,72	11,55	*10,59*	14,23	11,32	20,65	14,76	*11,03*	**21,58**	188,47
	Durchschnitt	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	194,34
		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	mit	214,34
D	1905	15,29	8,49	**17,34**	10,60	*8,37*	8,50	14,27	10,90	11,36	15,16	**17,19**	*7,72*	135,31
	1906	14,21	*8,85*	10,54	16,13	10,97	10,44	**20,19**	15,80	10,51	**17,66**	10,49	*7,22*	153,07
	Durchschnitt	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	144,19

1826,70 Fr. ohne Ersparnisse, und D ein solches von 1738,71 Fr. zu verzeichnen. Berechnet man die Durchschnittszahlen der Ausgaben per Quet, dann ergibt sich bei A 220,79 Fr., bei B 336,77 Fr., bei C 194,34 Fr., bei D 144,19 Fr.

Die höchste Ausgabe pro Quet im Jahr, mit 632,67 Fr. für das Jahr 1896, hat Familie B zu verzeichnen. Man sollte aber dieses Jahr eigentlich nicht mit in die Berechnung ziehen, weil in diesem Jahre eine Anzahlung für Hauskauf und verschiedene Neuanschaffungen als Ausgabeposten verzeichnet sind. Die niedrigste Zahl bei den Ausgaben hat Familie D im Jahre 1905. Dort wurden nur 135,31 Fr. pro Quet ausgegeben. Am regelmässigsten sind die Totalausgaben aber pro Quet bei Familie A, wo zwischen der Höchst- und Mindestzahl pro Quet ein Unterschied von nur 90 Fr. besteht. Ebenso regelmässig dürften die Ausgaben von Familie C sein, wenn nicht im Jahre 1902 aussergewöhnliche Ausgaben, so dass die Zahl auf 337,22 Fr. pro Quet steigt, gemacht worden wären.

Wie sich die einzelnen Ausgabeposten zu den Gesamtausgaben verhalten, soll nachfolgend erörtert werden.

Die Nahrung im allgemeinen.

Die Ausgaben für Nahrung betragen in Prozenten von den Gesamtausgaben bei den verschiedenen Wirtschaftsrechnungen:

	1896	1897	1898	1901	1902	1903	1904	1905	1906	Durchschnitts-Einkommen per Jahr	Durchschnitts-Ausgaben per Jahr
	%	%	%	%	%	%	%	%	%	Fr.	Fr.
A	39	38	42	31	32	44	—	—	—	2488,17	2271,54
B	21,5	31	25	—	32	31,5	—	37	—	4146,80	3730,55
C	—	—	—	50	34	50	53	51	—	2259,80	2262,69
D	—	—	—	—	—	—	—	56	45	1778,20	1738,71

Vergleicht man damit die Landoltschen „Zehn Basler Arbeiterhaushaltungen“,[4] so ergibt sich in Prozenten die Summe der Kosten für Nahrung zu der Summe der Gesamtausgaben wie folgt:

bei Fall	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X
bei einem Einkommen von Fr.	1142	1914	1517	1317	2425	1748	1775	1877	1409	2134
= %	42,5	41,9	58,3	52,9	46	42	43	34	56	35

[4] *Landolt*, Zehn Basler Arbeiterhaushaltungen, S. 363.

In den verschiedenen Lehrerhaushaltungen [5] [6] betragen diese Ausgaben in Prozenten:

	in Hamburg	Stettin	Krefeld
	37,1 %	27,8 %	25,8 %
Durchschnittseinkommen	3327 Mk.	2309 Mk.	2862 Mk.

Auch die Wirtschaftsrechnungen Karl v. K.s haben wir zum Vergleich in Prozente umgerechnet. Es ergeben sich folgende Prozentsätze: Die Ausgaben für Nahrung verhalten sich zu den gesamten Haushaltungskosten in Prozenten

1895/96	1896/97	1897/98	1898/99	1899/1900	1900/01	1901/02	1902/03	1903/04	1904/05
%	%	%	%	%	%	%	%	%	%
30	24,9	31	34	30,5	31	32,9	30,9	34,9	33

bei einem jährlichen Durchschnittseinkommen innerhalb 10 Jahren von *2407 Mk.* und bei jährlichen Durchschnittsausgaben von *2390 Mk.*

Diese Ziffern stimmen mit den unseren (wenn eine Position zwischen A und B interpoliert würde) überein.

Auch bei unseren Rechnungen und den zum Vergleich herangezogenen Ausgaben hat sich demnach ergeben, dass, je kleiner das Einkommen, desto grösser der Anteil der Ausgaben für Nahrung ist. Bekanntlich hat *Engel* diesen Satz zum Gesetze erhoben und hierüber eine genaue Tabelle aufgestellt. Nach dieser Tabelle sollte *der Prozentsatz der Nahrungsausgaben bei steigendem Einkommen in geometrischer Progression fallen,* so dass, wenn bei einem Einkommen von 2000 Fr. die Nahrungsausgaben 72,96 % betragen, dieselben bei einem Einkommen von 3000 Fr. nur 56,9 % in Anspruch nehmen.[7]

1873 wurde das Gesetz von *v. d. Goltz* [8] für die ländlichen Arbeiter bestritten, während es *Et. Laspeyres* [9] 1875 bei den Budgets Le Plays bestätigt fand und ihm die Form gab: „Mit wachsendem Einkommen steigen die Ausgaben für Nahrung absolut, aber fallen relativ.“

---

[5] Haushaltungsrechnungen hamburgischer Volksschullehrer, Hamburg 1906.

[6] *Gerloff*, s. S. 188.

[7] Über das Für und Wider und über die Stimmen, die sich für und gegen das Gesetz erhoben haben, äussert sich *Kestner* im Archiv für soziale Gesetzgebung, Jahrg. 1904, S. 342.

[8] *v. d. Goltz*, Die Lage der ländlichen Arbeiter im Deutschen Reiche, 1875.

[9] *Laspeyres*, Zeitschrift Concordia 1875.

Tabelle VII.

Prozentsatz der Nahrungskosten von den gesamten Haushaltungskosten.

Familie	1896	1897	1898	1901	1902	1903	1904	1905	1906	Durchschnitt
A	39	38	42	31	32	44	—	—	—	37,7
B	21,5	31	25	—	32	31,5	—	37	—	29,7
C	—	—	—	50	34	50	53	51	—	47,6
D	—	—	—	—	—	—	—	56	45	50,5

Frief [10] bezweifelte die Richtigkeit für die schlesischen Arbeiter; hier gelte es erst, nachdem Wohnung und Heizung befriedigend gedeckt seien.

Hampke [11] unternahm dann 1885 ausführlich den Versuch, an der Hand von Budgets von Zittauer Arbeitern und von Mülhausener Arbeitern (nach *Dehn* [12]) festzustellen, dass es wenigstens gruppenweise stimme, aber nur mit Einschränkungen, nach unten: erst müsse der standesgemässe Bedarf an Wohnung und Kleidung erfüllt sein, nach oben: nur bis zu einer mittleren Einkommenschicht. v. d. Goltz' Widerspruch bedeute nichts, da das Gesetz immer nur örtliche Geltung habe. Das Gesetz ist dann in die Lehrbücher übergegangen; es wird anerkannt von *Philippovich,*[13] *Lexis* [14] und anderen. Dagegen wird die Gesetzmässigkeit im wesentlichen bestritten von *Nasse* [15] und neuerdings von *Adolf Braun* [16] in seinen Nürnberger Erhebungen. Über die Richtigkeit des Gesetzes schliesst *Kestner*:[17] „Das Ergebnis ist also, dass spätere Beobachtungen (Nürnberger Budgets z. B.) die Richtigkeit ergeben haben. Es ist kein Gesetz, enthält aber doch Richtiges. Der Prozentsatz der

[10] *Frief*, Die wirtschaftliche Lage der Fabrikarbeiter in Schlesien, Breslau 1876.

[11] *Hampke*, Das Ausgabebudget der Privatwirtschaften, sieben Budgets von Familien verschiedener Einkommenshöhe in Halle a. S., Jena 1888.

[12] *Dehn*, Deutsche Haushaltungsbudgets (Annalen des Deutschen Reiches, 1879—1881).

[13] *Philippovich*, Grundriss I, 3. Aufl., S. 338.

[14] *Lexis*, Schönbergs Handbuch, Band 1, 3. Aufl., S. 711.

[15] Jahrbuch für Nat.-Ök. und Stat., 3. F., Band 2, S. 398.

[16] *Adolf Braun*, Haushaltungsrechnungen Nürnberger Lohnarbeiter, Arbeitersekretariat Nürnberg, 16, S. 32.

[17] *Kestner*, S. 343.

Ausgaben für physische Erhaltung fällt regelmässig mit wachsendem Einkommen."

Wie steht es nun, auf Grund ganz- und mehrjähriger Wirtschaftsrechnungen betrachtet, mit der Gültigkeit des Engelschen Satzes? Ceteris paribus, d. h. unter analogen Preisverhältnissen (z. B. 1898—1906) betrachtet, finden wir, dass unsere Rechnungen, von den niedrigsten zu den höchsten Gesamtausgaben fortschreitend, die folgende Reihe bilden:

Gesamtausgaben in Fr.	im Jahre	Prozent der Nahrungsausgaben
1610.—	1905	51
1762.—	1901	50
1867.—	1906	45
1896.—	1904	53
2087.—	1903	50
2094.—	1905	51
2559.—	1901	21
2699.—	1905	37
2739.—	1903	44
2996.—	1902	32
3360.—	1902	32
3611.—	1903	31,5
4424.—	1898	25
abweichend dagegen:		
1614.—	1896	39
1966.64	1897	42
3543.—	1897	31

Mit diesen Ziffern stimmen, von 1901 angefangen, jene der Rechnungen K. v. K.s sehr gut, dagegen jene Landolts aus dem Beginn der neunziger Jahre ganz und gar nicht überein. Was geht aus unsern Ziffernreihen hervor? Sie beweisen in der Tat, dass

1. bei Ausgaben von 1600—2100 Fr. das Nahrungsperzent 50 % beträgt;
2. dieses bei einer Gesamtausgabe von 2100—2500 Fr. 40 % betragen sollte; wo das nicht der Fall ist, *wo die Quote niedriger ist,* d. h. wo für andere als Nahrungsausgaben mehr ausgegeben wird, *tritt ein Defizit ein;*
3. steigen die Ausgaben von 2500 auf 3100 Fr., so sinkt die Nahrungsquote auf 32 %;
4. dann noch langsamer von 3100—4400 Fr. auf 25 %.

Vergleicht man dieses letzte mit dem unter 1 genannten Verhältnis, so entspricht einer Verdoppelung des Einkommens

(2100 auf 4400 Fr.) in Jahren gleicher oder ähnlicher Preise ein Sinken der Nahrungskosten auf die Hälfte (von 50 auf 25 %). Die Verdoppelung dieser Quote wird aber nicht in gleichem, sondern in einem bei gleichmässig sinkenden Ausgaben beschleunigten Tempo (25 : 32 : 40 : 50) erreicht. Man kann kaum klarer den Sinn des Engelschen Satzes (warum bei empirischen Sätzen immer an das Gravitationsgesetz denken?!) bewiesen finden. Kein Wust unzuverlässiger Ziffern kann dagegen ins Feld geführt werden. Man kann vielmehr manch faulem „Budget“ mit dem Engelschen Satze heimleuchten.

Kleidung.

Die Ausgaben für Kleidung fallen bei keiner der vier Berichtsfamilien wesentlich ins Gewicht. Sie nehmen durchweg einen normalen Verlauf; in allen Familien wird diesen Ausgaben nicht die gleiche Wichtigkeit beigelegt, wie es für Nahrung und Wohnung geschieht. Noch aus der Zeit der Sittenmandate her ist der Kleiderluxus in Basel verpönt. Man legt wenig Wert auf den äusseren Menschen. Auch die weibliche Toilette belastet nur wenig das Budget, so dass die Ausgaben für Kleidung und Wäsche, wie man ruhig behaupten kann, sich lediglich auf das Notwendigste beschränken. Dennoch steigt überall ihr Anteil.

Familie A. Die Ausgaben bleiben sich in den ersten 4 Berichtsjahren annähernd gleich. Sie betragen 5,5—6,8 % der Gesamtausgaben, steigen im Jahre 1902 auf 9,3 % und erreichen 1903 eine Höhe von 22 %. In letzterem Jahre sind grössere Neuanschaffungen, besonders für die Kinder, nötig gewesen. Pro Quet wurden ausgegeben 10,50—24,46 Fr. Die Hälfte der Ausgaben für Kleider, mindestens aber ein Drittel, fällt auf den Posten „Schuhe“, 6,05—8,81 Fr. pro Quet.

Familie B. Im ersten Berichtsjahr (1896) betrugen die Ausgaben 3,5 %; sie steigen bis zum Jahre 1905 auf 11 %; in dieser Zeit wurden 22,38—28 Fr. pro Quet ausgegeben für Kleider. Die Ausgaben für Schuhe stiegen von 5,91—9,99 Fr. pro Quet; sie betragen den vierten bis dritten Teil der Gesamtausgaben für Kleidung. Besonders häufig erscheinen bei Familie B Kleider- und Schuhreparaturen.

Familie C. Die Ausgaben für Kleidung waren im ersten Berichtsjahre (1901) minimal. Sie betrugen nur 1,9 % der Gesamt-

ausgaben. Es wurden überhaupt pro Quet nur 3,96 Fr. ausgegeben; für Schuhreparaturen wurden im ganzen Jahre nur 8,20 Fr. verausgabt. Die Ursache hierfür ist in den im Vorjahre besonders reichlich erfolgten Schuhankäufen und Kleideranfertigungen für die gesamte Familie zu suchen. Im Jahre 1903 steigen die Ausgaben wieder auf das Normale; sie betragen 7 % und 24,46 Fr. pro Quet, davon 13,97 Fr. pro Quet für Schuhe; im letzten Berichtsjahr belaufen sich die Ausgaben auf 8 %.

Familie D. Die Ausgaben betragen 1905 7,8 %, 1906 14 %, pro Quet 10,66 und 21,91 Fr. Die Steigerung im zweiten Jahr ist auf Anschaffung eines Winterkutschermantels zurückzuführen.

Man sieht, dass die Überwälzung der Lederpreissteigerung auf den Konsumenten ihre Wirkungen äussert.

Die Periodizität des Kleiderbedarfes ist in demselben Haushalte von Jahr zu Jahr keine gleichmässige. In manchen Monaten werden weder Kleider- noch Wäsche-, Schuh- oder Reparaturausgaben gemacht. Die Ausgaben verursacht nicht die Wiederkehr des Bedürfnisses, sondern vor allem der Verschleiss des Objekts. Aber durch die Einflüsse hindurch ist doch der Saisonbetrieb des Bekleidungsbedürfnisses erkennbar. In 20 Jahrgängen erreichen in folgenden Monaten die Ausgaben für Bekleidung ihre

Minima ...mal		Maxima ...mal
2	Januar	3
2	Februar	2
5	März	*keinmal*
keinmal	*April*	*6*
4	Mai	2
2	Juni	3
2	Juli	2
3	August	2
4	September	3
3	Oktober	4
4	November	3
9	*Dezember*	2

240 Monatsrechnungen lassen also 9mal im Dezember, 5mal im März, kein einziges Mal im April die Minima des Kleiderkonsums, dagegen 6mal im April, 5mal im August, nie im März, den Höhepunkt erreichen. März, dann Juli/August und Dezember sind also die stillsten Zeiten des Kleiderbedarfes; April, dann Oktober/November sind die stärksten Zeiten.

Tabelle VIII. **Ausgaben (mit Ausschluss der Nahrung).**

Es wurden im Verhältnis zu den Gesamtausgaben pro Quet ausgegeben:

Die Prozentziffern bedeuten das Verhältnis der einzelnen Ausgaben zu den Gesamtausgaben. — Die fetten Zahlen bedeuten die tatsächlichen Ausgaben. Sie sind wegen des geringen Betrages nicht auf % und Quet berechnet.

Für:	Familien	1896		1897		1898		1901		1902		1903		1904		1905		1906	
		%	Quet	%	Quet	%	Quet	%	Quet	%	Quet	%	Quet	%	Quet	%	Quet	%	Quet
Kleidung	A	5,5	10,50	6,30	11,51	6,0	12,30	6,8	16,15	9,30	25,19	22,00	21,01	—	—	—	—	—	—
(davon Schuhe) .			5,91		6,73		7,04		6,43		8,81		8,36						
Wohnung (ohne Mobiliar)		11,6	34,70	9,40	16,34	10,0	26,46	16,0	41,27	11,00	29,63	21,00	49,58	—	—	—	—	—	—
Möbel		18,0	34,70	12,50	22,45	14,0	28,93	—	—	—	—	14,00	39,92	—	—	—	—	—	—
Heizung u. Beleucht.		5,0	9,76	9,49	5,2	4,4	9,29	3,2	8,59	—	7,16	3,00	7,42	—	—	—	—	—	—
Gesundheit		—	**18,0**	—	**40,45** (Arzt 29,35)	—	**34,65**	—	**14,55**	—	—	—	**50,35** Arzt 17,00	—	—	—	—	—	—
Reinigung		—	—	—	**17,95**	—	—	—	**20,55**	—	**28,19**	—	**27,00**	—	—	—	—	—	—
Geistespflege . . .		—	**10,10**	—	3,99	—	**38,0**	—	**16,81**	—	**16,18**	—	2,85	—	—	—	—	—	—
(Zeitungen) . .					**38,51**								**35,82**						
Vor- und Fürsorge .		9,1	31,60	1,67	16,40	6,3	14,29	2,4	5,03	8,60	22,36	1,50	3,87	—	—	—	—	—	—
Erholung		3,0	98,57	7,00	14,84	5,2	14,04	20,0	47,18	33,00	89,03	7,00	15,87	—	—	—	—	—	—
Allgem. Ausgaben .		—	Abzahl. **284,10**	—	2,59	—	3,11	—	Abzahl. **234,0**	keine Schulden mehr	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Porto		—	—	—	—	—	—	Porto **39,0**	—	Porto **49,50**	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Fahrgeld, Almosen		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Steuern		7,0	—	**18,00**	—	**14,0**	—	**18,0**	—	**18,00**	—	**18,00**	—	—	—	—	—	—	—
Polit. Vereine . . .		—	—	—	—	—	—	**60,0**	—	—	—	**75,95**	—	—	—	—	—	—	—

Tabelle IX.

Kleidung	B	3,5	22,38	5,00	12,36	—	—	—	—	8,70	27,00	10,00	28,00	—	—	11,0	22,81	—	—
(davon Schuhe)			5,91		6,32						9,99		6,93				7,70		
Wohnung (ohne Mobiliar)		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möbel		—	—	—	60,84	—	—	—	—	17,60	53,31	14,60	42,46	—	—	15,0	32,23	—	—
Heizung u. Beleucht.		2,0	12,70	—	—	—	—	—	—	—	4,88	—	6,23	—	—	—	5,26	—	—
Gesundheit		—	105,94 Kindbett	—	194,00	—	—	—	—	—	50,40	—	20,25	—	—	—	40,00	—	—
Reinigung		—	25,15	—	21,00	—	—	—	—	—	12,61	—	28,86	—	—	—	35,33	—	—
Geistespfl. (Zeitungen)		1,4	8,72	3,00	8,34	—	—	—	—	—	42,30	—	61,77	—	—	—	95,53	—	—
Vor- und Fürsorge		2,3	14,95	—	60,00	—	—	—	—	—	20,80	18,00	50,80	—	—	8,0	16,84	—	—
Erholung		3,0	—	—	142,00	—	—	—	—	7,70	23,40	8,50	15,73	—	—	4,5	8,55	—	—
Allgem. Ausgaben		—	285,00	—	—	—	—	—	—	—	134,00	—	177,00	—	—	—	154,00	—	—
Porto		—	—	—	19,94	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Fahrgeld, Almosen		—	1,75	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Steuern		—	54,00	—	83,00	—	—	—	—	—	79,00	—	100,00	—	—	—	95,00	—	—
Polit. Vereine		—	—	—	—	—	—	—	—	—	47,00	—	14,80	—	—	—	—	—	—

Tabelle X.

Kleidung	C	—	—	—	—	—	—	1,9	3,96	7,00	24,46	7,00	15,94	5,0	8,77	8,0	14,50	—	—
(davon Schuhe)									8,20		13,97		8,12		3,81		8,90		
Wohnung (ohne Mobiliar)		—	—	—	—	—	—	25,0	44,57	14,50	64,42	19,00	—	—	—	—	—	—	—
Möbel		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	22,00	48,35	21,0	38,34	19,0	35,18	—	—
Heizung u. Beleucht.		—	—	—	—	—	—	—	10,70	—	61,45	4,50	9,40	4,0	78,23	3,0	5,67	—	—
Gesundheit		—	—	—	—	—	—	—	27,80	—	44,70	—	15,00	—	12,55	—	41,00	—	—
Reinigung		—	—	—	—	—	—	—	19,19	—	—	—	19,00	—	28,00	—	27,00	—	—
Geistespfl. (Zeitungen)		—	—	—	—	—	—	—	14,80	—	24,00	—	16,00	—	17,00	—	16,00	—	—
Vor- und Fürsorge		—	—	—	—	—	—	—	5,63	21,00	71,89	7,00	14,28	7,0	12,80	5,9	10,90	—	—
Erholung		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Allgem. Ausgaben		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Porto		—	—	—	—	—	—	—	—	—	29,00	—	—	—	—	—	—	—	—
Fahrgeld, Almosen		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Steuern		—	—	—	—	—	—	—	30,00	—	63,00	—	39,00	—	43,00	—	60,00	—	—
Polit. Vereine		—	—	—	—	—	—	—	—	—	14,80	—	—	—	—	—	—	—	—

Tabelle XI. Ausgaben (mit Ausschluss der Nahrung).

Es wurden im Verhältnis zu den Gesamtausgaben pro Quet ausgegeben:

Die Prozentziffern bedeuten das Verhältnis der einzelnen Ausgaben zu den Gesamtausgaben. — Die fetten Zahlen bedeuten die tatsächlichen Ausgaben. Sie sind wegen des geringen Betrages nicht auf % und Quet berechnet.

Für	Familien	1896		1897		1898		1901		1902		1903		1904		1905		1906	
		%	Quet	%	Quet	%	Quet	%	Quet	%	Quet	%	Quet	%	Quet	%	Quet	%	Quet
Kleidung	D	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	7,8	10,66	14,0	21,91
(davon Schuhe)																	7,10		7,54
Wohnung (ohne Mobiliar)		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	22,0	31,11	20,0	—
Möbel		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heizung und Beleuchtung		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4,07	4,4	6,94
Gesundheit		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	**32,00**	—	**34,00**
Reinigung		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	**14,00**	—	**18,00**
Geistespflege (Zeitungen)		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	**5,00**	—	**40 Cts.**
Vor- und Fürsorge		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	**4,25**	5,4	8,12
Erholung		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	**46,00**	3,7	6,10
Allgemeine Ausgaben		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	**25,00**	—	—
Porto		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Fahrgeld, Almosen		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Steuern		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	**12,00**	—	**16,00**
Politische Vereine		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Die Wohnungen.

Die vier Familien wohnen in den verschiedensten Quartieren der Stadt. Die Mieten sind annähernd gleich. Bei Familie A betrug die Miete im Anfang in einer kleineren Wohnung nur 200 Fr. pro Jahr, stieg aber bis 1903 in einer inzwischen gemieteten grösseren Wohnung auf 425 Fr.

Annähernd denselben Preis gibt auch Familie B pro Jahr während der ganzen Berichtszeit aus, ebenso 400 Fr. Familie C und 360 Fr. Familie D.

Allgemein muss betont werden, dass die Preise für die Wohnungen verhältnismässig hoch sind; es wohnen nur Familie A in ihrer zweiten Wohnung und Familie C in neuen Häusern, Familie B in einem eigenen Haus (während des Berichtsjahres 1896 gekauft) in der Altstadt, in der Nähe des Rheins. Familie D bewohnt ein kleines gemietetes Häuschen in der Vorstadt. Sämtliche Familien haben zur Benützung je 3—4 Zimmer mit Küche, nur B und C je 1 Mansarde und Keller. Die einzelnen Räume sind fast überall klein, aber luftig und bei allen Familien äusserst sauber gehalten. Je 2 Zimmer haben zwei, die übrigen ein Fenster. Es ist uns aufgefallen, dass sämtliche Wohnungen, namentlich A, B und C, in gleicher Art und Weise angelegt sind. Ob die Häuser von demselben Bauunternehmer erstellt wurden, konnten wir nicht erfahren.

Die Ausgabebudgets werden durch die Kosten für Wohnungszwecke folgendermassen belastet:

Familie A. Pro Quet 34,70—49,50 Fr. Die Ausgaben betrugen 1896 mit jenen für Mobiliar 18 %, 1903 19 %, in der Zwischenzeit meistens 11—16 %.

Familie B. 1896 wurde im Juni ein Haus gekauft, für das eine Anzahlung von 1892 Fr. notwendig war. Diese aussergewöhnliche Zahlung wurde von uns wohl unter dem Posten Miete gebucht, aber zu den übrigen Posten nicht in vergleichende Berechnung gezogen. Die Ausgaben pro Quet betrugen für Wohnungszwecke durchschnittlich 32,23—53,31 Fr. Im allgemeinen 15—17,6 % der Gesamtausgaben. Selbstverständlich wurde an Stelle des Mietpreises die Zahlung der Kapitalzinsen unter Posten „Miete" eingetragen.

Familie C. Pro Quet betrugen die Ausgaben 35,18—48,35 Fr. und 14,5—21 % der Gesamtausgaben. Die Wohnung von Fa-

milie C, die also relativ am teuersten zu stehen kommt, befindet sich in einem neu erstellten Quartier in der Nähe der Bundesbahn.

Familie D gibt 20—22 % aus, 31,11—33,76 Fr. pro Quet.

Die deutschen Steuerbehörden berechnen, namentlich in Süddeutschland, die Höhe des Steuereinkommens zur Kontrolle der Selbsteinschätzung nach der Höhe des Betrages, der für Wohnungsmiete ausgegeben wird. Derselbe soll ⅕ der Gesamtausgaben keinesfalls überschreiten. Ähnlich beurteilt man den Prozentsatz für Ausgaben für Wohnungen in Basel; man rechnet auch ⅙—⅕ des Gesamteinkommens. Nach dieser Norm würden Familien A und B günstige Wohnungspreise haben; A bezahlt durchschnittlich ⅙, B desgleichen. Bei C steigt der Preis bis ⅕ und bei D sogar über ⅕ des Gesamteinkommens. Da die letzteren Familien obendrein das geringere Einkommen haben, sind sie durch die Ausgaben für Wohnung ganz erheblich belastet.

Heizung und Beleuchtung.

Hierfür sind die Ausgaben bei allen vier Familien ungefähr gleich. Die Posten schwanken zwischen 3—5 % der Gesamtausgaben und zwischen 4,88—9,29 Fr. pro Quet.

Familie B hat in manchen Wintern, z. B. 1897, verhältnismässig wenig ausgegeben, weil noch genügend Holz- und Kohlenvorrat vom Jahre vorher vorhanden war. Eine Steigerung oder ein Schwanken der Holz- und vor allem der Kohlenpreise machte sich eigentümlicherweise bei keinem Budget bemerkbar. Man wusste den höheren Kohlenpreisen durch Feuerung mit Holz oder Koks, besonders bei Budget A, zu begegnen. Die Preisschwankungen des Petroleums waren auch keine merklichen.

Gesundheitspflege.

Familie A. Die Ausgaben für Arzt und Arzneien fielen namentlich in die Zeit der Wochenbette und betragen 1897 40,45 Fr., 1898 65 Fr., 1903 50,35 Fr.

Familie B. Dieselbe war in den ersten Berichtsjahren viel von Krankheit heimgesucht; sie gab 1896 105 Fr., 1897 194 Fr. für Gesundheitspflege aus.

Familie C. Bei Familie C überschreiten diese Ausgaben nie die Summe von 40 Fr. und bei

Familie D nie eine solche von 34 Fr. Angenehm fällt bei drei Wirtschaftsrechnungen auf, dass eine erhebliche Summe für Bäder ausgegeben wird.

Reinigung.

Für Reinhaltung des Hauses sind die Posten bei allen Budgets annähernd gleich. Sie betragen 14—28 Fr. pro Jahr.

Geistespflege.

Bei *Familie A* wird ein ganz erheblicher Posten für Zeitungen ausgegeben. Die Ausgaben für dieselben steigen auf 25,82 Fr. pro Jahr, pro Quet auf 2,85 Fr.

Bei *Familie B* werden sogar 3 % der Gesamtausgaben, 8,34 Fr. pro Quet, im ganzen 71 Fr., für Zeitungen ausgegeben.

Familie C hält eine Zeitung, welche 16—17 Fr. pro Jahr kostet.

Familie D hat überhaupt keine Ausgaben für geistige Bedürfnisse.

B ist organisierter Arbeiter. D ist, wie erinnerlich, Fuhrmann. Er liest hie und da die Zeitungen, die die Fahrgäste hinterlassen haben oder die im Gasthause aufliegen. Der Bücherkonsum ist minimal.

Vor- und Fürsorge.

Die Versicherungsausgaben fehlen bei keiner unserer Familien. Bei zweien derselben, A und B, gehört der Hausvater einer Lebensversicherung an. Bei Familie A betragen die jährlichen Beiträge 33 Fr., bei B 92,80 Fr.

Ferner sind die nötigen Ausgaben für Kranken- und Unfallversicherungen zu verzeichnen. Alle vier Familien sind auch gegen Feuer versichert. *Ersparnisse* konnten nur Familie B, C und D machen, B in recht erheblichem Masse, in manchem Jahre bis zu 600 Fr.

Die Ausgaben für Vor- und Fürsorge betrugen bei *Familie A* 6—9 % der Gesamtausgaben, 3,67—14,29 Fr. pro Quet. Im Jahre 1902 wurden auch bei A Ersparnisse gemacht, so dass die Ausgaben pro Quet auf 23,36 Fr. stiegen.

Familie B gab hierfür 23,36—50,80 Fr. pro Quet aus. Die Ausgaben schwanken zwischen 8 % und 20,8 % in den verschiedenen Jahren.

Familie C gab 5,9—7 % für Vor- und Fürsorge aus, pro Quet 12,80 Fr.

Familie D tut in dieser Beziehung am wenigsten; sie ist nur in einer Krankenkasse (Beitrag 24 Fr. jährlich) und in einer Feuerversicherung mit 4,25 Fr. versichert. Ausserdem werden jährlich etwa 70—100 Fr. erspart. Nochmals: der unorganisierte Arbeiter! Er versichert nicht, aber er spart, so dass 5,4 % der Gesamtausgaben erreicht werden oder pro Quet 8,12 Fr.

Aus den Ersparnissen und aus den Beiträgen für die Lebensversicherung erhellt, dass in allen Berichtsfamilien der Sinn für Vorsorge rege ist. Zugleich erkennt man, dass sämtliche Familien zu den „sparfähigen", wie Ernst Engel sie nennt, gehören. Wenn die Ersparnisse bei Familie D sich auch auf ein minimales Mass beschränken, so ist hier doch ein guter Anfang gemacht, und man hofft auch auf weitere Steigerung der Ersparnisse, namentlich wenn im Jahre 1909, wie erwartet wird, sich das Einkommen des Fuhrmannes erhöhen sollte.

Erholung.

Unter diesen Sammelbegriff fallen Ausgaben, die keinen Vergleich ermöglichen, da hierunter auch, z. B. bei Familie A die vielen Reisen des Mannes, bei B das Taschengeld des Mannes, das in Vereinen verbraucht wird, fallen, während bei C und D nur geringe Posten verzeichnet sind. Die wohl häufigen Trinkgelder, die der Mann bei D empfing, konnten überhaupt nicht in die vergleichende Berechnung gezogen werden, da hierüber, trotz dringender Bitten, durchaus keine Angaben gemacht wurden. Allerdings hat D infolgedessen keine Ausgaben als Taschengeld des Mannes zu verzeichnen. Bei A wurden, einschliesslich der Reisen des Mannes, 7—33 % der Gesamtausgaben, 14,84—89,3 Fr. pro Quet (1902), ausgegeben. Diese Reisen wurden lediglich im Parteiinteresse unternommen; der Familienvater ist Vorstand und Schriftführer mehrerer Organisationen. Es war nicht möglich, nach der Angabe in den Haushaltungsbüchern die Reiseausgaben bestimmter zu berechnen. Die Entschädigungen hierfür sind bei den Einnahmen gebucht, ohne genauer spezialisiert zu sein. Die wirklichen Ausgaben für Vergnügen sind nur sehr gering.

Bei B betragen diese Ausgaben durchschnittlich 140 Fr. pro Jahr. In dieser Familie wird allerdings mehr für Ferienausflüge der Kinder verausgabt, an welchen öfter auch die Eltern teilnehmen.

Einen grossen Betrag nimmt das Taschengéld des Mannes in Anspruch; die Ausgaben für Erholung belaufen sich auf 3,5 bis 8,5 % der Gesamtausgaben, d. i. 15,73—23,40 Fr. pro Quet.

C gibt 5,2—7 % hierfür aus, im Durchschnitt 15 Fr. pro Quet. Wie uns mitgeteilt wurde, nehmen hier die Sonntagsausflüge verhältnismässig viel Geld in Anspruch.

D gab für Erholung insgesamt 46 Fr. pro Jahr aus, im Jahre 1906 3,7 % der Gesamtausgaben oder 6,10 Fr. pro Quet.

Es soll nur noch erwähnt werden, dass bei keiner der Familien in irgendeiner Weise Vergnügungssucht vorliegt und dass die oft beklagte, in der Schweiz grassierende „Festseuche" die Ausgabe in keiner Weise berührt hat.

Allgemeine Ausgaben.

Hierunter wurde die Abzahlung der Schulden gebucht, die bei A bis ins Jahr 1902 hineinreichen.

Ziemlich hoch sind die Ausgaben für Porto bei Familien A und B, bei letzterer besonders hoch für Geschenke. Es sind Posten von 134, 142 und 177 Fr. pro Jahr vorhanden. Diese Ausgaben betreffen namentlich die Geschenke, die an die Kinder und eine ziemlich zahlreiche Verwandtschaft gemacht wurden. Für *Fahrgeld (Tram)* und für *Almosen* sind allgemein nur geringe Beträge angegeben. Die *Steuern,* die in Basel für die untere Steuerklasse nicht ungünstig angesetzt sind, treffen keine der Familien erheblich. Zum Schlusse wäre noch eine aussergewöhnliche freiwillige Steuer zu erwähnen, die bei Familien A und B mit ziemlich hohen Beträgen auf die Ausgaben einwirkt. Es sind dies die jährlichen Beiträge für politische Vereine, die bei A eine Höhe von 60 Fr. (1901), bei B sogar 75 Fr. (1903) erreichen. Allerdings haben beide Familienväter innerhalb ihrer Parteien eine führende Stellung inne.

Die Schwankungen der Ausgaben und das Verhältnis der einzelnen Posten zu den Gesamtausgaben weisen in den einzelnen Jahren ziemliche Verschiebungen auf. Allerdings ist ein Hauptgrund für diese in der Art und Weise der Rechnungsführung zu suchen. Die Ausgaben sind nicht regelmässig dem Kalenderjahr von Januar bis Dezember angepasst; es bleiben manchmal vom Vorjahre Defizite; Abzahlungen für Schulden sind mehr oder weniger notwendig, oder es sind erfreulicherweise Überschüsse vor-

handen, die dann zu Ausgaben, die weniger dringlich, aber sehr wünschenswert erschienen, verwendet worden sind. Die Veränderung des Familienstandes hat selbstverständlich auch darauf eingewirkt, dass sich die Höhe der einzelnen Ausgabebudgets verschoben hat. Es sind namentlich bei Familien A, C und D Einschränkungen vorgekommen, wenn dringende Neuanschaffungen an Mobiliar und Kleidung oder zur Krankenpflege notwendig waren. Man kann wohl bei allen vier Wirtschaftsrechnungen ruhig behaupten, dass sämtliche Haushaltungen wirtschaftlich geführt worden sind. Das Prädikat „musterhaft" könnte man der Familie A zuerkennen. Trotzdem kann von einer Regelmässigkeit in den Ausgaben keine Rede sein, aber man muss solche Schwankungen als etwas Natürliches ansehen.

Professor Bücher [18] sagt hierüber: „Diese Schwankungen beruhen meist auf gegenseitigen Verschiebungen der einzelnen Rechnungsposten. Sie sind aber nicht als etwas Abnormes, sondern als das Normale und Natürliche anzusehen, während das von den Budgetmännern vorausgesetzte Beharren auf den gleichen Sätzen in der Wirklichkeit wohl kaum vorkommt. Auch bei stabil bleibender Zusammenstellung der Familie ändern sich die Ausgaben."

Ferner sagt Bücher: „Diese Verschiebungen sind schon bei den absoluten Zahlen leicht erkennbar, und darum konnte auf die Berechnung von weiteren Durchschnitts- und Verhältnisziffern (bei Budget Karl v. K.) verzichtet werden. Dieses gilt in gewissem Sinne auch von dem Verhältnis der grossen Bedarfsgruppen untereinander, das in der Haushaltungsstatistik eine so grosse Rolle gespielt hat." Bücher meint, dass man demnach den Durchschnittszahlen für das ganze Jahrzehnt (Karl v. K.) eine allgemeinere Bedeutung zuerkennen darf. Es sei hier wenigstens die Möglichkeit einer Vergleichung geboten.

Da bei uns Budget A einen Zeitraum von 7 Jahren mit 6 Berichtsjahren, Budget B einen Zeitraum von 9 Jahren mit 6 Berichtsjahren, Budget C einen solchen von 5 Jahren und 5 Berichtsjahren umfasst, hielten auch wir einen Vergleich nach Bedarfsgruppen mit Durchschnitts- und Verhältnisziffern für möglich. Auch Budget D wurde trotz der kurzen Spanne Zeit von 2 Jahren mit zum Vergleich herangezogen. Es wurde glaubhaft versichert, dass die Ausgaben regelmässig in derselben Höhe, Art und Weise

[18] *Bücher*, S. 698.

auch in den früheren Jahren bestanden hätten. Leider sind die Rechnungsbücher aller früheren Jahrgänge im Jahre 1904 vernichtet worden.

Dem Beispiele Büchers, der die Wirtschaftsrechnungen Karl v. K.s mit zweien der thurgauischen Budgets [19] (A eines Kommis und B eines Sekundarlehrers) in Vergleich nach Bedarfsgruppen bringt, wollen wir uns anschliessen. Zu diesem Zwecke mussten die Ausgaben unserer Rechnungen nach den von Bücher nach Hofmann angenommenen grossen Bedarfsgruppen zusammengestellt und umgerechnet werden. Leider konnte bei unseren Familien die Ausgabe für Getränke nicht von denen für Nahrung getrennt werden, und es wurden die Bücherschen Tabellen entsprechend umgeändert. Vorerst soll eine Übersicht über die verschiedenen Jahresausgaben jeder Familie gegeben werden.

Die durchschnittlichen Jahresausgaben betragen bei

1. der thurgauischen Familie A . . . Fr. 2445,81
2. „ „ „ B . . . „ 2036,45
3. „ Familie Karl v. K., Leipzig . . „ 3009,—
4. den Basler Familien A . . . . . . „ 2239,98
5. „ „ „ B . . . . . . „ 3063,49
6. „ „ „ C . . . . . . „ 2026,70
7. „ „ „ D . . . . . . „ 1738,72

Die prozentuale Verteilung der Gesamtausgaben auf die Hauptgruppen der Bedürfnisse war folgende:

Bedarfsgruppen	Thurgauer Haushaltungen 1876/1885		Haushaltung Karl v. K.s 1896/1905	Basler Haushaltungen			
				A 1896/1903	B 1896/1905	C 1901/1905	D 1905/1906
	1	2	3	4	5	6	7
Jahresausgaben Fr. .	2446	2036	3009	2240	3064	2027	1739
I. II. Nahrung, Getränke	47,5	46,3	32,6	34,3	30,0	49,1	50,5
III. Hauswesen . .	21,1	22,1	23,1	23,5	24,6	22,3	24,6
IV. Kleidung . . .	11,3	9,2	9,8	9,4	9,9	7,6	10,5
V. Psych. Bedürfnisse	2,5	3,4	2,1	3,4	2,3	0,4	—
VI. Vergnügungen .	7,9	3,7	0,6	10,5	8,8	5,7	3,9
VII. Reinlichkeit und Körperpflege . .	2,8	1,9	3,2	2,8	2,5	1,2	1,2
VIII. Krankenpflege .	1,3	2,3	2,4	3,1	4,8	1,1	1,1
IX. Vorsorglichkeit .	1,1	1,1	16,9	6,4	10,3	4,3	1,4
X. Steuern	2,5	7,5	2,1	2,5	2,3	2,3	1,8
XI. Verschiedenes (Geschenke etc.) .	1,9	2,5	7,2	4,1	4,5	6,0	5,0

[19] *Dr. E. Hofmann.*

Die starke Übereinstimmung der Hauptposten bei Karl v. K. (3) und den Basler Haushaltungen (4 und 5) im gleichen Zeitraume ist augenfällig. Es braucht wohl nicht betont zu werden, dass sich diese prozentualen Ziffern für die einzelnen Bedarfsgruppen der Basler Haushaltungen verändert haben und anders lauten, wie es im Text bei Entwicklung der Ausgaben angegeben ist. Dies kommt daher, dass die Bedarfskategorien nach dem Schema Hofmann-Bücher umgearbeitet werden mussten. Eine kurze Erläuterung der obigen Zusammenstellung sei noch gegeben. Die niedrigen Ausgaben für Nahrung bei Karl v. K. (Basler A und B) erklären sich beim Ansehen der Grundzahlen von selbst. Der Posten „Kleidung“ ist eigentlich überall annähernd gleich (Basler D [7] kann besonders hierbei absolut nicht, wie wir bereits allgemein betont haben, in Vergleich gezogen werden).

Die hohen Posten für Vergnügungen (Erholung) bei den Basler Familien sind bereits erklärt. Vor allen anderen interessant ist der Posten „Vorsorglichkeit“. Während dieser bei den Thurgauer Haushaltungen in dem Zeitraum 1876—1885 eigentlich völlig zurücktritt, ist derselbe bei dem Bücherschen Haushalt Karl v. K.s auf 16 %, bei unseren Haushaltungen (ausser natürlich D) mit 5—10 % verzeichnet.

Es tritt hier klar zutage, dass in den Ausgaben für Vergnügungen und Vorsorge die persönliche Eigenart des Konsumenten hervortritt. Dazu kommt, dass die Vorsorge erst in den letzten Jahrzehnten sich stärker entwickelt hat. Den Mitgliedern der thurgauischen Haushaltungen war vor 20 Jahren der Gedanke, ihr Leben auf Todesfall zu versichern, völlig fremd. In unseren Haushaltungen (A und B) tritt die Ausgabe für Lebensversicherung bereits in den Jahren 1897 und 1898 auf. Wie erst anders bei Karl v. K., der in einer Feuer- und Lebensversicherung sich befindet, einer Kranken-, Alters-, Invaliden- und Begräbniskasse angehört, von dem ferner noch Beiträge zu einer Unfall- und einer Militärdienstversicherung geleistet werden! Es wäre interessant zu erfahren, ob nunmehr in den 7 thurgauischen Haushaltungen auch die Einsicht Platz gegriffen hat, dass es eine selbstverständliche Pflicht des Familienvorstandes ist, von seinem Jahreseinkommen so viel zu erübrigen, dass dieses für Versicherungen verwendet werden kann. Bücher hebt besonders die Unterschiede in den einzelnen Jahresrechnungen hervor, so z. B.

die Tatsache, dass im thurgauischen Haushalt A die Miete in einem Jahrzehnt zwischen 9,6—14,5 % der Gesamtausgaben, die im thurgauischen Haushalt B zwischen 9,2—17,8 % und im Haushalt Karl v. K.s zwischen 9,8—21,7 % schwankt.

Über die Jahresschwankungen bei den Basler Haushaltungen haben wir uns bereits in dem Kapitel „Wohnungsausgaben" geäussert; es soll nur noch erwähnt sein, dass bei der Basler Familie A die Schwankungen 10—21 % betragen, also fast genau so viel wie bei Karl v. K.

V.

Die Monatsschwankungen.

Noch bemerkbarer machen sich bei den Untersuchungen unserer Haushaltungen die Schwankungen innerhalb der einzelnen Monate.

Schon in der Einleitung zu den Wirtschaftsrechnungen Karl v. K.s wird von Bücher darauf hingewiesen, wie durch die genaue Nachweisung der Einnahmen und Ausgaben nach Monaten sich ein Schwanken im ganzen und in den einzelnen Bedarfsgruppen zeigt.

Bücher hat diese Schwankungen für den Zeitraum von 10 Jahren zusammengestellt. Wir haben im Anschluss hieran den gleichen Durchschnitt ausgerechnet. Die Monatsausgaben wurden Jahr für Jahr innerhalb des einzelnen Haushalts addiert, dann durch die Anzahl der Jahre der Berichtszeit (so bei A durch 6) dividiert. Damit besass man die Durchschnittszahl für die einzelnen Monate. Dies genügte aber zum Vergleich noch nicht. Wir addierten sämtliche monatlichen Durchschnittszahlen und dividierten diese durch 12. Diese Zahl setzten wir gleich 100; es ergaben sich dann folgende Schwankungen:

Indexzahlen für die Monatsschwankungen.

Die monatliche Durchschnittsausgabe für den Zeitraum einer jeden Wirtschaftsrechnung = 100.

	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni
Basler Budget A	98,50	87,55	88,93	104,66	98,55	**111,50**
„ „ B	101,87	88,27	106,15	110,63	87,83	**132,95**
„ „ C	91,65	69,76	94,76	**124,67**	77,50	96,27
„ „ D	**127,27**	108,57	106,58	114,78	85,87	75,36
Budget K. v. K.s (Bücher) . .	110,37	80,85	88,18	**113,51**	92,52	99,11

	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember
Basler Budget A	104,21	102,49	93,46	**119,63**	93,40	96,88
„ „ B	81,10	86,79	78,20	**137,20**	68,20	120,77
„ „ C	103,52	80,21	120,67	**126,60**	64,60	**138,10**
„ „ D	112,83	**117,05**	103,68	107,84	68,98	172,38
Budget K. v. K.s (Bücher) . .	**136,23**	70,99	103,04	110,97	82,38	108,85

Diese Übersicht lässt wieder im speziellen, abgesehen von Budget D, zwischen den Indexzahlen der verschiedenen Haushaltungen grosse Ähnlichkeiten hervortreten. Am wenigsten belastet sind die Monate Februar, Mai, August und November, letzterer Monat sogar ganz auffallend. Wie wohl natürlich, ist es der erste Monat im Quartal, der besonders hohe Ausgaben aufweist. Völlig ausgeschlossen ist es daher, nach einem Zeitraum von Wochen oder einigen Monaten, in welchem Einnahmen und Ausgaben festgestellt waren, genaue Schlüsse für den Verbrauch des ganzen Jahres oder noch grössere Zeiträume zu ziehen. Auch der noch vor zehn Jahren im Handwörterbuch für Staatswissenschaften [1] für wissenschaftliche Zwecke geforderte Mindestzeitraum von einem halben Jahr, ein Sommer- und Winterquartal umfassend, erweist sich nach diesen Untersuchungen als unzulänglich. Dieser Ansicht ist auch Bücher, nachdem er die Wirtschaftsrechnungen Karl v. K.s geprüft hat. Es ist nicht zu bezweifeln, dass nur ein Zeitraum von mehreren Jahren — die betreffenden Wirtschaftsrechnungen das ganze Jahr hindurch untersucht und bearbeitet — einen genauen und wissenschaftlichen Aufschluss über die Verteilung der Ausgaben auf den Gesamtverbrauch und nur ein vieljähriger Zeitraum einen Einblick in das Vorhandensein von Ersparnissen oder Defiziten geben kann; nimmt man z. B. nur drei Monate des Sommers und drei Monate des Winters zum Vergleich, so ergibt sich für unsere Wirtschaftsrechnung A folgendes:

Es wurden während des Zeitraums von sechs Jahren im Durchschnitt pro Quet ausgegeben:

[1] Handwörterbuch der Staatswissenschaften, 2. Aufl. 1900 (Konsumtionsbudgets), S. 321. In der 3. Aufl. (Art. Konsumtion nach Sozialklassen) hat der Verfasser, der die obige Probe auf das Exempel veranlasst hat, bereits unsere Ergebnisse akzeptiert.

Januar	Februar	März	April	Mai	Juni
17,43	11,05	14,74	16,46	17,16	21,84
Juli	August	September	Oktober	November	Dezember
18,55	18,11	18,19	21,34	13,36	19,12

Nimmt man das erste Quartal des Winters zum Vergleich mit dem ersten Quartal des Sommers, so ergibt sich im Durchschnitt pro Quet im Quartal Januar—Februar—März 14,21; Juli—August—September 18,38.

Stellt man dagegen das Quartal April—Mai—Juni dem Quartal Oktober—November—Dezember gegenüber, so ergibt sich für ersteres im Durchschnitt pro Quet 18,29 und für letzteres 17,94.

Das erstberechnete Halbjahr erfordert also 32,59, das zweite Halbjahr 36,23 pro Quet; es besteht also ein Unterschied zwischen beiden von 10,6 %. Dieses Exempel beweist, dass auch mit diesen scheinbaren Näherungswerten nichts gewonnen ist. Die monatlichen Totalausgaben pro Quet für jede Haushaltung sind in Tabelle VI (S. 129) verzeichnet.

Es ist in der Tat so wenig zu erwarten, dass man durch Häufung unvollständiger Versuche ein zuverlässiges Ergebnis erhalte, wie etwa eine Bank durch die regellose Jagd nach Wechseln eine sichere Notendeckung erlangt. Dagegen dürfen wir es wagen, auf Grund der vorhandenen Wirtschaftsrechnungen nunmehr zu jenen Aufstellungen zu schreiten, die sich aus den Monatsschwankungen des Verbrauches ergeben. Wir fassen hierbei, um zufällige Auf- und Abwärtsschwankungen möglichst auszuschliessen, stets die zwei höchsten und die zwei niedrigsten Ausgabemonate jedes Jahres ins Auge. Wir erhalten dann folgende Ergebnisse. 1. *Die Maxima der Ausgaben fallen in verschiedenen Jahren in verschiedene Monate, aber vielfach in denselben Jahren in verschiedenen Haushaltungen in dieselben Monate.* Sie fallen nämlich:

in den Jahren	im Haushalt	auf die Monate
1896	A	Juni, *März*
	B	Januar, *März*
1897	A	Mai, September
	B	Dezember, Februar
1898	A	*Juli,* Oktober
	B	*Juli,* April
1901	A	Oktober, *Dezember*
	C	März, *Dezember*
1902	A	*Juni,* August
	B	*Juni, Dezember*
	C	*Juni, Dezember*

in den Jahren	im Haushalt	auf die Monate
1903	A	Januar, *Juni*
	B	*Juni*, Dezember
	C	April, Juli
1904	C	April, Dezember
1905	B	*März*, Oktober
	C	*März*, Dezember
	D	*März*, November
1906	D	Juli, Oktober

1896 und 1905 ist es der März, 1898 der Juli, 1901, 1902 der Dezember, 1903 der Juni, die am stärksten alle Haushaltungen belasten. Im ganzen finden wir unter 228 Monatsangaben für acht Jahre als *Maxima* der Ausgaben *8mal den Dezember*, 6mal den Juni, 6mal den März, je 4mal Juli und Oktober, 3mal den April, 2mal den Januar, dagegen nur je 1mal Februar, Mai, August, September, November.

Betrachten wir nun die tiefsten Senkungen der Ausgaben. Die *Minima* fallen:

in den Jahren	im Haushalt	auf die Monate
1896	A	Mai, Februar
	B	Dezember, November
1897	A	August, November
	B	September, März
1898	A	Juni, November
	B	Oktober, März
1901	A	November, Mai
	C	August, April
1902	A	Januar, Februar
	B	Oktober, *November*
	D	März, *November*
1903	A	Juli, März
	B	Mai, *November*
	C	Januar, *November*
1904	C	August, Juni
1905	B	*November*, September
	C	Juni, *November*
	D	Dezember, Mai
1906	D	Dezember, Februar

Die Monate der Minimalausgaben zeigen in denselben Jahren in verschiedenen Haushaltungen ein weit unregelmässigeres Eintreffen als jene der Maximalausgaben. Es ist leichter zu sagen, welcher Monat in jedem Jahre der teuerste, als zu bestimmen, welcher der billigste ist. Wir finden aber unter 228 Monatsangaben der ganzen acht Jahresreihen als solche Minimalausgabe-

monate Februar, Juni, August, Dezember (ohne D nur 1mal), je 2mal Februar, Juni, August, Dezember (ohne D nur 1mal), je 2mal Januar, September, Oktober, je 1mal April und Juli.

Wir dürfen ferner sagen: 2. *Die stärksten Sparmonate gehen in der gesamten Jahresreihe den stärksten Ausgabemonaten voraus,* nämlich: Minimum 10mal November, 4mal Mai, 4mal März, 3mal Februar, 3mal Juni; Maximum 8mal Dezember, 6mal Juni, 3mal April, 6mal März, 4mal Juli.

Welches sind die Ursachen und Wirkungen dieser Schwankungen?

Die nächstliegende Erklärung der Monatsschwankungen der Ausgaben läge in jener der *Einnahmen.* Wie der Börsenjobber, dem eine Spekulation gelungen ist, sich ein Automobil kauft und, wenn es schief geht, sich krumm legt, würde auch der Arbeiter wirtschaften. Davon ist in Wahrheit keine Rede. Stellt man die beiden Monate, die die höchsten Einnahmebeträge aufweisen, für jedes Jahr im Budget A neben die beiden höchsten Ausgabemonate, so fallen diese nur in einem von sechs Jahren (1896), also von 12 möglichen Fällen, zusammen; bei B in 6 von 14, bei D in 2 von 4 möglichen Fällen; für das Zusammentreffen der Minimaleinnahmen und -ausgaben in demselben Monate finden wir bei A nur 2 von 12 möglichen Fällen, bei B 5 von 14, bei D 1 unter 4 gegebenen Fällen. In mehr als zwei Dritteln der möglichen Fälle gehen also die Leute bei ihren Ausgaben nicht von den Monatseinnahmen, sondern von ihren Vermögensbeständen und vor allem von ihrem unmittelbaren Bedarf aus; nebenbei ein Beweis, wie tief — bis zu einem Einkommen von kaum 2000 Fr. — der wirtschaftliche Sinn des Volkes reicht. Die scheinbar so naheliegende Annahme ist also irrig. Das führt uns dazu, in den Schwankungen der dringendsten, ein Drittel bis die Hälfte der Ausgaben bildenden *Nahrungsausgaben* die Ursache der Veränderungen der Gesamtausgaben von Monat zu Monat zu suchen.

Ein Blick auf Tab. XII S. 158) lehrt nun, dass hier in den relativ meisten Fällen auf das *Dezembermaximum* das *Minimum* im *Januar* fällt, das noch im Februar anhält. Bei den Gesamtausgaben fanden wir dagegen die meisten Minima im *November,* die meisten Maxima im Dezember. Die Divergenz ist nicht schwer zu erklären. Die zu Jahresschluss zum Teil geschenkten Speisevorräte der Festzeit führen zu geringeren Ausgaben für Nahrung als zu Jahres-

beginn. Auf die Einzelheiten der Schwankungen der Monatsausgaben wird später einzugehen sein. Soviel steht fest, dass im Budget C, in welchem die Nahrungsausgaben fast die Hälfte der Gesamtausgaben bilden, etwa die Hälfte der Dezembersteigerung der Gesamtausgaben auf die Steigerung der Nahrungsausgaben zurückgeht; womit natürlich eine Steigerung von *Heizmaterial* einhergehen wird. In der Tat finden wir in acht von zwölf Jahrgängen im Dezember das Maximum der Ausgaben für Heizung und Beleuchtung; in vier Fällen hat man die Holz- und Kohlenvorräte schon im Oktober, November bezahlt. Die Richtigkeit dieser Erklärung beweist die Wiederholung der gleichzeitigen Steigerung der Nahrungs- und der Gesamtausgaben im *März* und *April*. Nach den Fastnachtfreuden und den Osterfladen des März folgt ein Monat, in den zweimal ein Minimum, nie ein Maximum der Nahrungsausgaben fällt.

Wir dürfen also behaupten, dass 3. *der Festkalender der grösste Störenfried der regelmässigen Ausgabenverteilung über die Monate des Jahres ist.* In zweiter Reihe stehen dann die *Miets-* und Rechnungsquartale, in dritter Reihe das *Erholungsbedürfnis,* das aus der Werkstatt in heissen Sommertagen ins Freie lockt; nicht zuletzt aber *Familienereignisse,* Krankheit, Entbindung, Hochzeit, Begräbnis. Es sind also innerhalb desselben Jahres viel weniger die Schwankungen der Einnahmen, die solche der Ausgaben hervorrufen, sondern *die überlieferte Ordnung oder das plötzliche Eintreten des Bedarfes.* Von diesem hergebrachten Rhythmus des Bedarfes bewirken die Schwankungen der Preise von Jahr zu Jahr Abweichungen nach oben und unten, lassen Maxima und Minima stärker oder schwächer auseinanderschwingen. Aber das Grundmotiv der Monatsschwankungen bleibt dasselbe: in erster Reihe der historisch gewordene *soziale Bedarf,* dann erst der durch den Wechsel der Jahreszeiten oder durch das Familienleben hervorgerufene *natürliche Bedarf.*

4. *Der wirtschaftliche Sinn der Menschen emanzipiert sich aber langsam von der überlieferten Ordnung des Verbrauches.* An Stelle des Kohlenkaufes nach Bedarf tritt jener auf Vorrat. An Stelle des Aufwandes für Winterschmausereien treten Ausgaben für Sommerferien, für Sporte. Ohne es zu wissen, stehen wir wahrscheinlich inmitten einer ungemein wohltätigen Umwälzung der Gewohnheiten des Massenverbrauchs.

VI.

Die Ausgaben für Nahrung.

Die verschiedenen Nahrungsmittelgruppen haben wir folgendermassen eingeteilt:

Gruppe 1—5 enthalten die Ausgaben für pflanzliche Nahrungsmittel: 1. Getreide, Mehl und Mühlenfabrikate, 2. Brot und Backwaren, 3. Kartoffeln, 4. Obst (frisches, getrocknetes und eingemachtes), 5. Gemüse.

Gruppe 6—10 enthält die Ausgaben für tierische Nahrung: 6. alle Fleischwaren (reguläre, minderwertige Wurst und Schinken, Fisch, Geflügel), 7. Eier, 8. Milch, 9. Milchwaren (Butter und Käse), 10. Fette (ausser Butter).

Diese Einteilung schien uns auf Grund der gemachten Untersuchungen am praktischsten; eine weitere Trennung der verschiedenen Gruppen in Unterabteilungen, z. B. in verschiedene Fleischsorten, Fisch, Fleisch und Wurst getrennt, oder Brot und feinere Backwaren getrennt, war nicht angängig. Für einen Vergleich der einzelnen Ernährungsbudgets wäre eine solche Trennung auch nur von geringem Werte gewesen.

Auch die genaue Einteilung, wie sie Karl v. K. vorsieht, z. B. Gemüse als frisches und getrocknetes in getrennten Gruppen zu verzeichnen, war ganz unmöglich, weil in den einzelnen Haushaltungsbüchern oft nur die Ausgaben mit „Gemüse 40 Cts.“ oder „Fleisch 85 Cts.“ etc. angegeben waren. Deshalb stösst die Vergleichung mit anderen Budgets manchmal auf Schwierigkeiten. Die Genussmittel sind in Gruppen 11—15 untergebracht, und zwar: 11. Salz, 12. Zucker, Sirup und Honig, 13. Gewürze, Pfeffer, Senf etc., 14. Kaffee, Tee, Kakao, 15. Getränke (Bier, Wein und Mineralwasser).

Über das Verhältnis der Ausgaben für Nahrung zu den Gesamtausgaben wurde schon berichtet. Die Gesamtausgaben für Nahrung betrugen pro Quet und Jahr:

Wirtschaftsrechnung	1896	1897	1898	1901	1902	1903	1904	1905	1906
A	74,02	78,77	82,17	74,76	84,49	96,08	—	—	—
B	62,82	86,69	78,79	—	96,36	90,23	—	76,18	—
C	—	—	—	99,56	115,71	94,46	92,91	97,36	—
D	—	—	—	—	—	—	—	76,29	71,04

In dem Haushalt, den wir als einen musterhaft geführten bezeichneten (bei Wirtschaftsrechnung A), sind die Ausgaben von 1896—1903 um 29 % gestiegen; allerdings muss das Jahr 1901, in welchem die Ausgaben nur wenig grösser sind als im ersten Berichtsjahre, ausgenommen werden. Eine sechswöchentliche Abwesenheit des Mannes und ein Aufenthalt der Frau im Krankenhause haben in diesem Jahre die Gesamtausgaben für Nahrung reduziert. In den übrigen Jahren sind, wie auf das bestimmteste versichert worden ist und wie auch aus den Notizen der Hausfrau festzustellen war, keine anderen wesentlich grösseren Ausgaben für Nahrung gemacht worden wie im ersten Berichtsjahr. Es haben sich nur infolge des Heranwachsens der Kinder die Ausgaben für die einzelnen Nahrungszweige etwas verschoben. So ist namentlich in 3 Berichtsjahren, in welchen die Kinder noch klein sind, der Milchkonsum ein sehr grosser, während er später zurückgeht. Diese Verschiebung zwischen den einzelnen Nahrungszweigen wird aber bei einem Vergleich durch die Quetberechnung annähernd ausgeglichen. Die ständige Steigerung der Ausgaben für die Nahrung ist neben dem Heranwachsen der Kinder ganz besonders auf die schon eingangs erwähnte allgemeine Preissteigerung zurückzuführen.

Sehr wechselnd ist die Höhe der Ausgaben für Nahrungsmittel bei Wirtschaftsrechnung B. Da hier öfters — so 1902 völlig und 1898, 1903 und 1905 teilweise — auf die Konsummarken des A.K.V. in Basel Rücksicht zu nehmen war, war es unmöglich, festzustellen, worin der Grund der Schwankungen lag.

In den Jahren 1903—1905 gehen die Ausgaben pro Quet im Jahr von 90,23 Fr. auf 76,18 Fr. zurück. Für diesen Rückgang wurde als Grund angegeben, dass eine völlige Änderung in der Lebensweise eingetreten sei; namentlich wurde an Fleisch gespart. Auch fehlen in diesen Jahren völlig die Ausgaben für Obst, Mehl und Teigwaren, wofür keine Gründe angegeben werden konnten.

Bei Wirtschaftsrechnung C bleiben sich die jährlichen Ausgaben pro Quet annähernd gleich. Im Jahre 1902 allerdings ist

eine Höhe von 115,71 Fr. pro Quet zu verzeichnen; hier sind auch die Nahrungsmittel mit den für den Statistiker so ominösen Konsummarken bezahlt worden, so dass eine Spezialisierung der einzelnen Nahrungszweige für dieses Jahr unmöglich war. Es wurde auf das bestimmteste versichert, dass das Konsumgeld einzig und allein für Nahrungsmittel ausgegeben worden sei. Wir möchten aber trotzdem diese Versicherung nicht als eine ganz zuverlässige ansehen, und zwar deshalb, weil von 1901—1902 eine Steigerung von 16 % vorhanden ist, wofür keine eigentlichen Gründe ersichtlich sind.

Das Konsumgeld des A.K.V. wird in den Läden dieser Genossenschaft an Zahlungsstatt angenommen; es ist deshalb für die Hausfrau sehr bequem, wenn sie z. B. als Ausgabe einträgt: „10 Fr. Konsumgeld“. Für den Zweck der Buchung der Einnahmen und Ausgaben mag dies genügen. Aber die Verteilung der Ausgaben nach Zwecken wird auf solche Weise verschleiert, und auch dem Haushalte, nicht nur dem Statistiker, geht durch solche Art der Aufzeichnung viel wertvolle Einsicht verloren.

Bei Wirtschaftsrechnung D sind ebenfalls die Ausgaben für die zwei Jahre ungefähr gleichgeblieben.

Was die Verteilung der Ausgaben für die Nahrung pro Quet auf die einzelnen Monate betrifft, so ergibt sich nach Tabelle XII folgendes:

Bei Budget A sind die Ausgaben in den einzelnen Monaten annähernd die gleichen; sie schwanken zwischen 5,95 und 7,14 Fr. pro Quet. (Allerdings müssen bei diesem Vergleiche die Monate Mai und Juni zweimal, in welchen der Mann arbeitslos war und der Umzug von L . . . . . nach Basel sich vollzog, ausscheiden.)

Ziemlich gleich bleiben auch die Ausgaben in den anderen Berichtsjahren, nur dass im Jahre 1903 die Nahrungsmittelausgaben gestiegen sind; sie steigen von 7,16 bis 9,31 Fr. pro Quet. Im Jahre 1902 hat der Dezember eine Ausgabeziffer von 10,69 Fr. pro Quet. Auch hier sind die billigsten Monate, wie bei den Gesamtausgaben des Haushalts, Februar und November.

Schwankend sind die monatlichen Ausgaben für Nahrung bei Budget B, am regelmässigsten im letzten Berichtsjahr (1905), wo dieselben von 5,37 auf nur 7,13 Fr. pro Quet steigen.

Budget C gibt pro Quet viel höhere monatliche Ausgabeziffern an; allerdings kommen manchmal, so im Juni und Juli

1904, sehr reduzierte Ziffern vor, die auf Abwesenheit des Mannes und der Kinder zurückzuführen sind.

Bei Budget D sind die Ausgaben annähernd auch die gleichen.

Auffallend ist, dass die Sommermonate gegen die Wintermonate (Dezember natürlich ausgenommen) teurer zu sein scheinen. Wir führen dies auf den vermehrten Gemüse- und Obstverbrauch zurück.

Es ist von Wert, festzustellen, wieviel bei den einzelnen Budgets für tierische und pflanzliche Nahrung pro Quet im Verhältnis zu den Gesamtausgaben ausgegeben wird.

Nach Engel [1] entfielen von 100 Mk. jährlicher Ausgabe auf 1 Quet

bei Gesamtausgaben . . .	80	100	120	200 Mk.
auf tierische Nahrung . . .	22,12	26,30	27,32	29,00
auf pflanzliche Nahrung . .	39,98	34,42	32,21	27,62

Kestner [2] schreibt hierzu: „Danach werden die besser situierten Arbeiter durch Erhöhung der Fleischpreise — um diese handelt es sich ja wesentlich bei der tierischen Nahrung — um ein Drittel mehr, durch Erhöhung der Preise von Kartoffeln, Brot und anderen Vegetabilien um ein Drittel weniger betroffen als die schlecht gelohnten Arbeiter.“

Kestner zieht zum Vergleich noch vier weitere Gruppen heran: 1. die Nürnberger Arbeiter,[3] 2. die zwei Hallenser Budgets von Hampke,[4] 3. die zwei Berliner Budgets von Ballin [5] und 4. die auch für uns interessantesten Angaben Landolts [6] über die Basler Arbeiter und jene Dr. E. Hofmanns [7] über zwei Thurgauer Familien.

Aus dem ersten Vergleich (Nürnberg) zieht Kestner den Schluss, dass, wenn die Ausgaben „typisch“ sein sollen — ein Ausdruck, den man allerdings vermeiden sollte —, bei den ärmeren Familien die Ausgaben für Kartoffeln und für Brot die

[1] *Engel*, S. 96.

[2] *Kestner*, S. 96.

[3] *Adolf Braun*, Nürnberger Lohnarbeiter, Haushaltungsrechnung.

[4] *Hampke*, Das Ausgabebudget der Privatwirtschaften, sieben Budgets von Familien verschiedener Einkommenshöhe in Halle a. S., Jena 1888.

[5] *Ballin*, Der Haushalt der arbeitenden Klassen in Berlin, 1883.

[6] *Landolt*, Zehn Basler Haushaltungen.

[7] Dr. *E. Hofmann*, Zwei Haushaltungsbudgets aus dem Kanton Thurgau (Zeitschrift für schweizerische Statistik, 1892).

Tabelle XII. **Die monatlichen Ausgaben für Nahrung pro Quet.**

Die halbfetten Ziffern = Maxima; die schräg stehenden Ziffern = Minima.

Familien	Budget	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	Sept.	Oktober	Nov.	Dez.
A	1896	6,68	6,35	**7,14**	6,24	*4,53*	*3,37*	6,91	6,75	**7,19**	5,99	6,45	6,36
	1897	*5,53*	*5,27*	6,24	6,31	6,93	6,55	**7,52**	6,82	**7,51**	6,90	6,27	6,96
	1898	*5,78*	*5,90*	6,95	6,89	6,85	6,85	**7,52**	7,12	**7,59**	6,94	6,89	6,99
	1901	6,24	6,63	**6,81**	6,04*	*5,79*	6,76	6,46	*5,46*	6,08	**7,41**	5,90	6,78
	1902	6,01	*5,89*	**7,61**	7,20	7,10	*5,69*	6,92	6,55	6,90	6,39	**7,60**	10,69
	1903	8,44	7,44	7,84	8,04	**9,31**	7,65	8,46	8,06	7,53	**8,72**	*7,16*	*7,39*
B	1896	3,86	*2,16**	5,95	6,61	5,49	*3,14*	5,65	4,83	5,91	**6,96**	**7,12**	5,48
	1897	*4,21*	5,28	6,08	7,21	7,09	*4,09*	**9,25**	4,52	5,59	**10,41**	8,58	8,26
	1898	**7,52**	6,57	6,15	*5,69*	6,61	6,60	7,05	—	*5,82*	6,70	**7,85**	—
	1902	*5,01**	**9,43**	7,00	*5,32*	9,14	6,91	8,98	9,05	8,38	7,74	8,62	**9,98**
	1903	*5,23*	*5,84*	7,14	6,82	7,65	**8,33**	5,89	6,33	6,23	8,08	8,13	**14,20**
	1905	5,88	*5,48*	*5,37*	6,47	**7,60**	6,14	6,09	6,41	6,90	6,36	6,32	**7,13**
C	1901	7,82	7,87	*7,73*	8,26	8,87	**9,12**	8,29	8,79	8,27	*7,77*	7,83	**9,12**
	1902	*5,66**	9,33	*7,75*	8,69	10,42	9,16	9,60	**12,95**	**13,20**	10,89	10,01	12,66
	1903	—	—	**9,96**	9,39	10,45	8,60	9,25	**9,99**	8,51	*8,26*	*7,89*	9,04
	1904	7,36	8,57	**9,60**	9,14	8,72	8,41	*4,40**	*2,40**	8,60	7,46	8,33	**9,94**
	1905	**9,07**	7,83	9,03	8,55	8,27	*4,55**	9,05	*7,22*	8,02	8,66	7,41	**9,35**
D	1905	5,86	6,86	7,69	6,79	**6,89**	**6,92**	*5,61**	6,39	5,99	6,43	*4,83**	6,13
	1906	*4,12**	6,39	5,79	6,19	6,13	5,78	**7,10**	**6,64**	6,00	6,10	*5,26*	5,13

Anmerkung. Die mit * bemerkten Ausgaben sind wegen Abwesenheit von Familienmitgliedern, Krankheit u. s. w. als unregelmässig zu bezeichnen und können nicht mit in Vergleich gezogen werden.

zwei- bis dreifach bedeutsamere Rolle spielen als bei den besser situierten, die für Butter und Fett eine etwas grössere, die für Fleisch eine fast dreimal so geringe.

Es verwandten in Prozenten ihrer Gesamtausgaben die Nürnberger Familien:

auf Einkommen Mk.	1000	1250	1500	1750	2000	über 2000
Fleisch	5,78	15,18	16,00	15,61	15,57	14,74
Butter	1,40	0,59	0,59	0,91	1,50	1,13
andere Fette	2,60	0,15	1,40	1,64	3,71	2,38
Brot	21,44	9,80	7,91	8,59	9,84	12,46
Kartoffeln u. Wurzelgemüse	3,12	1,57	1,17	1,22	1,21	1,19
Zucker	2,54	1,53	1,68	1,52	1,41	1,35

Bei den Hallenser Familien verwenden die ärmeren gegenüber den wohlhabenden das 5- und 10fache auf Brot, das 5fache auf Kartoffeln, das Doppelte auf Butter, Wurst und Schinken und weniger auf Fleisch und Zucker.

Der Vergleich der Berliner Budgets hat ergeben, dass die Ausgaben bei allen animalischen Produkten ungefähr gleich stark ins Gewicht fallen, sowohl bei Armen wie bei Wohlhabenden. Bei Brot und Kartoffeln sind jedoch die ärmeren prozentualiter um das 4- bis 5fache mehr belastet.

Etwas genauer ist nun auf den Vergleich des Landoltschen Budgets (Basel) mit den zweien von Hofmann (Thurgau) einzugehen. Sie sind schon deshalb von Interesse, weil erstere in dasselbe Berichtsjahr wie unsere Wirtschaftsrechnungen fallen. Wir können diese Vergleichszahlen nicht mit unseren Berechnungen in Einklang bringen, weil nur die zu derselben Zeit aufgenommenen Rechnungen zu einem Vergleich, der wissenschaftlichen Wert haben soll, herangezogen werden können.

Von den Gesamtausgaben entfielen in Prozenten:

Landolt (10 Basler):

Gesamtausgaben Fr.	1185	1347	1365	1484	1408	1736	1840	1950	2109	2491
Fleisch	1,7	10,7	4,6	4,4	11,3	15,5	7,7	6,6	9,2	5,1
Brot	8,7	4,1	17,5	17,0	14,7	3,1	6,3	11,4	2,2	13,0
Milch	13,2	9,4	12,1	23,2	16,1	9,1	8,1	12,9	6,6	12,4
Fette und Butter[7a]	2,4	2,8	4,3	3,4	3,7	3,0	2,5	1,8	4,0	5,3
Kartoffeln	1,1	1,7	2,5	1,6	3,6	0,5	0,6	0,9	0,6	1,7
Zucker	1,2	0,9	1,4	1,2	1,0	0,7	0,8	1,5	0,2	0,2

[7a] Eine Trennung zwischen Fetten und Butter, wie bei unseren Haushaltungsrechnungen, war nicht möglich.

Hofmann (Thurgau):

	A	B
Gesamtausgaben Fr. . . .	3941	4760
Fleisch	11,1	11,7
Brot	2,6	2,9
Milch	1,6	2,5
Fette und Butter[7a] . . .	2,2	0,3
Kartoffeln	0,7	0,1
Zucker	0,4	0,1

Kestner schreibt hierzu: „Das Bild erscheint infolge des hohen Milchverbrauchs sehr anders als in den deutschen Budgets.“ Diese Erscheinung ist auch bei unseren Untersuchungen scharf hervorgetreten. Allgemein ist uns der hohe Milchverbrauch aufgefallen, durchschnittlich bei Wirtschaftsrechnung A 18 Fr. pro Monat, B 24 Fr., C 19 Fr., D 13 Fr. (auch hier müssen wir den kurzen Zeitraum von zwei Jahren betonen).

Bei den deutschen Familien spielt auch bei den besser situierten die Milch nur mit 2—5,3 % eine Rolle, während sie bei unseren Basler Budgets zwischen 7 und 11 % der Gesamtausgaben für den Haushalt schwankt.

Bei dem Vergleich zwischen Landolts und Hofmanns Haushaltungen lässt sich erkennen, dass die Ausgaben für Brot und Kartoffeln bei den Wohlhabenden eine sehr viel geringere Rolle spielen als in den Häusern der Ärmeren.

Wir haben bei unseren Budgets die Prozente nicht nur von den Gesamtausgaben, sondern auch von den Ausgaben für die gesamte Nahrung berechnet. Die Berechnung in letzterem Verhältnis ist für unsere Wirtschaftsrechnungen übersichtlicher und genauer, da die Gesamtausgaben, namentlich bei Budget B, z. B. durch Anzahlung für den Kauf eines Hauses (1896), sehr wechselnde sind. Es ergibt sich folgende vergleichende Übersicht über den Verbrauch der einzelnen Nahrungszweige (die eingeklammerten Zahlen *(kursiv)* geben die Prozente der Gesamtausgaben an):

	A	B	C	D
Durchschnittliche Gesamtausgaben Fr.	2914,64	3560,36	2222,67	1738,66
Durchschnittliche Ausgaben für gesamte Nahrung Fr.	998,13	1067,32	1038,91	863,65
Fleisch	20,8 (*7,9*)	24,4 (*5,5*)	20,0 (*10,2*)	34,5 (*18,0*)
Brot	14,8 (*5,6*)	14,9 (*3,6*)	16,2 (*7,6*)	17,5 (*8,5*)
Milch	23,8 (*8,8*)	30,4 (*7,0*)	19,5 (*10,0*)	17,5 (*8,6*)
Butter und Käse	7,7 (*2,8*)	6,6 (*1,3*)	4,2 (*2,9*)	— —
Zucker, soweit feststellbar	1,8 (*0,8*)	— —	2,1 (*0,8*)	2,8 (*1,2*)
Kartoffeln und Gemüse . .	6,6 (*2,3*)	4,9 (*1,6*)	7,4 (*2,1*)	6,8 (*4,3*)

Vorstehende Tabelle ist in bezug auf die Nahrungsmittelzweige den vorhergehenden Landoltschen und Hofmannschen Tabellen angepasst. Wenn man alle Untersuchungen mit den unseren in Vergleich bringt, so kommt man etwa zu dem Resultat, dass einer Steigerung der Nahrungsausgaben um etwa 7 % eine Steigerung der Kosten des Fleischverbrauches um 4 % zur Seite ging. Kestner [8] kommt zu dem Schluss, dass die Armen prozentual mehr für Weissbrot ausgeben; dies würde auch bei unseren Budgets stimmen; die Ärmeren C und D verwenden 2—3 % im Durchschnitt mehr für Brot. Den Ausgaben geradezu proportional steigt der *Milchverbrauch.* In den deutschen Budgets und jenen von Landolt hat es sich ferner gezeigt, dass nach den gegebenen Beispielen in den ärmeren Haushaltungen fünf- bis zehnmal soviel auf Roggenbrot und Kartoffeln verwendet wird wie in den wohlhabenden. Der *Kartoffelverbrauch* weist bekanntlich grosse Schwankungen auf; ihn allein in Berücksichtigung zu ziehen, um den Einfluss von Preisänderungen festzustellen, wäre falsch; Tatsache aber ist, was bei unseren günstigen Wirtschaftsrechnungen nicht der Fall ist, dass der Kartoffelverbrauch bei den ganz Armen eine immense Rolle spielt.

[8] *Kestner*, S. 341.

VII.

Der Verbrauch und die Ausgaben für die einzelnen Lebensmittel.

Im Gegensatz zu der üblichen Einteilung soll zunächst die Gruppe der animalischen Nahrungsmittel uns beschäftigen. Wir haben mit dem Fleischverbrauch, als dem wichtigsten und interessantesten, zu beginnen.

Tabelle XIII.

Die Ausgaben für Nahrungsmittel pro Quet bei Wirtschaftsrechnung A.

Auf ein Quet kommen an jährlichen Ausgaben für						
	1896	1897	1898	1901	1902	1903
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
Nahrungsmittel (total im Jahre pro Quet) . . .	74,02	78,77	82,17	74,76	84,49	96,08
Mehl- und Teigwaren . .	1,69	3,14	3,18	2,22	3,24	2,15
Brot und Backwaren . .	7,93	10,36	11,80	13,78	13,84	16,59
Kartoffeln	2,57	2,79	2,58	{ 4,28	{ 4,55	2,62
Gemüse	4,05	2,80	2,77	—	—	4,20
Obst	2,77	3,62	2,97	3,00	5,04	5,09
Fleisch	15,54	12,87	12,31	17,05	20,62	23,93
Eier	5,02	3,59	3,61	5,68	4,55	5,97
Milch	18,22	22,36	28,38	14,84	18,19	15,48
Milchwaren (Butter, Käse)	7,13	5,50	4,50	5,59	6,39	8,64
Zucker	1,96	2,03	1,49	1,64	1,68	2,43
Tee, Kaffee, Kakao . .	1,90	2,33	1,69	1,41	1,83	2,13

Fleisch.

Die Preissteigerungen, welche die verschiedenen Fleischsorten in Basel betroffen haben, sind im ersten Kapitel hauptsächlich nach den Preisen des A.K.V. bereits eingehend erörtert worden.

Es ist nun festzustellen, wie diese Preissteigerungen auf den

Tabelle XIV.

Die Ausgaben für Nahrungsmittel pro Quet bei Wirtschaftsrechnung B.

Auf ein Quet kommen an jährlichen Ausgaben für	1896	1897	1898	1902	1903	1905
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
Nahrungsmittel (total im Jahre pro Quet) . . .	62,82	86,69	78,79	96,36*	90,23	76,18
Mehl- und Teigwaren . .	—	0,52	—	—	—	—
Brot und Backwaren . .	11,32	11,64	12,91	—	11,72	12,70
Kartoffeln	0,76	3,12 }	—	—	— }	4,93
Gemüse	0,63	— }	—	—	— }	—
Obst	1,90	1,71	—	—	—	—
Fleisch	17,19	22,94	22,96	—	14,10	16,69
Eier	—	0,66	—	—	2,76	—
Milch	25,66	29,95	22,37	—	20,56	20,07
Milchwaren (Butter, Käse)	1,28	4,96	—	—	6,60	8,88
Zucker	1,99	0,10	—	—	7,76 inkl. Spezereien	{ —
Tee, Kaffee, Kakao . . .	0,17	1,79	—	—	—	{ 4,79

* 1902 wurden nur Konsummarken als Ausgabe für Nahrung gebucht und die Ausgaben nicht spezialisiert.

Tabelle XV.

Die Ausgaben für Nahrungsmittel pro Quet bei Wirtschaftsrechnung C.

Auf ein Quet kommen an jährlichen Ausgaben für	1901	1902	1903	1904	1905
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
Nahrungsmittel (total im Jahre pro Quet) . . .	99,50	115,71	94,46	92,91	97,36
Mehl- und Teigwaren . .	1,38	—	2,36	2,41	2,54
Brot und Backwaren . .	15,86	7,03	15,36	14,86	18,26
Kartoffeln	7,20 }	—	6,70 }	7,25 }	7,44 }
Gemüse	— }	—	— }	— }	— }
Obst	3,88	—	6,58	5,51	3,04
Fleisch	19,00	—	20,52	20,49	19,44
Eier	2,07	—	2,51	3,31	3,01
Milch	26,79	—	18,31	15,29	16,98
Milchwaren (Butter, Käse)	7,36	7,98	3,91	3,59	2,23
Zucker	2,16	—	2,13	2,15	2,45
Tee, Kaffee, Kakao . . .	0,57	—	3,53	3,27	2,77

Tabelle XVI.

Die Ausgaben für Nahrungsmittel pro Quet bei Wirtschaftsrechnung D.

Auf ein Quet kommen an jährlichen Ausgaben für	1905	1906
	Fr.	Fr.
Nahrungsmittel (total im Jahre pro Quet)	76,29	71,04
Mehl- und Teigwaren	1,79	2,78
Brot und Backwaren	13,07	12,18
Kartoffeln	2,79	6,06 }
Gemüse	4,73	— }
Obst	0,43	2,89
Fleisch	30,00	21,99
Eier	1,67	1,75
Milch	13,54	12,94
Milchwaren (Butter, Käse)	1,47	1,25
Zucker	1,95	3,11
Tee, Kaffee, Kakao	1,89	2,28

Haushalt und insbesondere auf den Fleischverbrauch unserer vier Familien eingewirkt haben. Bei diesem Vergleich hat sich die Quetberechnung als sehr praktisch erwiesen. Wenn in der Familie durch das Heranwachsen der Kinder der Fleischkonsum zunimmt, dann steigt ja in gleichem Massstabe die Anzahl der Quets. Aber trotzdem macht sich bei Zunahme des Familienstandes ein merklicher Rückgang des Fleischverbrauches geltend. Die ersten Preissteigerungen haben in den Jahren 1897 und 1898 eingesetzt, hauptsächlich aber von 1900—1909. Sämtliche Berichtsjahre unserer Untersuchungen fallen also in die Zeit der ständig steigenden Fleischteuerung. Bei Familien A, B und C wurde denn auch infolge der teuren Fleischpreise der Konsum hierin wesentlich reduziert. Familie D haben wir bei Fleisch zu dem Vergleich nicht herangezogen, da diese in dem kurzen Zeitraum von zwei Jahren übermässig viel Fleisch konsumiert, pro Quet 1905 30 Fr., 1906 21,29 Fr. Die Hausfrau führt den hohen Fleischverbrauch auf die Tätigkeit des Mannes als Fuhrmann zurück, der gewohnt sei, grössere Fleischportionen für Überland- und Nachtfahrten mitzunehmen.

Bei Familie A ist der Fleischverbrauch seit den ersten Jahren pro Quet nicht gestiegen; im ganzen ist er von 1896 von 10,026 kg

auf 9,871 kg zurückgegangen. Dagegen sind die Kosten für Fleisch von 15,54 Fr. (1896) auf 23,93 Fr. (1903) gestiegen. Diese Zahlen reden deutlicher als alle Worte. Betonen möchten wir noch, dass bei dem Fleischverbrauch nach Kilogramm das Fleisch mit Knochen, d. h. nach dem Preise, der für solches insgesamt gezahlt wird, berechnet worden ist.

Bei Familie B stieg der Fleischkonsum von 11,094 kg im Jahre 1896 auf 14,812 kg im Jahre 1898. Im Jahre 1897, also zur Zeit der beginnenden Teuerung, wurden bereits 22,94 Fr. pro Quet ausgegeben gegen 17,19 Fr. pro Quet im Vorjahre.

Leider lässt sich das Jahr 1902, weil in diesem Jahr das Fleisch gegen Konsummarken im A.K.V. bezogen wurde, zum Vergleich nicht berechnen. 1903 wurde, nach Aussage der Hausfrau, weil 1902 ein zu hoher Fleischkonsum stattgefunden haben soll, dieser wesentlich eingeschränkt, so dass nur 14,10 Fr. pro Quet ausgegeben und somit nur 8,759 kg pro Quet gebraucht wurden.

Die Familie hat es also fertig gebracht, innerhalb fünf Jahren die Ausgaben für Fleischnahrung um ein Drittel zu reduzieren, während das Fleischgewicht in diesem Zeitraum sogar um fast zwei Drittel zurückgegangen ist. Die Differenz von ein Drittel zwischen Ausgaben für Fleischnahrung und gebrauchtem Fleischgewicht fällt sowohl der Kindervermehrung und, wie später ersichtlich, der Preissteigerung zur Last. In dieser Zeit war das Fleisch nach unseren Feststellungen über die Preise des A.K.V. um 12 % im Durchschnitt für die gangbarsten Sorten, Ochsenfleisch, (Suppenfleisch) und Schweinefleisch um 11 % gestiegen. Auch das Jahr 1905 hat bei B einen Rückgang am Verbrauch des Fleischgewichtes von 100 g pro Quet zu verzeichnen, während die Ausgaben pro Quet um 2,50 Fr. gestiegen sind. In diese Zeit von 1903—1905 fällt die hauptsächlichste Steigerung der Preise des Schweinefleisches und des Hammelfleisches, letzteres um 14 %; Kalbfleisch, das, wie erwähnt, nur seltener auf den Tisch kam, begann 1902 auf 2 Fr. pro Kilogramm zu steigen, um im Jahre 1909 sogar auf 2,50 Fr. pro Kilogramm zu gehen.

Bei Familie C betrug im Jahre 1901 der Fleischkonsum pro Quet noch 10,857 kg. Es wurden damals für Fleisch 19 Fr. pro Quet ausgegeben. Im Jahre 1903 setzte die Steigerung auch hier stark ein, so dass der Fleischgewichtskonsum um 500 g pro Quet

zurückging, die Ausgaben aber um 1,52 Fr. pro Quet stiegen. 1904 blieben sich die Ausgaben pro Quet gleich, der Verbrauch jedoch ging abermals um 400 g pro Quet zurück. 1905 reduzierte sich der Jahresverbrauch pro Quet abermals um 300 g, so dass 8,633 kg pro Quet verbraucht und pro Quet 19,44 Fr. dafür ausgegeben wurden. Einen Beweis dafür, dass ein Zusammenhang zwischen Einkommen und Fleischverbrauch besteht, konnten wir nicht finden; im ganzen verbrauchte die bestsituierte Familie B nach der schon erwähnten energischen Einschränkung (1902) am wenigsten Fleisch, während Familie D, durch den Beruf des Mannes veranlasst, den höchsten Fleischkonsum aufzuweisen hat. Hier muss allerdings die Kinderzahl in Betracht gezogen werden.

Es mag auffallen, dass z. B. bei B in den Jahren 1903 und 1905 der Fleischverbrauch an Gewicht mit dem von C annähernd gleich ist, während bei C mehr, beinahe 4—5 Fr. pro Quet, in diesen Jahren für dasselbe Gewichtsquantum ausgegeben wird. Diese Erscheinung ist darauf zurückzuführen, dass bei C stets teurere Fleischsorten zur Verwendung kamen. Über den Unterschied im Preise der verschiedenen Fleischsorten, so namentlich bei Schweinefleisch, haben wir uns im Kapitel „Preissteigerung“ bereits eingehend geäussert.

Es ist übrigens eine feststehende Tatsache, dass überhaupt in Basel der *Fleischkonsum* seit 1897 bis zum Jahre 1906 *um 22 % zurückgegangen ist.* Durch das Entgegenkommen des Statistischen Amtes in Basel war es möglich, auch diesen Rückgang des Fleischkonsums zum Vergleich in die Quetberechnung umzuarbeiten.

Es wurden in der Stadt Basel an Fleisch verbraucht:

	pro Quet[1] pro Jahr kg	pro Quet pro Tag g
1896	25,017	69
1897	27,484	73
1898	27,043	74
1899	27,336	75
1900	27,459	75,3
1901	26,202	71,7
1902	24,697	67,3

[1] Das durchschnittliche Quet für Basel ist nach Professor Dr. *St. Bauer*, Die Bevölkerung des Kantons Basel-Stadt am 1. Dezember 1900, Tabelle III, berechnet. Danach gibt es nach den verschiedenen Lebensaltersklassen zusammengezählt und berechnet

	pro Quet pro Jahr kg	pro Quet pro Tag g
1903	23,190	63,4
1904	22,526	61,6
1905	22,509	61,5
1906	22,698	62,2

Der durchschnittliche Verbrauch pro Jahr und Quet in den Jahren 1902—1906 betrug 22,879 kg. Der Durchschnitt für die in diese Zeit fallenden Berichtsjahre unserer Familien betrug bei

A pro Quet und Jahr 9,751 kg,
B 8,681 kg,
C 8,817 kg,
D 10,007 kg.

Es stehen also diese Familien unter dem durchschnittlichen Fleischverbrauch der gesamten Bevölkerung von Basel.

Es gibt wohl nirgends grössere Abweichungen in der ganzen Haushaltungsstatistik als in der Höhe des Fleischkonsums der einzelnen Familien.

Dr. *Alfred Grotjahn* [2] hat den Fleischverbrauch für die erwachsene männliche Person aus der grossen Zahl der überlieferten Arbeiterhaushaltsrechnungen festgestellt. Berechnet man seine Angaben auf Quets, so erhält man folgende Resultate, die auch Kestner [3] anführt:

Der Fleischverbrauch war ganz minimal bei den „Zittauer Webern“,[4] von denen drei Viertel nur 3,350 kg pro Quet ver-

---

60 246	weibl. Personen	=	156 694 Quet
52 577	männl. „	=	158 467 „
112 823	Einwohner	=	315 161 Quet

(62 Personen unbekannten Alters sind nicht mitberechnet). Hierdurch ergibt sich als Konsumwert pro Person für Basel *2,79 Quet*. Professor Dr. *H. Lichtenfelt* hat 1902 den Wert jeder Durchschnittsperson von Bonn für die Zeit während der Jahre 1815 bis 1902 mit *2,61 Quet* berechnet. Seinem Beispiele möchten wir folgen, wenn wir die Verteilung der Einwohnerschaft in Basel auf die verschiedenen Altersklassen, wie er es für 1815 und 1902 für Bonn tut, für die nach 1900 in Basel folgenden Jahre ebenfalls als nahezu gleich ansehen. Daher ist die gesamte Berechnung für alle Jahre auf Grund des Wertes von 2,79 Quet gemacht.

[2] Dr. med. *Alfred Grotjahn*, Wandlungen in der Volksernährung (Staats- u. sozialwiss. Forschungen, herausg. von G. Schmoller, B. 20, Heft 2, 1902).

[3] *Kestner*, S. 311.

[4] *v. Rechenberg*, Die Ernährung der Handweber in der Amtshauptstadt Zittau, 1890.

zehrten. In keiner Familie wurden mehr als 5,670 kg verzehrt. Den ersteren jährlichen Verbrauch pro Quet hatten auch die Arbeiter in der böhmischen Baumwollspinnerei (Singer),[5] ferner der Chausseearbeiter und der Schmied (Schnapper-Arndt)[6] im Taunus.

Bei den Zigarrenarbeitern (Wörrishofer)[7] brauchten vier Familien von fünfzehn pro Quet weniger als 3,350 kg, die andern Familien 8,571 kg (unter 30 kg jährlich für die erwachsene männliche Person).

Um den Fleischverbrauch in den einzelnen Familien recht deutlich zur Schau zu bringen, hat Grotjahn zum Vergleich des Konsums einer erwachsenen männlichen Person die Landoltschen[8] Familien in kinderreiche und kinderarme getrennt.

Danach wurden pro Quet an Fleisch verbraucht bei Fall:[9]

Fall		kg
VI	kein Kind	26,550 kg
X	kein Kind	18,857 „
VII	1 Kind	12,285 „
VIII	1 Kind	12,856 „
II	5 Kinder	6,285 „
III	4 Kinder und 1 Kostgänger	7,428 „
IV	8 Kinder	6,284 „
V	4 Kinder und 1 Grossmutter	5,142 „
IX	4 Kinder	4,571 „

Die Zahlen sagen schon, wie viel günstiger die kinderarmen Familien gegenüber den kinderreichen stehen. Im Anschluss hieran möchten wir gleich für unsere Wirtschaftsrechnungen bemerken, dass der Fleischkonsum pro Quet bei Zunahme des Familienstandes deutlich zurückgeht. Dies ist namentlich bei A und B zu merken. Familie D, welche nur drei Kinder hat, hat demgemäss auch den stärksten Fleischkonsum pro Quet (10,007 kg).

Hervorzuheben ist, dass keine unserer Familien, die doch zu den „sparfähigen“ zu rechnen sind, den Landoltschen Fall VI

[5] *Singer*, Untersuchungen über die sozialen Zustände der Fabrikbezirke des nördl. Böhmens, 1883.

[6] *Schnapper-Arndt*, Fünf Dorfgemeinden im Hohen Taunus.

[7] *Wörrishofer*, Die soziale Lage der Zigarrenarbeiter im Grossherzogtum Baden, 1889.

[8] *Landolt*, Zehn Basler Arbeiterhaushaltungen.

[9] Die römischen Zahlen bezeichnen die Reihenfolge, in der Landolt die Fälle angibt. Der Landoltsche Fall I ist nicht berechnet.

Tabelle XVII.

Ausgaben für Fleisch pro Quet.

	1896	1897	1898	1901	1902	1903	1904	1905	1906	Durchschnitt
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
Budget A	15,54	12,87	12,31	17,05	20,62	23,93	—	—	—	17,06
Budget B	17,19	22,94	22,96	—	—	14,10	—	15,16	—	18,47
Budget C	—	—	—	19,00	—	20,52	20,49	19,44	—	19,86
Budget D	—	—	—	—	—	—	—	30,00	21,99	25,99

Fleischverbrauch pro Quet.

	1896	1897	1898	1901	1902	1903	1904	1905	1906	Durchschnitt
	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg
Budget A	10,026	8,240	7,877	9,743	9,819	9,871	—	—	—	9,120
Budget B	11,094	14,800	14,812	—	—	8,796	—	8,645	—	11,629
Budget C	—	—	—	10,857	—	9,374	8,977	8,633	—	9,460
Budget D	—	—	—	—	—	—	—	11,784	9,623	10,703

erreicht, und dass auch in den besten Jahren, als z. B. bei B wenig Kinder vorhanden waren und die Preissteigerung erst eben eingesetzt hatte, der Fleischkonsum als Höchstes nur auf 14,8 kg pro Quet gestiegen war. Allerdings liegt zwischen Landolts und unserer Berichtszeit ein Zeitraum von 14—15 Jahren. Wie mag der Fleischverbrauch bei Landolts Fall VI wohl jetzt aussehen?

Der Fleischverbrauch beim Thurgauer Budget A war im Jahre 1891 33,710 kg pro Quet. Das Einkommen dieser Familie kommt ungefähr dem unserer Familie B gleich. Vielleicht ist jetzt durch die Preissteigerung des Fleisches auch bei der Thurgauer Familie der Konsum geringer geworden. Es wäre interessant, darüber etwas zu erfahren.

Zieht man nun die Schlüsse aus obigem, so ergibt sich

1. Die Tatsache des Rückganges der Fleischnahrung auf den Kopf der Bevölkerung.

2. Dass die Preise oder vielmehr die Ausgaben innerhalb des Haushalts für Fleisch gestiegen oder zum mindesten sich gleichgeblieben sind, trotzdem der Verbrauch an Gewicht zurückgegangen ist.

3. Die Steigerung des Fleischpreises hat diesen Rückgang der Fleischnahrung bewirkt.

4. Die Kinderzahl wirkt auf den Fleischkonsum in der Art ein, dass Familien mit viel Kindern weit geringeren Fleischkonsum pro Quet haben.

5. Bei der Fleischnahrung kommt es, namentlich bei Berechnung der Ausgaben, sehr auf die zur Verwendung gekommenen Sorten an.

Der Milchkonsum.

Sowohl Grotjahn wie Kestner erkennen lobend den hohen Milchverbrauch aller zehn Haushaltungen von Landolt an. Wie bereits erwähnt, ist diese günstige Erfahrung auch bei unseren Basler Haushaltungen hervorgetreten. Man kann wohl behaupten, dass das, was den Familienmitgliedern an Fleischnahrung abgeht, meist durch die Milch ersetzt wird.

Aus den beigefügten Tabellen lässt sich erkennen, wie die Höhe der Ausgaben pro Quet mit der Kinderzahl zusammenhängt. Während in den ersten Lebensjahren der Kinder die Ausgaben manchmal 29 Fr. pro Quet erreichen, betragen diese in den letzten Berichtsjahren nur 15—16 Fr. pro Quet. Allerdings hat die Milch seit dem Jahre 1902 eine Steigerung von 19 Cts. auf 21—22 Cts. pro Liter im Jahre 1905/06 erfahren; dies bedeutet eine Steigerung von 16 %. Im Jahre 1909 ist der Milchpreis pro Liter sogar auf 23 Cts. gestiegen.

Dass diese Erhöhung sich aber durch Rückgang des Milchkonsums geltend gemacht habe, ist in keiner Weise anzunehmen. Die Hausfrauen haben denn auch versichert, dass solches niemals der Fall gewesen sei; selbst wenn die Milch noch teurer werden sollte, würde man dieses wichtige Nahrungsmittel nicht entbehren können.

Wie Kestner richtig bemerkt, wird der Verbrauch bei den Erwachsenen von der Geschmacksrichtung beeinflusst. Ein Vergleich mit anderen Budgets ist deshalb wohl ausgeschlossen. Adolf Braun [10] findet, dass die Ausgaben für Milch bei grösserer Wohlhabenheit steigen. Diesem Urteil schliessen sich Engel und Hampke an. Wenn diese Behauptung wohl für bestimmte Gegenden in Deutschland zutreffend sein mag, so findet sie für Schweizer Verhältnisse sowohl nach Hofmann, Landolt als bei unseren Untersuchungen keinerlei Bestätigung.

[10] *Adolf Braun*, Nürnberger Lohnarbeiter.

Allerdings ist für die innere Schweiz die im ersten Kapitel schon erwähnte Fremdenindustrie nochmals anzuführen. Gerade Milch wird von dem sommerlichen Fremdenstrom in den Hotels und Erholungsorten am meisten konsumiert. Dadurch und noch mehr durch ihre industrielle Verwertung werden die Milchpreise zeitweilig in die Höhe getrieben.

Eier.

Sehr verschieden ist der Verbrauch an Eiern innerhalb der vier Haushaltungen. Während bei A ein ziemlich normaler jährlicher Verbrauch von 3,59—5,97 Fr. pro Quet stattfindet, ist bei B, da die Eier zum grössten Teil gegen Konsumgeld des A.K.V. bezogen wurden, der genaue Verbrauch nicht festzustellen. Nur im Jahre 1903, von welchem eine etwas genauere Rechnungsführung über die einzelnen Nahrungszweige vorliegt, wurden 2,76 Fr. pro Quet ausgegeben.

Bei C war der Eierverbrauch auch annähernd normal. Dort schwanken die jährlichen Ausgaben zwischen 2,70 und 3,10 Fr. pro Quet.

Familie D hat jährlich für Eier 1,67 und 1,75 Fr. pro Quet ausgegeben.

Es ist auffallend, dass bei A der Eierverbrauch wesentlich stieg, sobald der Fleischkonsum (d. h. an Gewicht) abnahm. Dasselbe ist bei D zu bemerken.

Ebenso ist der Milchkonsum in den Jahren, in welchen der Eierverbrauch ziemlich hoch ist, bei beiden Familien erheblich zurückgegangen.

Ein Vergleich der Steigerung der Eierpreise war nicht möglich; es konnte nur festgestellt werden, dass die Preise in Basel seit 1900 um 12 % gestiegen sind.

Doch schwankt der Preis selbst innerhalb eines Jahres so erheblich und ist von der Jahreszeit derart abhängig, dass man von dem Eierverbrauch keinen Rückschluss auf den Einfluss der Preissteigerung machen kann.

Vielleicht dürfte das für die nächste Zeit möglich werden, da der A.K.V. seit einigen Jahren die Eier nach Gewicht verkauft und über den kiloweisen Verkauf statistisches Material sammelt.

Milchwaren (Butter und Käse).

Hierfür hat Familie A innerhalb der Berichtszeit 4,50 bis 8,84 Fr. pro Quet jährlich ausgegeben.

Zu bemerken ist, dass die Ausgaben für Butter und Käse besonders geringe sind, wenn der Milchverbrauch ein sehr hoher ist. So wurden bei dieser Familie im Jahre 1898 28,80 Fr. pro Quet jährlich für Milch ausgegeben, dagegen für Butter und Milchwaren nur 4,50 Fr. pro Quet. Im Jahre 1903 war der Milchkonsum mit 15,48 Fr. pro Quet besonders gering; der Verbrauch an Butter und Milchwaren stieg dagegen auf 8,64 Fr. pro Quet.

Dieselbe Erscheinung tritt uns bei B entgegen; der Milchverbrauch war am geringsten im Jahre 1905 mit 20,07 Fr. pro Quet; der Butter- und Milchwarenverbrauch belief sich dagegen auf 8,80 Fr. pro Quet, und im Jahre 1897, als noch 29,95 Fr. für Milch ausgegeben wurden, sind nur 4,96 Fr. pro Quet an Butter und Milchwaren verzeichnet.

Bei Familie C konnten wir diese Beobachtung nicht machen. Im ganzen geht mit dem Milchkonsum auch der Konsum für Butter usw. zurück. Als Erklärung hierfür wurde uns mitgeteilt, dass im Jahre 1902 dem Familienvater der Käsegenuss ärztlicherseits verboten wurde, der vorher in ziemlich reichem Masse stattgefunden hatte.

Bei D wurden 1,47 und 1,25 Fr. pro Quet verbraucht.

Es lässt sich wenig über den Verbrauch an Käse sagen; er hängt am meisten von der Geschmacksrichtung der Familien ab.

Der Butterverbrauch ist bei den Schweizer Familien entschieden ein grösserer wie bei den deutschen Haushaltungen von gleichem Einkommen.

Fette (ausser Butter).

Was den Verbrauch an Fetten (ausser Butter) betrifft, so schwankt er zwischen 1,02 und 3,22 Fr. pro Quet bei Familie A.

Bei Familie B treffen wir ziemlich dasselbe Verhältnis.

Familie C verbraucht 1,48—4,01 Fr. pro Quet.

Bei Familie D wird viel Butter verwendet, etwa ein Viertel mehr.

Sicherlich liegt der Hauptunterschied bei dem Fettverbrauch in der Qualität. Mit zunehmender Wohlhabenheit überwiegt der Butterverbrauch.

Kestner[10a] hat über den Fettverbrauch eine längere Abhandlung geliefert und die Engelschen, Hallenser und Nürnberger Budgetaufnahmen in Vergleich gezogen. Seine Angaben lassen auf einen sehr geringen und in den unteren Klassen unbefriedigenden Fettverbrauch schliessen.

Neuere Untersuchungen damit in Vergleich zu bringen, würde keinen Zweck haben, da bei unseren drei ersten Haushaltungen der Butterverbrauch nahezu zwei Drittel gegenüber dem Fettverbrauch beansprucht.

Auch hier muss man den Gebietsbereich der Berichtsfamilien in Berücksichtigung ziehen. Es ist z. B. eine allgemein bekannte Tatsache, dass Fett im Norden mehr konsumiert wird als im Süden.

Die pflanzliche Nahrung.

Leider war es infolge mangelhafter Aufzeichnungen in den Rechnungsbüchern der Haushaltungen unmöglich, den Konsum von Zerealien nach Gewicht festzustellen. Alle Gewichtsangaben waren mangelhaft, und persönliche Anfragen wurden durchaus ungenügend beantwortet, so dass von einer Aufstellung des Konsums an Gewicht pro Quet völlig abgesehen werden musste. Es hätte allenfalls nur eine Wahrscheinlichkeitsrechnung gegeben, und da alle Untersuchungen und Zusammenstellungen nur das tatsächlich vorgefundene Material berücksichtigen sollten, würde ein solcher Vergleich unser Prinzip durchbrochen haben.

Ein Näherungswert wäre freilich zu berechnen gewesen, wenn die täglichen Ausgaben für Brot durch den festgestellten Jahrespreis des A.K.V. pro Kilogramm aufgestellt worden wären. Aber hier standen dann wieder die verschiedenen Sorten im Wege, die selbstverständlich merkliche Preisunterschiede aufweisen.

Es bleibt deshalb nichts anderes übrig, als, wie es am Schlusse dieses Kapitels geschehen ist, die Ausgaben für Nahrung für jedes Berichtsjahr pro Quet, pflanzliche und tierische, einander gegenüberzustellen.

[10a] *Kestner*, S. 315 ff.

Tabelle XVIII.

Die Kosten für die einzelnen Nahrungsmittel verhalten sich zu den Gesamtausgaben für Nahrungszwecke in Prozenten:

Nahrungsmittel	Familien	1896	1897	1898	1901	1902	1903	1904	1905	1906	Durchschnitt
Fleisch	A	21,0	16,0	15,0	22,0	24,0	27,00	—	—	—	20,8
	B	27,0	26,0	28,0	Konsum	Konsum	19,00	—	21,9	—	24,4
	C	—	—	—	18,0	Konsum	20,00	22,0	19,8	—	20,0
	D	—	—	—	—	—	—	—	39,0	30,0	34,5
Milch	A	25,0	28,0	34,0	19,8	20,0	16,00	—	—	—	23,8
	B	41,0	34,0	28,0	—	—	22,80	—	26,0	—	30,4
	C	—	—	—	27,0	—	18,00	16,0	17,0	—	19,5
	D	—	—	—	—	—	—	—	17,0	18,0	17,5
Brot	A	10,7	13,0	13,0	18,0	17,0	17,00	—	—	—	14,8
	B	18,3	14,0	12,0	—	—	13,00	—	17,0	—	14,9
	C	—	—	—	15,0	—	15,00	16,0	18,8	—	16,2
	D	—	—	—	—	—	—	—	17,0	17,0	17,0
Kartoffeln u. Gemüse	A	8,9	6,0	6,6	6,0	5,6	6,70	—	—	—	6,6
	B	—	—	—	—	—	3,05	—	6,4	—	4,9
	C	—	—	—	7,0	—	6,70	7,8	7,9	—	7,4
	D	—	—	—	—	—	—	—	5,5	8,0	6,8
Obst	A	—	4,2	3,4	4,0	6,0	5,00	—	—	—	4,5
	B	—	—	—	—	—	5,00	—	—	—	—
	C	—	—	—	3,8	—	6,00	5,9	3,0	—	4,7
	D	—	—	—	—	—	—	—	—	4,0	—
Zucker	A	—	3,2	—	—	—	—	—	—	—	—
	B	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	C	—	—	—	2,0	—	1,80	2,2	2,5	—	2,1
	D	—	—	—	—	—	—	—	1,3	4,2	2,8
Butter	A	9,6	6,0	6,0	7,5	7,8	9,00	—	—	—	7,7
	B	—	4,6	—	—	—	4,80	—	10,5	—	6,6
	C	—	—	—	7,0	—	4,00	3,7	2,0	—	4,2
	D	—	—	—	—	—	—	—	1,0	—	—
Tee, Kaffee	A	—	3,0	—	—	—	—	—	—	—	—
	B	—	2,0	—	—	—	—	—	—	6,0	4,0
	C	—	—	—	—	—	3,70	3,5	2,6	—	3,2
	D	—	—	—	—	—	—	—	1,5	3,0	2,2
Getränke	A	3,5	3,5	3,0	—	—	2,00	—	—	—	3,0
	B	—	—	—	—	—	15,00	—	5,0	—	10,0
	C	—	—	—	16,0	—	12,50	10,0	10,8	—	12,3
	D	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gewürze	A	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	B	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	C	—	—	—	2,2	—	2,50	4,0	4,0	—	3,2
	D	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Eier	A	5—6	5—6	5—6	5—6	5—6	5—6	5—6	5—6	5—6	5—6
	B	5—6	5—6	5—6	5—6	5—6	5—6	5—6	5—6	5—6	5—6
	C	5—6	5—6	5—6	5—6	5—6	5—6	5—6	5—6	5—6	5—6
	D	5—6	5—6	5—6	5—6	5—6	5—6	5—6	5—6	5—6	5—6
Teigwaren	A	2,0	4,0	3,8	1,6	3,8	2,00	—	—	—	2,9
	B	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	C	—	—	—	1,3	—	2,00	2,6	2,6	—	2,1
	D	—	—	—	—	—	—	—	1,3	3,8	2,5

Der Brotverbrauch.

Der Brotverbrauch ist bei zwei Familien, A und C, gestiegen, bei A sogar um 6,3 %, bei C um 3,8 %; bei D ist er in den beiden Berichtsjahren (mit 17 % zu den Gesamtausgaben für Nahrungszwecke) gleichgeblieben.

Bei B ist der Brotverbrauch pro Quet nur geringen Schwankungen ausgesetzt gewesen; er steigt von 11,32 auf 12,70 Fr. pro Quet, während er bei A um mehr wie das Doppelte gestiegen ist. Bei A wird der vermehrte Verbrauch an Brot in den späteren Berichtsjahren auf die Einschränkung des Fleichverbrauchs zurückgeführt.

Die Preissteigerung nahm starken Einfluss auf die Ausgaben, als im Jahre 1898 der Brotpreis eine Höhe von 33 Cts. pro Kilogramm erreichte.

Bei den Haushaltungen, die über dieses Jahr berichten, stiegen die Ausgaben pro Quet um etwa 1,50 Fr., und zwar bei A von 10,36 auf 11,80 Fr. und bei B von 11,64 auf 12,94 Fr.

Nachforschungen in den Haushaltungsbüchern über diesen Punkt und eingehende, vielfache Nachfragen über den Brotverbrauch in den beiden Jahren 1897 und 1898 führten zu dem Ergebnis, dass tatsächlich die höheren Ausgaben allein auf Rechnung der Preissteigerung zu setzen sind.

Die Preissteigerung setzte dann in den weiteren Berichtsjahren, nachdem 1899 der Preis auf 28 Cts. pro Kilogramm gefallen war und bis 1905 stabil blieb, erst mit diesem Jahre wieder ein und stieg auf 30 Cts. pro Kilogramm und 1909 32—33 Cts.

Diese plötzliche Erhöhung der Brotpreise tritt am deutlichsten bei C zutage; dort steigen die Ausgaben von 1904—1905 um 4,60 Fr. pro Quet.

Bei C möchten wir noch bemerken, dass für 1902, das Jahr, in welchem Konsummarken zur Verwendung kamen, nur 7,3 Fr. pro Quet zum Brotverbrauch gerechnet werden konnten, eine Zahl, die uns höchst unwahrscheinlich dünkt.

In allen Familien ausser D wird Weissbrot verwendet, während man in letzterer ähnliches Schwarzbrot konsumiert, wie solches (bereits erwähnt) in der Strafanstalt gebacken wird. Bekanntlich ist diese Brotsorte auch von 1905 auf 1906 um 3½ Cts. pro Kilogramm gestiegen. Die Ausgaben für Brot

haben sich jedoch bei D in dem Jahre nicht vermindert. Allerdings sind die Ausgaben für Mehl- und Teigwaren in dieser Zeit, in welcher auch der Mehlpreis um 2 Cts. pro Kilogramm in die Höhe gegangen ist, um 1 Fr. pro Quet gestiegen.

Ob hier ein Zusammenhang zwischen Brotverbrauch und Teigwarenverbrauch besteht, war nicht zu ergründen.

Bei den Vergleichen zwischen den früheren Haushaltungsrechnungen wird von den Verfassern, namentlich von denen der deutschen Budgets, ein scharfer Unterschied zwischen Weissbrot und Roggenbrot gemacht. Da in Basel fast ausschliesslich Weiss- und Halbweissbrot von arm und reich gegessen wird, dürfte es nicht notwendig sein, unsere Erhebungen mit denen früherer Angaben zusammenzustellen. Es könnte nur von Wert sein, die Landoltschen (10 Basler Fälle) in Berechnung zu bringen. Danach wurden pro Quet jährlich ausgegeben:

Fall	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X
	7,88	18,40	13,85	10,16	17,24	7,09	8,67	14,92	20,57	7,27 Fr.

Der Verbrauch an Brot ist also bei den Landoltschen armen Familien ein ganz enormer; die besser situierten und kinderarmen, also die Fälle VI, VII und X, kommen im Brotkonsum unseren Basler Familien gleich. Die Kinderzahl spielt beim Brotkonsum selbstverständlich eine grosse Rolle.

Da auch dieser wie der Milchkonsum bei keiner Familie, trotz der hohen Preise, eingeschränkt wurde, so mussten wir auch hier die vermehrten Ausgaben bei unseren Wirtschaftsrechnungen, namentlich vom einen zum anderen Jahre, der Erhöhung der Brotpreise auf die Rechnung setzen.

Mehl- und Teigwaren.

In den wenigsten deutschen Haushaltungen wird der Mehl- und Teigwaren überhaupt Erwähnung getan.

Landolt teilt für seine Basler Familien den Nahrungsverbrauch in dieser Hinsicht in solche für Mehl und Mehlspeisen ein. Der jährliche Verbrauch schwankt dort zwischen 1,30 und 3,10 Fr. pro Quet.

Selbst die genauen Aufzeichnungen des Karl v. K. kennen keine besondere Rubrik für Mehlspeisen. Wie bereits in dem Kapitel Preissteigerung eingehend berichtet wurde, sind diese Nahrungsmittel in der Schweiz selbst im Kleinverkauf besonders

billig und werden auch gern und viel gegessen. Erst in der neuesten Zeit, aber nicht mehr in unserer Berichtsperiode, 1910, ist auch hier eine Steigerung eingetreten. Bei allen unseren Familien verhält sich der Verbrauch von Mehl- und Teigwaren etwa so wie bei den Landoltschen Haushaltungen.

Bei B war der Verbrauch wegen der Konsummarken nicht festzustellen.

Genauer äusserten sich hierüber A, C und D.

A verbrauchte noch im Jahre 1896 1,69 Fr., im folgenden Jahre schon 3,14 Fr. pro Quet; 1902 stieg der Konsum auf 3,24 Fr. pro Quet, und zwar 1901 und 1903 nur 2,22 und 2,15 Fr. pro Quet.

Die Ausgaben für Mehl- und Teigwaren waren besonders hoch, wenn die Ausgaben für Fleisch niedrig waren; dagegen zeigen die Jahre des hohen Milchkonsums auch hohe Ausgaben für Mehl- und Teigwaren.

Bei C setzten mit dem Jahre 1902, also dem Jahre der beginnenden Teuerung, auch die höheren Ausgaben für Mehl- und Teigwaren ein, und zwar um 1 Fr. pro Quet.

Die Ausgaben blieben in langsamem Steigen bis 1905. Familie D gab 1905 1,79 Fr., 1906 2,78 Fr. pro Quet für diesen Nahrungszweig aus.

Wie aus der Zusammenstellung ersichtlich, wurden die Ausgaben für Nahrung im allgemeinen, als die Teuerung noch grössere Dimensionen annahm, reduziert.

Einen Ersatz hat man offenbar in den billigen Mehl- und Teigwaren gefunden.

Das beliebteste Nahrungsmittel dieser Art sind, wie auch schon im Kapitel Preissteigerung berichtet worden ist, die *Makkaroni*, welche auch in den Haushaltungen A, C und D mindestens einmal wöchentlich auf den Tisch kommen. Sie sind es auch, welche die teueren Fleischgerichte, indem man sie mit kräftigen Saucen zubereitet, gewissermassen ersetzen konnten.

Hier zeigt sich, dass durch die Steigerung der Fleischpreise zum Teil doch ein billiges Ersatzmittel geschaffen wurde.

Die Ausgaben für Mehl- und Teigwaren verhalten sich zu den Gesamtausgaben für Nahrungszwecke bei A von 2—4 %, bei C von 1,3—3,6 %, bei D von 1,3—3,8 %. Sie bilden in diesen drei Familien einen ziemlich grossen Faktor in dem Ernährungsbudget.

Leguminosen.

Ganz gering ist der Verbrauch an Leguminosen bei unseren Familien. Ihr Verbrauch fällt eigentlich kaum ins Gewicht. Erbsen, Bohnen und Linsen sowie Sago, ja selbst der Reis wurden eigentlich nur in kleinen Mengen zu Suppen verwendet. In Form von Gemüse bereitet man sie kaum. Wie uns, etwas geringschätzig vielleicht, mitgeteilt wurde, sollen dergleichen Gerichte nur die Arbeiterfamilien deutscher Herkunft bevorzugen. Landolt trifft auf dieselbe Erscheinung; in zweien seiner Basler Familien kamen überhaupt keine Hülsenfrüchte zur Verwendung; der höchste Verbrauch fand in Fall X — der bestsituierten Familie — mit 0,92 Fr. pro Quet statt.

Eine Ausrechnung war unmöglich, da nur selten der Unterschied zwischen trockenem und frischem Gemüse gekennzeichnet war. Nach einer ungefähren Zusammenrechnung dieses Verbrauchs bei A dürfte derselbe höchstens 0,55 Fr. durchschnittlich pro Quet betragen. Die übrigen kleinen Posten für Hülsenfrüchte sind unter der Rubrik Gemüse mit eingerechnet.

Durch diesen geringen Verbrauch an Leguminosen in Basel ist es wohl möglich, dass die hohen Preissteigerungen, z. B. Bohnen 30 %, Linsen 25 %, Sago 43 %, sich bei den Ausgaben so wenig bemerkbar machen und über dieselben im allgemeienen eigentlich nicht geklagt wird.

Kartoffeln und Gemüse.

Der Kartoffelverbrauch war nur während vier Jahren bei A getrennt von Gemüse festzustellen. Alle anderen Rechnungen erwähnen beim Kleineinkauf, wie er bei unseren sämtlichen Familien üblich ist, nur Kartoffeln und Gemüse zusammen gebucht, z. B.: „3. August 1898 Gemüse und Kartoffeln 85 Cts.“

Die Art der Buchung rührt eben von den täglichen Kleineinkäufen her, die entweder auf dem Markt oder bei den vor das Haus fahrenden Händlern besorgt werden. Einen Wintervorrat an Kartoffeln, wie es selbst bei den ärmeren Familien in Mittel- und Norddeutschland üblich ist, kennt man in Basel, auch bei besser situierten Familien, selten.

Die Ausgaben für Kartoffeln hielten sich bei A ziemlich in gleicher Höhe, etwa 2,57—2,79 Fr. pro Quet. Für Gemüse wurden 2,77—4,20 Fr. pro Quet ausgegeben.

Familie B kann auch hier wieder nicht zum Vergleich herangezogen werden.

Bei Familie C wurden 6,70—7,44 Fr. pro Quet für Kartoffeln und Gemüse ausgegeben und bei

Familie D im Jahre 1905 für Kartoffeln allein 2,79 Fr., für Gemüse 4,73 Fr.; im Jahre 1906 für Kartoffeln und Gemüse 6,06 Fr. pro Quet.

Prozentmässig verhalten sich diese Ausgaben zu den Gesamtausgaben für Nahrung wie folgt: bei A durchschnittlich 6,6 %, B 5,0 %, C 7,0 % und D 6,7 %.

Die Ausgaben sind also bei allen vier Familien ungefähr gleich. Bei A ist zu bemerken, dass der Verbrauch an Kartoffeln und Gemüse im Jahre 1896 prozentmässig mehr ins Gewicht fällt als für Mehl- und Teigwaren, während in den folgenden Jahren die Ausgaben für Kartoffeln sich durchweg gleichbleiben, dagegen für Mehl- und Teigwaren im Jahre 1897 mit einer Steigerung um das Doppelte einsetzen.

Die Quetbeträge bei den Nürnberger Erhebungen, bei welchen auch keine besondere Rubrik für Kartoffeln besteht, betragen bei geringerem Einkommen (1000 Mk. Gesamtausgaben) 2,23 Mk. pro Quet und bei über über 2000 Mk. Gesamtausgaben 1,90 Mk. pro Quet.

Kestner[11] bedauert, dass eine vergleichende Betrachtung des Kartoffelverbrauchs bedeutend beeinträchtigt wird durch den Mangel an Angaben für die Arbeiter mit ganz niedrigem Einkommen. „Eine ganze Reihe von Budgets sind in Ländern aufgenommen, wo die Kartoffelnahrung gar keine Rolle spielt. Daher ist über die wichtigste Frage: Inwiefern tritt bei niedrigem Einkommen die Kartoffel an Stelle der Zerealien? nur wenig zu sagen. Andere Beobachtungen ergeben, dass dies der Fall war, ebenso durch die wenigen Arbeiterbudgets, die wir aus ganz armen Schichten haben. Hätten wir mehr, so würde sich dasselbe Ergebnis sicherlich noch schärfer herausstellen.“

Bei Landolt schwanken die Ausgaben von 0,98—6,66 Fr. pro Quet. Diese letztere Summe wird bei Fall VII, also einem besser situierten, erreicht, wo auch 7,12 Fr. für Gemüse pro Quet verausgabt werden. Bei Fall III werden 3,50 Fr., bei Fall V 2,31 Fr. pro Quet ausgegeben.

[11] *Kestner*, S. 319.

In allen übrigen Familien schwankt die Ausgabe für Kartoffeln ungefähr zwischen 1—2 Fr. pro Quet.

Grotjahn[12] behauptet, dass von einer gewissen Einkommenshöhe ab der Kartoffelverbrauch stabil bleibt und mit steigender Wohlhabenheit nicht mehr abnimmt.

Diese Beobachtung konnten wir bestätigt finden. Bei unseren drei Wirtschaftsrechnungen A, C und D (B Konsummarken) blieben sich die Ausgaben für Kartoffeln und Gemüse, namentlich aber für Kartoffeln, dauernd gleich. Im Grunde genommen ist diese Beobachtung bei sieben der Landoltschen Fälle auch zu machen.

Aus unseren Haushaltungsrechnungen war in keiner Weise zu erkennen, dass, wie es sonst behauptet wird, die Kartoffelnahrung zunehme.

Die Kartoffelpreise, wie solche nach den Grosseinkaufspreisen der Strafanstalt vorlagen, haben eine wesentliche Steigerung — von 1900—1903 44 % — erfahren. Das Kilogramm stieg von 4,5 auf 6,5 Cts. Im Jahre 1909 war der Preis 6,8 Cts.

Vom A.K.V., über dessen teure Kartoffel- und Gemüsepreise manchmal geklagt wird, konnten wir keine Angaben über Kartoffelpreise erhalten. Es wurde nur gesagt, dass die Gemüse- und Kartoffelpreise derartigen Schwankungen, innerhalb des Jahres schon, unterworfen waren, dass einer statistischen Feststellung über die Steigerung dieser Jahrespreise zu grosse Schwierigkeiten entgegentreten würden.

Die Steigerung der Preise hat auf die Ausgaben für Kartoffeln bei unseren Familien anscheinend keinen Einfluss gehabt. Ob der Gewichtsverbrauch eingeschränkt wurde, war nicht festzustellen.

Anscheinend hat sich der Grossbetrieb bei dem Ein- und Verkauf von Kartoffeln und Gemüsen beim A.K.V. nicht bewährt.

Der Verbrauch von frischen Gemüsen und Salaten ist bei allen vier Familien in der entsprechenden Jahreszeit ein prozentual zu den Gesamtausgaben annähernd gleicher und durchaus normaler. Ein grosser Unterschied ist jedoch zwischen den ärmeren und wohlhabenderen Familien von Landolt zu bemerken; dort wurden bei armen Familien 0,42, 0,72, 0,82, 1,17 Fr. pro Quet jährlich

[12] *Grotjahn*, Über die Wandlungen in der Volksernährung.

für frisches Gemüse ausgegeben, während bei den wohlhabenden die Ausgaben 4,00, 7,12 und sogar 9,14 Fr. betragen.

Wir müssen bestimmt annehmen — was auch von Adolf Braun [13] bestätigt wird —, dass bei steigender Wohlhabenheit der Verbrauch von *frischen* Gemüsen, Salat und Obst steigt.

Obst.

Die Ausgaben für Obst, frisches, getrocknetes und eingemachtes Obst in einer Rubrik vereinigt, sind bei allen vier Familien annähernd normal.

Am meisten geben dafür die Familien A und C aus: bei A steigert sich der Obstkonsum von 2,27 Fr. pro Quet im Jahre 1896 auf 5,09 Fr. pro Quet im Jahre 1903. Bekanntlich hörte bei Familie A der Alkoholverbrauch, der in den früheren Berichtsjahren schon ein sehr geringer war, gänzlich auf. Als Ersatz wurde mehr Obst konsumiert, so dass von 1901—1903 die Ausgaben für Obst pro Quet von 3 auf 5 Fr. stiegen. Entschieden bildet hier bei Familie A Obst einen billigen Ersatz für Alkohol.

Bei Familie B werden, soweit feststellbar, 1,71—1,90 Fr. pro Quet für Obst ausgegeben.

C verbrauchte 3,88—6,58 Fr.; im Jahre 1904/05 gehen allerdings die Ausgaben für Obst von 5,51 auf 3,04 Fr. pro Quet zurück.

D verbrauchte im Jahre 1906 2,89 Fr. für Obst, beinahe sechsmal mehr als im Vorjahre.

Ganz gering ist der Obstverbrauch bei den Landoltschen Familien. Fall VII und Fall IX haben dafür überhaupt keine Ausgaben zu verzeichnen; der Höchstverbrauch bei den besser situierten ist 1,04—1,43 Fr. pro Quet, während alle anderen nur geringe Beträge für Obst ausgeben.

Zucker.

Es wäre vermessen, aus dem Zuckerverbrauch unserer Berichtsfamilien irgendwelche weittragende Folgerungen zu ziehen, wie dies auf Grund früherer Budgets des öfteren geschehen ist.

Der Zuckerverbrauch bei A schwankt zwischen 1,49 und

---

[13] *Braun*, Nürnberger Haushaltungen.

2,43 Fr. pro Quet. Von einer Steigerung der Ausgaben kann hier keine Rede sein. Wie die Hausfrau angab, wurde Zucker je nach Bedürfnis gekauft, grössere Quantitäten im Sommer zum Einmachen des Obstes und ferner in der Weihnachtszeit. Den Jahreskonsum an Gewicht pro Kopf zu berechnen, ist ein Ding der Unmöglichkeit.

Fast gleichmässig ist der Zuckerverbrauch bei C; dort wurden jährlich pro Quet 2,13—2,45 Fr. verausgabt. Bei D betragen diese Ausgaben 1,95 und 3,11 Fr. pro Quet.

Bei dieser Familie sind die Ausgaben für Fleisch um 9 Fr. pro Quet gegen das Vorjahr verringert worden; es kamen mehr Mehlspeisen und Obstgerichte auf den Tisch.

Unseres Erachtens hängt der höhere Zuckerkonsum mit den höheren Ausgaben für Teigwaren und Obst zusammen.

Bei B war der Zuckerverbrauch nur 1896 genau festzustellen; dort betrug er 1,99 Fr. pro Quet. In den übrigen Jahren wurde Zucker von der Hausfrau unter Spezereien gebucht.

Durch einen Vergleich der verschiedenen Haushaltungsrechnungen will *Kestner*[14] feststellen, dass der Zuckerkonsum in einer stetigen Zunahme begriffen sei, — eine Behauptung, die uns für Basler Verhältnisse unwahrscheinlich vorkommt. Wir halten im Gegenteil den Zuckerverbrauch, wenigstens bei unseren Familien, für einen relativ stabilen.

Tee, Kaffee, Kakao.

Diese Genussmittel weisen keine auffallenden Schwankungen auf; bei A schwanken die Ausgaben von 1,41—2,33 Fr. pro Quet.

In den letzten drei Berichtsjahren sind die Ausgaben für Kaffee usw. gestiegen, als der Milchkonsum auf niedriger Stufe stand. Da die billigeren Kaffeesorten auch beim Kleinverkauf des A.K.V. annähernd gleiche Preishöhe behalten haben, können die oben erwähnten höheren Ausgaben für Kaffee selbstverständlich nicht auf eine Preissteigerung zurückgeführt werden. Dieselbe Erscheinung in der Wechselwirkung zwischen Milchkonsum und Kaffeeverbrauch tritt uns in den drei letzten Berichtsjahren (1903 bis 1905) bei Familie C und auch bei D für 1905 und 1906 entgegen.

---

[14] A. a. O. S. 315 ff.

Gerade beim Kaffee muss man die verschiedenen Qualitäten in Berücksichtigung ziehen, über deren Verbrauch innerhalb der einzelnen Familien aber nichts Sicheres festzustellen war.

Gewürze und Spezereien.

Ausgaben für Pfeffer, Senf usw. waren bei A, B und D minimal; bei C wurde hierfür ein unverhältnismässig grosser Posten ausgegeben, und zwar 4 % der gesamten Ausgaben für Nahrung, das sind 3,95—4,05 Fr. pro Quet jährlich.

Lange war uns die Höhe dieses Postens unklar; bei einer Revision der Wirtschaftsbücher stiessen wir auf grössere Ausgaben für *Maggi*. Die jährlich verbrauchten Quantitäten für dieses Genussmittel haben den Posten „Gewürze“ derart in die Höhe geschraubt.

Auf Erkundigungen hin erfuhren wir, dass „Maggi“ bei Familie C das Universalwürzmittel für alle Speisen bildet. Die Familie hat sich derartig an diesen Genuss gewöhnt, dass sogar Suppen öfters einzig und allein aus dieser Suppenwürze hergestellt werden. Daher auch ihr geringerer Fleischkonsum pro Quet als bei Familie A. Ein hygienisch fragwürdiges Auskunftsmittel!

Für Salz wurde allgemein dasselbe verausgabt: ungefähr insgesamt 20—30 Cts. pro Monat.

Getränke.

Unter dieser Rubrik sind die Ausgaben für Wein, Bier, Mineralwasser und Limonaden untergebracht.

Auch bei unseren Untersuchungen hat es sich als unmöglich erwiesen, auf Grund der Buchungen den Umfang des Alkoholkonsums zu kennzeichnen. Wir möchten nochmals betonen, dass eine Kontrolle über den Verbrauch für geistige Getränke ausserhalb des Hauses unmöglich war. Die Zahlen, die für Verbrauch von alkoholhaltigen Getränken angegeben sind, ergeben nur ein klares Bild bei A und C.

A konsumierte geringe Quantitäten von Alkohol bis zum Jahre 1901/02. Bis dahin wurden 2,44—3,60 Fr. pro Quet ausgegeben, etwa 3—3,5 % der Nahrungsausgaben. Von 1902 ab belaufen sich die Ausgaben für Mineralwasser oder Limonaden auf 1,69—1,68 Fr. pro Quet, das sind 2 % der Gesamtnahrungsmittelausgaben.

C dagegen, bei welchem zu Hause ziemlich viel Bier und auch Wein verbraucht wird, gibt 9,79—12,61 Fr. pro Quet für Getränke aus oder 10—16 % der gesamten Ausgaben für Nahrung. Allerdings besucht der Familienvater wenig Wirtshäuser, höchstens bei den schon erwähnten Ausflügen mit den Kindern.

Bei B schwanken diese Ausgaben sehr, so dass ein Massstab überhaupt nicht anzulegen ist, und bei D werden 1905 nur 1,16 Fr. pro Quet für Getränke ausgegeben und 1906 ein kaum in die Wagschale fallender Betrag.

Wie bereits angegeben, sind die Trinkgelder, welche der Fuhrmann bei seinen Fahrten erhält, nicht gebucht und werden wohl meist für Alkohol ausgegeben werden.

Grösseren Einfluss auf die gesamte Ausgabewirtschaft hat also der Alkoholverbrauch nur bei C.

VIII.

Die täglichen Ausgaben für Nahrung.

Tabelle XIX gibt eine Übersicht über die täglichen Ausgaben für Nahrung pro Quet. Ausser den vier Berichtsfamilien konnte noch ein mittelbürgerliches Budget eines Beamten zum Vergleich herangezogen werden, welches uns nach einer genauen Berechnung zugänglich gemacht worden war. Wir haben ferner den Massenbetrieb der Strafanstalt mit aufgezeichnet. Das mittelbürgerliche Budget behandelt eine Beamtenfamilie mit Fr. 8500.— Einkommen: Vater, Mutter, zwei erwachsene Kinder und Dienstmädchen. Wie der Familienvater versichert, war auch diese Familie angewiesen, aufs äusserste zu sparen. Trotzdem kein Mehrverbrauch eintrat, sind die Ausgaben von 1897 bis 1906 um 5,2 Cts. pro Quet gestiegen.

Tabelle XIX.

Tägliche Ausgaben für Nahrung pro Quet.

	1896	1897	1898	1901	1902	1903	1904	1905	1906
	Cts.	Cts.	Cts.	Cts.	Cts.	Cts.	Cts.	Cts.	Cts.
Wirtschaftsrechnung A .	20,2	21,6	22,2	20,5*	22,6	26,3	—	—	—
„ B .	17,1	23,7	21,6	—	26,4	24,7	—	20,8*	—
„ C .	—	—	—	27,5	29,2*	25,8	25,4	26,6	—
„ D .	—	—	—	—	—	—	—	20,9	19,5
Mittelbürgerliches Budget eines Beamten (nach Aufrechnungen des Familienvaters)	75,6	73,0	74,5	75,6	77,2	77,2	77,4	77,6	78,2
Strafanstalt (Massenbetr.)	—	—	14,0	14,0	14,0	14,0	16,0	16,1	16,1

* Diese Jahre können, wie im Text erwähnt, nicht zum Vergleich herangezogen werden.

Bei Familie A ist innerhalb der Berichtszeit eine Steigerung um 6 Cts. pro Quet eingetreten.

Familie B kann wegen der Konsummarken nicht in Vergleich gebracht werden.

Bei Familie C hat namentlich eine Steigerung von 1904 auf 1905 um 1,2 Cts. eingesetzt. Über das Jahr 1902 wurde bei den Einnahmen schon das Nötige bemerkt.

Der Rückgang des täglichen Verbrauchs bei Familie D von 20,9 auf 19,5 Cts. ist, wie die Hausfrau mitgeteilt hat, auf die Reduzierung des Fleischverbrauchs von 30 Fr. auf 21,99 Fr. jährlich pro Quet zurückzuführen (Tabelle XVI).

Ganz wesentlich fällt der niedrige Preis bei dem Massenbetrieb der Strafanstalt ins Auge. Im Jahre 1903 z. B. hatte die Strafanstalt pro Quet um zwei Fünftel geringere Ausgaben als z. B. Familie A.

IX.

Das Verhältnis der Ausgaben für tierische und pflanzliche Nahrung.

Familie A gab bei durchschnittlichen Gesamtausgaben von 2914,64 Fr. jährlich pro Quet für pflanzliche Nahrung durchschnittlich 24,31 Fr. und für tierische Nahrung durchschnittlich 48,40 Fr. aus. Der Durchschnitt ist auf die ganze Berichtszeit berechnet.

Bei Familie B lassen sich die Nahrungsmittel aus den schon öfters erwähnten Gründen nicht zu pflanzlicher und tierischer Nahrung derart verrechnen, dass sie mit den Ausgaben der anderen Familien in Vergleich gebracht werden können.

Familie C gibt bei Durchschnittsausgaben von 2222,67 Fr. für pflanzliche Nahrung 30,16 Fr., für tierische Nahrung 50,39 Fr. pro Quet aus.

Familie D gibt bei Gesamtausgaben von durchschnittlich 1738,60 Fr. für pflanzliche Nahrung 23,35 Fr., für tierische Nahrung 44,10 Fr. pro Quet aus.

Es wird also bei A und D rund das Doppelte für animalische Nahrung als für pflanzliche ausgegeben, bei C zwei Fünftel mehr für animalische Nahrung.

Nachfolgende Tabelle gibt eine genaue Zusammenstellung über die pflanzliche und tierische Nahrung innerhalb der einzelnen Berichtsjahre pro Quet:

Familie A:	1896	1897	1898	1901	1902	1903	1904	1905	1906
Pflanzl. Nahrung .	19,31	22,71	23,30	23,20	26,67	30,65	—	—	—
Tierische Nahrung.	47,11	45,02	44,20	44,66	51,35	56,12	—	—	—
Familie C:									
Pflanzl. Nahrung .	—	—	—	28,24	—	30,00	30,03	31,28	—
Tierische Nahrung.	—	—	—	56,42	—	56,60	45,09	43,86	—
Familie D:									
Pflanzl. Nahrung .	—	—	—	—	—	—	—	22,81	23,89
Tierische Nahrung.	—	—	—	—	—	—	—	47,88	40,33

Ernst Engel[1] betont mit aller Entschiedenheit, dass die Grösse der tierischen Nahrung der Massstab für den Wohlstand der Familien sei. Nach seinen Aufzeichnungen kommen bei den belgischen Arbeitern auf je 1 Quet bei Gesamtausgaben von

	600	900	1200	2000	mehr als 2000
auf pflanzliche Nahrung .	4,03	6,71	12,21	17,78	27,28
auf tierische Nahrung .	20,47	15,61	32,12	40,39	63,15

Kestner[2] stellt für die Nürnberger Erhebungen von Braun fest, dass die Quetausgaben bei Gesamtausgaben von

	1000	1250	1500	1750	2000	über 2000 Mk.
für animal. Nahrung .	9,31	29,90	26,09	33,14	48,20	36,57
für pflanzl. Nahrung .	21,14	22,15	23,31	27,04	33,70	31,53

betragen.

Landolt[3] gibt in einer Tabelle die Zufuhr von Eiweiss in animalischen und vegetabilischen Nahrungsmitteln an. Es wurden zugeführt:

	in animalischen Nahrungsmitteln	in vegetabilischen Nahrungsmitteln
Fall I	53,8 %	46,2 % der Nahrung
„ II	48,8 %	51,2 % „ „
„ III	49,8 %	50,7 % „ „
„ IV	41,4 %	58,6 % „ „
„ V	45,9 %	54,1 % „ „
„ VI	78,8 %	21,2 % „ „
„ VII	62,7 %	37,3 % „ „
„ VIII	62,1 %	37,9 % „ „
„ IX	54,1 %	45,9 % „ „
„ X	77,7 %	22,3 % „ „
Mittel .	55,1 %	44,9 % der Nahrung

Von fünf Fällen (I, II, III, IV, IX) bei völlig unzureichender und in einem Fall (V) bei nicht befriedigender Nahrung werden also 51 % der Nahrung in vegetabilischer Form zugeführt und 49 % in animalischer. Die besser situierten Familien (Fall VI, VII, VIII, X) nehmen dagegen nur 29,7 % ihres Eiweisses in Vegetabilien zu sich. Ihre animalische Nahrung erfordert 70,3 % aller Nahrungsmittel.

Wenn man die Landoltschen Fälle ebenfalls, wie wir es getan haben, nach Quets berechnet, dann ergibt sich folgendes:

[1] *Engel*, Die Lebenskosten belgischer Arbeiter, S. 109 ff.

[2] *Kestner*, S. 324.

[3] *Landolt*, Schweizerische Statistik (Zeitschrift 1891, Heft 3, S. 367).

Es wurden verbraucht bei Fall

	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X
an animal. Nahrung Fr.	5,12	36,28	30,13	13,36	33,00	70,41	53,05	48,82	39,00	79,50
an vegetabil. Nahrung Fr.	12,30	24,18	21,61	14,71	24,78	19,44	20,72	24,03	24,04	20,23

Wie bei unseren Untersuchungen tritt auch hier die Richtigkeit des Engelschen Satzes, dass die Grösse der tierischen Nahrung den Massstab für den Wohlstand der Familien bildet, deutlich hervor. Die Landoltschen Familien VI, VII, VIII, X, die hinsichtlich ihres Einkommens und hinsichtlich ihrer Gesamtausgaben unseren Familien ähnlich sind, haben allerdings verhältnismässig bedeutend *mehr* für tierische Nahrung ausgegeben wie unsere Familien A, C und D. Bei Fall X werden drei Viertel für tierische und nur ein Viertel für pflanzliche Nahrung verwendet.

Schlussfolgerungen über die Ernährung.

Im allgemeinen kann man bei sämtlichen vier Berichtsfamilien annehmen, dass sie nicht unrationell und nicht unterernährt sind. An und für sich waren die Familien mit der Nahrung zufrieden, wenn auch grosse Einschränkungen infolge der Preissteigerungen für die Nahrungsmittel, besonders beim Fleischkonsum, gemacht werden mussten. Eine weitere Preissteigerung allerdings würde die Familien, namentlich die Familien A, C und D, schwer treffen. Man darf auch annehmen, dass — ausser vielleicht bei Familie C, wo das ominöse Maggi eine grosse Rolle zu spielen pflegt — die Menge der eingekauften Nahrungsmittel meist in die Nahrung übergegangen ist. Alle vier Hausfrauen verstehen zu kochen. Dies ist ein wesentlicher Faktor, der bei den Ernährungsbudgets mit in Betracht fallen muss. Nicht zu vergessen ist auch, dass die Kost aller vier Familien eine selbstgewählte ist und nach dem Geschmack der einzelnen Familienmitglieder eingerichtet wird. Wenn auch oft billigere Nahrungsmittel, wie Mehl- und Teigwaren usw., an Stelle von Gemüsen und Kartoffeln treten mussten, so ist doch im allgemeinen das Essen nach dem Geschmack der Familienmitglieder, vor allem dem des Familienvorstandes, ausgewählt und bereitet worden. Über den Zusammenhang zwischen den einzelnen Nahrungsmittelgruppen wurde in dem Bericht über den Verbrauch dieser Nahrungsmittel schon berichtet.

Um es noch einmal zusammenzufassen, sei erwähnt, dass der Konsum von Fleisch in einem ständigen Rückgang an Gewicht pro Quet begriffen ist. Die Preise und die Ausgaben des Haushaltes für Fleisch steigen. Der Milchkonsum ist ein sehr günstiger und ist ein besonders hoher, wenn die Ausgaben für Fleisch niedrig sind. Der Eierverbrauch steigt wesentlich, wenn der Fleischkonsum an Gewicht abgenommen hat. Der Verbrauch von Butter und Käse ist ebenso günstig wie der Milchkonsum. Der Brotverbrauch blieb sich im allgemeinen annähernd gleich. Bei zwei Familien mit mehr Kindern ist er in die Höhe gegangen. Die

Ausgaben für Mehl- und Teigwaren sind, wenn der Mehlpreis in die Höhe gegangen ist, wesentlich gestiegen; im allgemeinen nahm der Konsum an Mehl- und Teigwaren zu, wenn der Fleischkonsum zurückging. Eine Zunahme der Kartoffelnahrung, wie solche bei andern Budgets behauptet wird, war bei unseren Haushaltungen nicht wahrzunehmen. Der Verbrauch von frischen Gemüsen, Salat und Obst steigt bei zunehmender Wohlhabenheit. Als geringer oder gar kein Alkoholverbrauch eintrat, waren die Ausgaben für Obst besonders hohe; der Kartoffel- und Gemüseverbrauch war im allgemeinen stationär. Über Kaffeeverbrauch und andere Genussmittel lässt sich nichts feststellen.

Es würde lohnen, diesen Ergebnissen der Ernährung von vier Familien der Stadtbevölkerung andere Ergebnisse aus der ländlichen Bevölkerung gegenüberzustellen. Nicht minder wünschbar wäre eine ähnliche Arbeit für die östlichen Landesteile der Schweiz. Erst eine grössere Zahl solcher Rechnungen würde so manchen Versuchen, die Ziffern für die Sonderinteressen der Parteien auszudeuten, ein Ziel zu setzen vermögen.

Schlusswort.

Das Ausmass der Teuerung der Lebensmittel, die im ersten Kapitel eingehend nachgewiesen wurde, steht nunmehr fest. Wie diese Teuerung auf die einzelnen Wirtschaftsrechnungen einwirkt, ist eingehend erörtert worden. Es bleibt nun die Frage bestehen: „Woher kommt diese Teuerung der Lebensmittel?“

In erster Linie will man dafür die Zollpolitik verantwortlich machen. Durch den Zoll seien die breiten Massen des Volkes belastet. Eine eingehende Prüfung war uns leider nicht möglich, da nur ein Jahr, das Jahr 1906 bei Familie D, nach dem Inkrafttreten des neuen Zolltarifs zum Bericht vorlag, nach welchem man die Wirkung des Zolltarifs auf Haushaltungsrechnungen hätte prüfen können, und gerade vom Jahre 1905 auf 1906 von Familie D der Konsum wesentlich eingeschränkt wurde, z. B. die Ausgaben für Fleisch von 30 Fr. pro Quet auf 21,99 Fr. pro Quet zurückgegangen sind. Aus den Preissteigerungslisten kann man allerdings erkennen, dass in Basel die Preissteigerung, z. B. für Fleisch, namentlich im Jahre 1906 eingetreten ist. Die Einflüsse des neuen Zolltarifs aus den Veränderungen in den Ziffern der Wirtschaftsrechnungen herauszulesen war also unmöglich. Man braucht hierzu mehrere Berichtsjahre derselben Familie vor und mehrere Berichtsjahre nach Einführung des neuen Tarifs. Aus dem durchschnittlichen Verbrauch und aus der Anführung der Detailpreise lässt sich die Belastung des Konsumenten durch Zölle immerhin berechnen. Folgende Zahlen mögen zeigen, wie der neue Zolltarif auf die breiten Massen wirken dürfte.

Im Gebrauchstarif zum schweizerischen Zolltarifgesetz wurde der Zollansatz erhöht:

für Ochsen		pro Stück	von Fr. 15	auf Fr. 27
„ Kühe		„ „	„ „ 18	„ „ 30
„ Rinder		„ „	„ „ 18	„ „ 30
„ Kälber	je nach der	„ „	„ „ 5	„ „ 10
„ „	Kategorie	„ „	„ „ 10	„ „ 12
„ Schweine	je nach der	„ „	„ „ 4	„ „ 10
„ „	Kategorie	„ „	„ „ 5	„ „ 20

Fleischwaren bezw. Fleischkonserven bezahlten früher pro 100 kg 6 Fr., jetzt 20 Fr. pro 100 kg Zoll. Für Margarine und Kochfett, Artikel, die in Anbetracht der heutigen enorm hohen Butterpreise sozusagen in jeder Haushaltung öfters Verwendung finden müssen, steigerte man den Zollansatz von 10 Fr. auf 20 Fr. pro 100 kg.

Der Wunsch, dass in den Arbeiterhaushaltungen bei der Speisenbereitung grössere Sachkunde zur Anwendung käme, ist ein voll berechtigter. Unsere Berichtsfamilien sind diesem Wunsche nachgekommen, indem die Töchter von drei Familien den Kochkurs der Frauenarbeitschule besuchen sollen. Einen Aufschluss darüber, ob gemeinsame Speiseküchen usw. von Vorteil sind, kann man nach den Erfahrungen bei unseren Familien natürlich nicht geben.

So bleiben denn zahlreiche Fragen ungelöst, die nur ein reichlicheres Material, noch genauere Buchungen, noch intimere Beobachtungen zu lösen vermöchten. Vielleicht wirkt aber der Wunsch nach neuer Erkenntnis bei den Familien der schweizerischen Sparmetropole als Ansporn zur Mitteilung ihrer Wirtschaftsgeheimnisse. Dann würde der Wert auch der bescheidensten Rechnungsergebnisse voll in die Augen springen.

Vita.

Ich bin am 30. November 1870 zu Darmstadt (Grossherzogtum Hessen) geboren. Mein Vater war der spätere, 1896 verstorbene, Kgl. preuss. Major beim Bezirkskommando Frankfurt a. M. Ferdinand Krömmelbein. Zunächst besuchte ich die Vorschule und das Realgymnasium zu Offenbach a. M., sodann wurde ich von 1882—1890 im Kadettenhause zu Oranienstein und in der Hauptkadettenanstalt zu Gross-Lichterfelde bei Berlin erzogen. Diesen Anstalten liegt die Realgymnasialbildung (einschliesslich Latein) zugrunde. Mit dem Abgangszeugnis des Kadettenkorps wurde ich nach bestandener Prüfung als Offizier in die Armee entlassen. Im aktiven Heeresdienst war ich dann 15 Jahre und schied aus diesem am 13. April 1905.

Schon immer war ich für die Sozialwissenschaften lebhaft interessiert; darum liess ich mich am 4. November 1905 an der Universität Basel immatrikulieren und widmete mich dem Studium der Nationalökonomie, der Finanzwissenschaft, der Geschichte und des Staatsrechts. Ich hörte die Vorlesungen der Herren Professoren *Bauer, Baumgartner, Boos, von Frisch, Kozak, Nagler, J. Schneider* und *P. Speiser* und nahm während fünf Semestern an den Übungen des staatswissenschaftlichen Seminars zu Basel unter Leitung der Herren Professoren *Dr. Stephan Bauer* und *Dr. Th. Kozak* teil. An diesem Seminar entstand vorliegende Arbeit auf gütige Veranlassung und durch vielfache Förderung von Professor *Dr. Stephan Bauer.* Ihm besonders, sowie allen meinen Lehrern spreche ich an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank aus.

